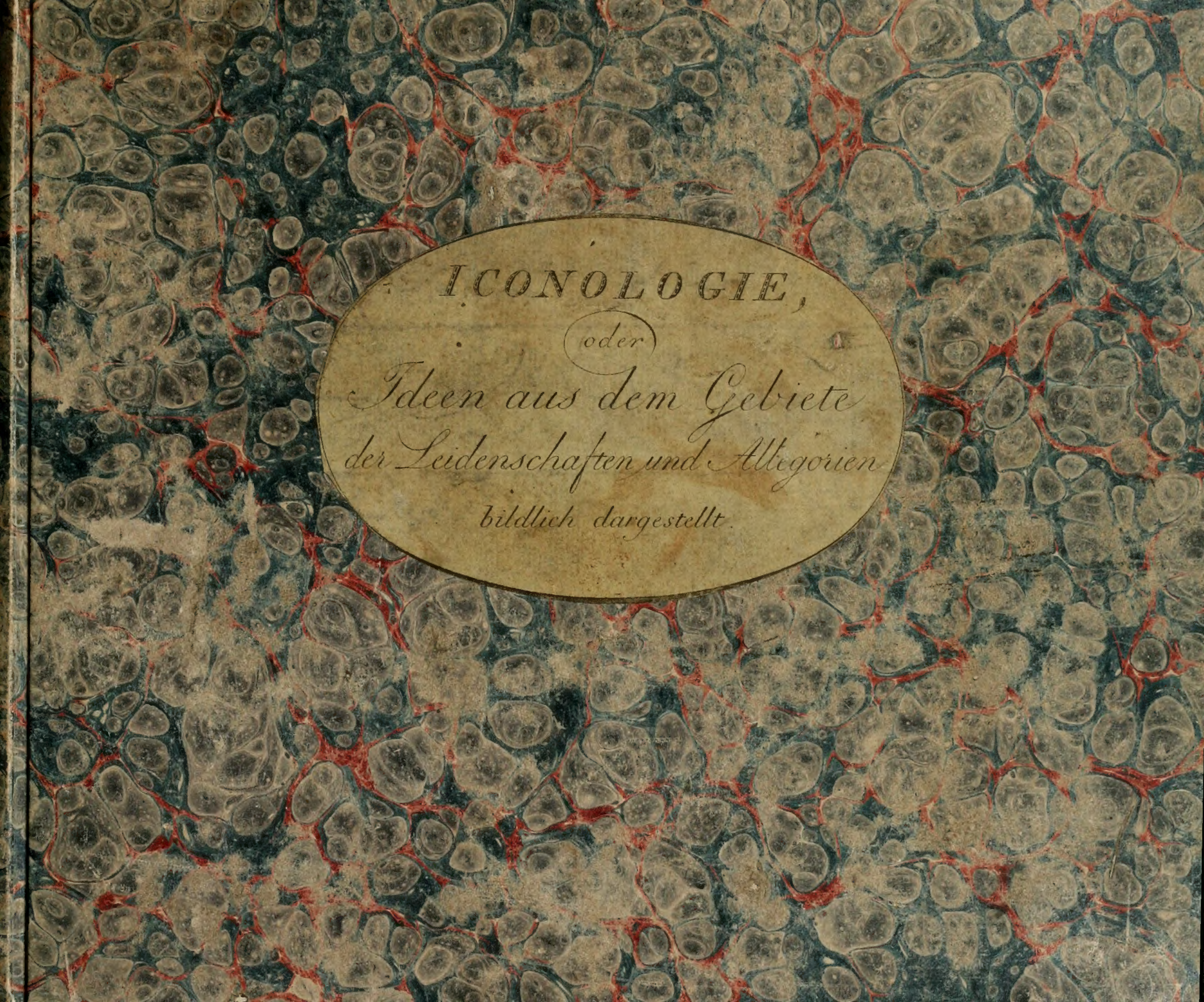
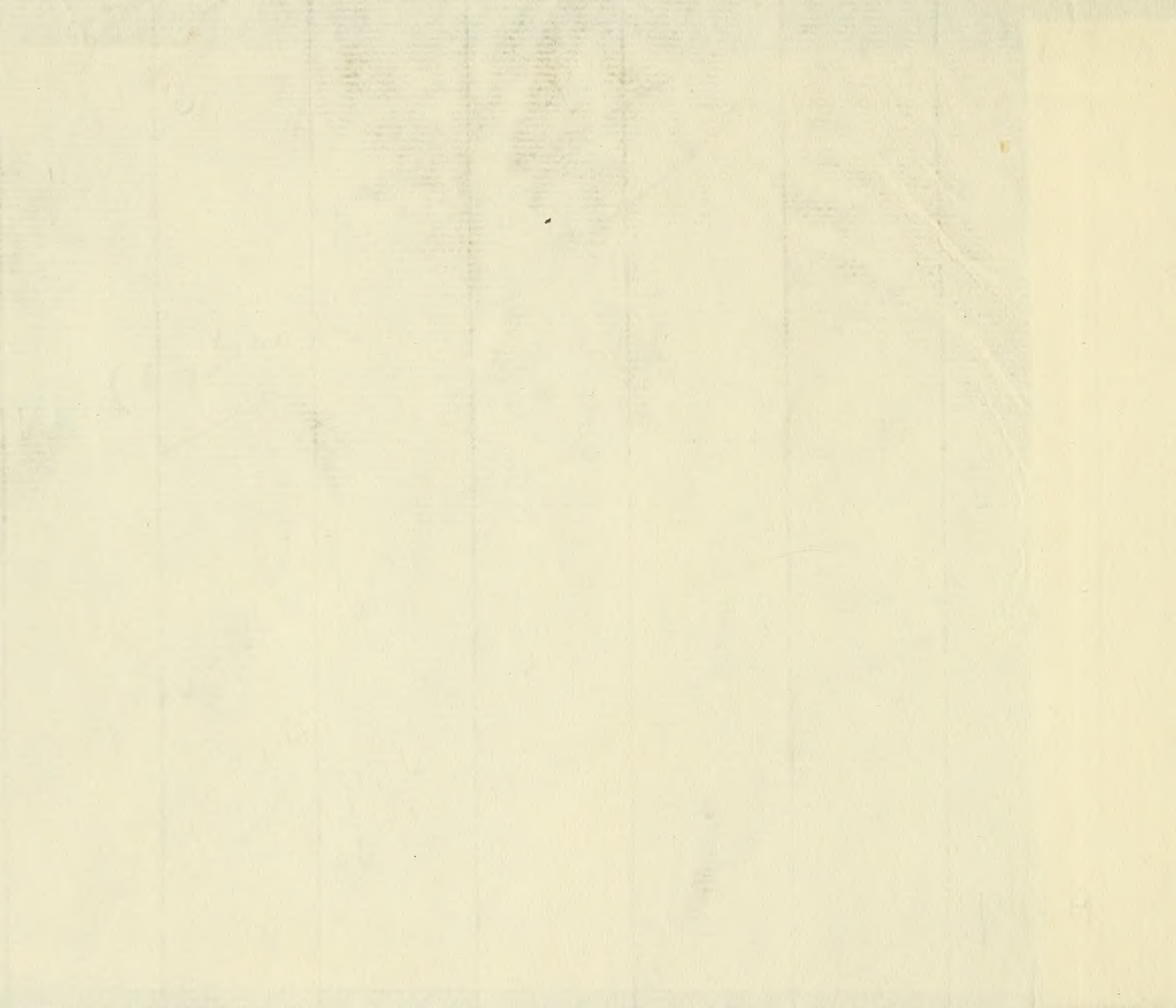
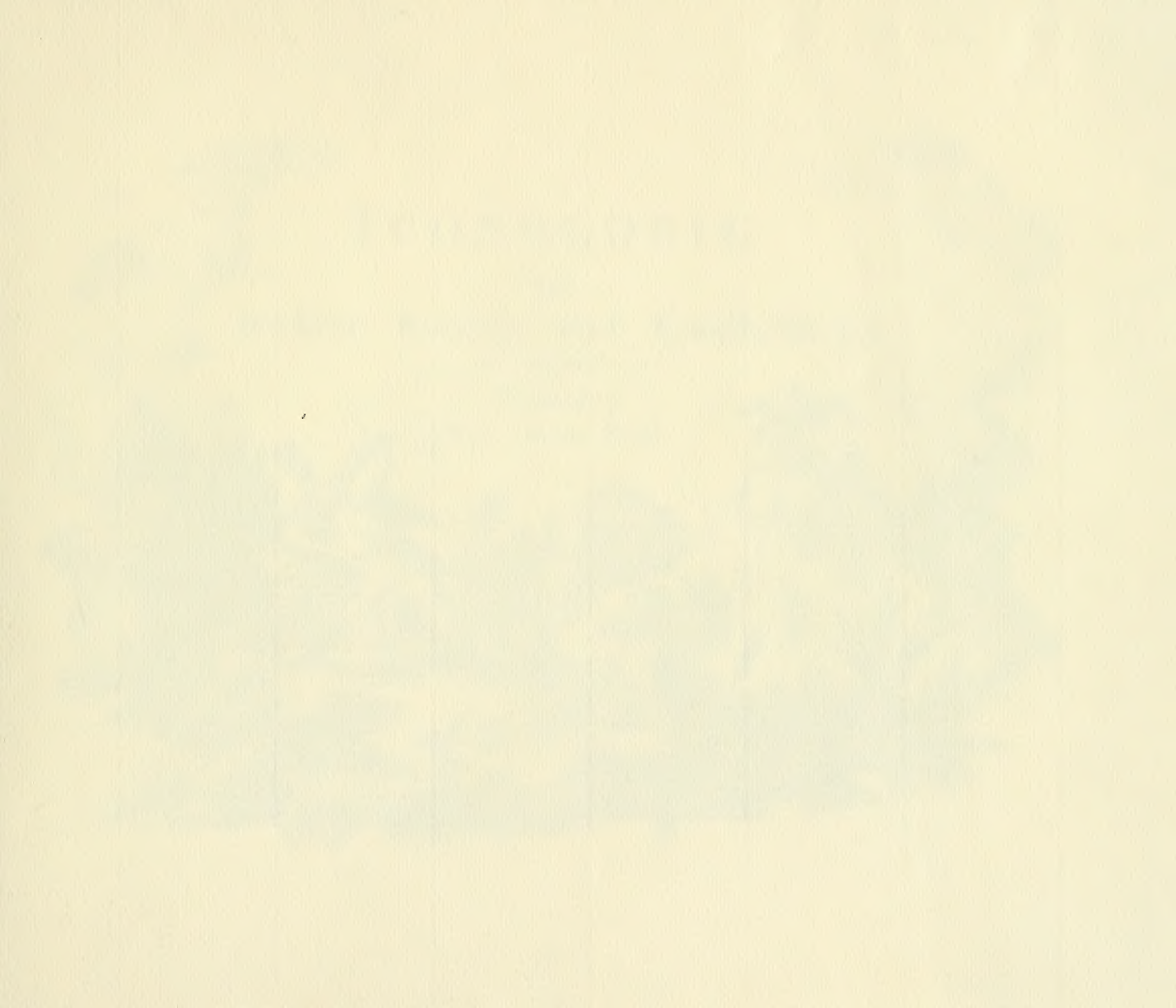

ICONOLOGIE,
oder
Ideen aus dem Gebiete
der Leidenschaften und Allegorien
bildlich dargestellt.








ICONOLOGIE
für
Dichter, Künſtler und Kunſtliebhaber.
Wien 1807.
Bey Anton Doll.
Sambach del.
Stöber sc.



1. Das Jahr.



Der Blumenkranz in ihrer rechten Hand, die Korngarbe in ihrer Linken, das Körbchen Trauben und das Feuergefäß zu ihren Fussen, sind die bekannten Sinnbilder der vier Jahrszeiten. Man stellt das Jahr halb nackt und halb gekleidet vor, als eine Anspielung auf den stufenweisen Grad von Hitze und Kälte. Die zwölf um ihr Haupt angebrachten Himmelszeichen, bezeichnen die zwölf Monathe.

2. Das Verdienst.



Man stellt es auf der Spitze eines Felsen sitzend vor, um zu zeigen, wie schwer es sey, dasselbe zu erreichen. Seine Waffen, und das Buch in seiner Hand geben zu verstehen, daß das Verdienst nur von Arbeit und Studium die Frucht seyn könne. Sein Lorberkranz wird ihm zum Ehrenlohne beygelegt, der dem wahren Verdienste gebührt.

Der heil. Paulus sagt über diesen Gegenstand:

Non coronabitur, nisi qui legitime certaverit.

3. Der Überfluss.



Man stellt ihn in einer weiblichen, schönen und reitzenden Gestalt vor, die eben so viele Zuneigung, als der Mangel Abscheu erweckt. Ihr Kleid ist grün und gold, als eine Anspielung auf die Felder, die bey der Hervorkeimung des Korns grün, und zur Zeit der Arndte goldgelb sind. In der einen Hand hält sie das Füllhorn, und in der andern einen Bund Ähren und verschiedene Hulsenfrüchte, die bis zu ihren Füssen herab fallen, zum Zeichen, daß man im Überflusse nicht immer wirthschaftlich ist.

Chr. Sambach inv. — Jos. Stöber sc.



4. Der Überfluſs zur See.



Dieſer Gegenſtand wird durch die Ceres aus-gedrückt, die auf dem Vordertheile eines Schif-fes ſitzt. In der einen Hand hält ſie einen Bund Hanf mit ſeinen Blättern, und in der andern einen Zweig von Pfriemenkraut, an dem mehrere Puppen von Seidenwürmen kleben. Zugleich ſtützt ſie ſich auf ein Ge-treidmaß, aus welchem das Korn ſich ergieſst.

5. Die Lüge.



Dieſes Laſter entſtehet aus niederträchtiger Denkart, aus unbeſonnener Geſchwätzigkeit und Falſchheit des Herzens. Daher wird ſie auch in häßlicher, ungeputzter und ſchlecht geklei-deter Geſtalt vorgeſtellt. Ihr Kleid iſt mit Zun-gen und Larven beſetzt. Sie trägt einen Bund brennendes Stroh, zum Zeichen, daß ihre Reden keinen Beſtand haben, und mit ihrer Entſtehung wieder hinſterben. Um ihre wenige Feſtigkeit anzuzeigen, ſtellt man ſie mit einem hölzernen Beine vor.

6. Die Eigenliebe.



Dies iſt die Gefälligkeit gegen uns ſelbſt, und die Blindheit für unſere Fehler. Da dieſe Schwach-heit eine Eigenheit der Jugend und vorzüglich des ſchönen Geſchlechtes iſt, ſo wird ſie unter der Geſtalt eines jungen Weibes vorgeſtellt, das einen vollen Querſack trägt, den es mit der Hand zuhält, in welcher es ein Fähnchen mit der griechiſchen Inſchrift Philautia führt, das, Liebe zu ſich ſelbſt, heißt. In der andern Hand hat ſie eine Narciße. Ihr attribut iſt ein Pfau, der ſich in ſeinem Schweiſe ſpiegelt. Ihre Krone von Judenkirſchen verdankt ſie dem ausſpruche des Theophraſtes 9 B. 22 K.

Chr. Sambach inv. — Jos. Stöber sc.



7 Die Schmähsucht.



Die Alten stellten sie unter dem Bilde des Momus, des Gottes der Satyre und des Tadels vor. Diesen schilderten sie als einen Greis in redender Stellung, indem er zugleich mit einem Stabe zur Erde stößt. Sein Kleid ist mit Ohren, Augen und Zungen besäet.

8. Die Wohlthat.



Man stellt die Wohlthat unter der Gestalt eines jungen, schönen Mannes mit lächelndem Gesichte vor. Sein mit Sternen besäetes himmelblaues Gewand bezeichnet ebenfalls die wohlthätige Heiterkeit des Himmels. Er ist mit einem Lichtstrahle umgeben. Auf der einen Hand hält er die Grazien und in der andern eine goldene Kette; weil nichts mehr fesselt, als empfangene Wohlthaten. Zu seinen Füssen befindet sich ein Adler, der in seinen Klauen eine Beute hält, die er andern Vögeln überläßt. Dieses Hieroglyph kommt von den Egyptern.

9. Die Gutmuthigkeit.



Ihr mit Sternen durchsäetes himmelfarbenes Kleid spielt auf die wohlthätige Heiterkeit des Himmels an. Sie drücket die Brüste, aus welchen Milch im Überflusse hervorströmt, mit der sie einen Löwen und ein Lamm stillet, zum Zeichen, daß die Schwächsten, so wie die Stärksten von dieser Tugend die Wirkung empfinden. Das neben ihr brennende Opferfeuer zeiget an, daß sie ihren Ursprung von den Empfindungen habe, welche die Religion einhauchet.

Chr. Sambach del. Jos. Stober sc.



10. Die Güte.



Sie wird in edler aber ernſter Schönheit vor-geſtellt, die liebevoll nach dem Himmel auf-blickt. Ihr leinenes Gewand, und das Ober-kleid von Goldſtoff zeigen an, daß Güte durch ihre Redlichkeit eine ſchätzbare, und gleich dem Golde koſtbare Eigenſchaft ſey. Ihre Grundlage iſt Liebe, von welcher der Pe-likan das Sinnbild iſt. Man gibt ihr auch den Hund und das Lamm bey, als Sinnbilder der Treue und Sanftmuth.

11. Der Zorn.



Diese grauſame Leidenſchaft wird in aufge-brachter Stellung, mit verbundenen Augen, ei-nen bloſſen Degen und eine brennende Fa-ckel haltend geſchildert. Ihr Gewand iſt blut-farbig und ihr Kopfputz beſtehet zum Theile aus einer Bärnhaut. Ihr Attribut iſt ein wü-thiger Löwe, weil die Zornigen breite Schul-tern, ein aufgeſchwollenes Geſicht, rothe Augen, eine aufgeworfene Naſe, und weite Naſenlöcher haben.

12. Der Kampf der Vernunft mit der Begierde.



Die irdiſche und fleiſchliche Begierde iſt hier durch den Antæus vorgeſtellt, ſo wie hier Herkules Vernunft, Stärke und Muth be-zeichnet, der den Antæus empor hebt, an ſeiner Bruſt erdrückt, und den Sieg davon trägt.

Chr. Sambach del. | Jos. Stöber sc.



13 Das Vergnugen



Dies wird durch einen jungen, schönen Mann aus gedrückt, aus dessen frischer Gesichts farbe, lach ender Miene, und lebhaften Blicke die Zufrieden heit des Herzens hervorleuchtet. Er ist leicht in einem Stoffe von Golde und einem von Silber gekleidet. Er hält einen goldenen Apfel und ei nen Strauß von verschiedenen Blumen: Zum Zeichen, daß eine vergnügte Person, wer sie umgibt, an ihrer Zufriedenheit Theil nehmen lasse. Der strahlende Rubin an seiner Brust ist das Sinnbild davon. Seine Füsse sind beflugelt, wo von er den einen sanft auf ein Füllhorn setzt. Dieses letzte Sinnbild bedeutet, daß wahre Zufriedenheit aus guten Wohlstande entspringe, und den Menschen leicht, geschickt und ungezwungen in seinen Handlungen mache

14. Die Ergetzung



Diesen Nahmen legt man den verschiedenen Freuden bey, welche die Menschheit durch Hülfe der Sinne und des Verstandes genießt. Dieser Gegenstand wird durch einen jungen, reich gekleideten, mit Blumen bekränzten Mann dar gestellt, der eine Leyer hält, und ein Gemählde betrachtet. Neben ihm befinden sich Früchte Bücher und Waffen, und zwey Tauben, die sich liebkosen. Diese Sinnbilder sind eine Anspielung auf die verschiedenen Gegenstände, durch welche die Sinne ergetzt werden.

15 Das Vergnugen der Liebe



Das gleichniß dieses Gegenstandes wird durch ei nen reitzenden zierlich gekleideten und mit Myr ten bekränzten Jüngling vorgestellt. Er knieet vor einem Herzen, das sich in Mitte eines bluhen den Rosenstrauches befindet, dessen Rosen und Dör ner auf die Schmerzen und Süssigkeiten der Liebe anspielen. Die Verzierung dieses Herzens mit einer Kette von frischen Blumen, die er eben vornimmt, ist das Bild von der Freude eines Lie benden, der sein Wohlgefallen daran findet, den geliebten Gegenstand zu verschönern.

Chr. Sambach del. — Jo. Stober f.



16. Die Höflichkeit.



Höflichkeit nennet man die angenehmen, einnehmenden Geberden, die das Herz der Menschen gewinnen, und ihren Besitzer liebenswürdig machen. Sie wird hier durch ein junges Weib, mit reitzenden Gesichte, lächelnden Munde und anmuthigen Blicke vorgestellt. Da es von Natur aufgelegt ist, Vergnügen zu verschaffen, so läßt man dasselbe Geld und Kleinodien ausspenden. Sein Kleid von Goldstoffe zeiget an, daß sich die Höflichkeit um so mehr für reiche Leute schicke, weil sie mehr im Stande sind, sie geltend zu machen.

17. Der Fleiſs.



Er wird in weiblicher leicht gekleideter Gestalt abgebildet, die mit grossen Schritten einhertritt. Die Sanduhr in der einen, und der Sporn in der andern Hand zeigen an, daß die fleissigen Leute thätig und genau sind, und keinen andern Antrieb als ihren eigenen Willen haben.

18 Die Gefahr



Dieser Gegenstand wird durch einen Jüngling vorgestellt, der einem reissenden Strome entgeht, aber mit dem Fusse auf eine Schlange tritt, die ihn sticht; zu gleicher Zeit fährt hinter ihm ein Blitz aus den Wolken.
Horaz sagt in der 10. Ode 2. Buch sehr zierlich, daß keine Vorsicht hinreiche, um vor Gefahren zu schützen.

Chr. Sambach del. *Jos. Stöber sc.*



19. Die Enthaltsamkeit.



Diese heroische Tugend wird durch eine weibliche Gestalt in kriegerischer Kleidung abgebildet, die auf dem Haupte einen Helm und in der Rechten eine Lanze führt, von welcher, die Spitze zur Erde gekehrt ist. Ihre sich entfernende Stellung zeigt, daß sie die Leidenschaften nicht zu bekämpfen und nur durch die Flucht vor ihren Reitzen, sich zu vertheidigen suche. Ein Liebesgott verfolgt sie, um einen Pfeil auf sie abzudrücken, den sie mit ihrer Hand abzuwenden sucht. Aus diesem Sinnbilde erhellt, daß die Enthaltsamkeit in einer angewohnten Beraubung der sinnlichen Vergnügungen, und vorzüglich jener bestehe, welche die Keuschheit beleidigen.

20. Der Zweifel



Dies ist die Verlegenheit, die den Geist in der Ungewißheit erhält, wenn es um die Treffung einer Wahl zu thun ist. Man stellt dieses Bild durch einen jungen Mann vor, der in der Finsterniß einher tritt, in der einen Hand eine Laterne und in der andern einen Stab hält, durch dessen Hülfe er unter mehreren steinigen Pfaden den besten Weg zu finden sucht.

21. Die Furchtsamkeit



Aus der Abnahme der Hitze des Geblütes entsteht die Zaghaftigkeit; aus dieser Ursache wird dieser Gegenstand durch einen Greis mit blassgelber Gesichtsfarbe, gekrümmten Leibe, und kleinen, verloschenen Augen vorgestellt, weil dies, nach dem Aristoteles die äusserlichen Kennzeichen der Furcht sind. Sein Gewand ist gelbspielend, die sinnbildliche Farbe der Unentschlossenheit. Seine Füsse sind beflügelt, zum Zeichen, daß er schleunig zur Flucht ist. Seine Attributen sind ein Hase, den er in seinen Armen hält, und ein Hirsch, der sich hinter ihm ins Gebüsch versteckt.

Chr. Sambach del. — Jos. Stober dir.



22 Die Fähigkeit, oder der Verstand.



Da die Jugend für den Unterricht am empfänglichsten ist, so wird dieser Gegenstand durch ein junges Mädchen vorgestellt. Dasselbe ist weiß gekleidet, weil diese Farbe allein geeignet ist, den Eindruck der übrigen Farben anzunehmen, und weil sie zugleich auf die Lauterkeit der Verstandsorgane anspielt, die in der Jugend weniger beklemmt sind, und daher auch leichter fassen. Seine aufmerksame Stellung zeigt an, daß ohne Aufmerksamkeit des Schülers, die Lehren des Meisters vergebens sind. Das Cameleon und der Spiegel, sind seine Attribute.

23 Der Adel.



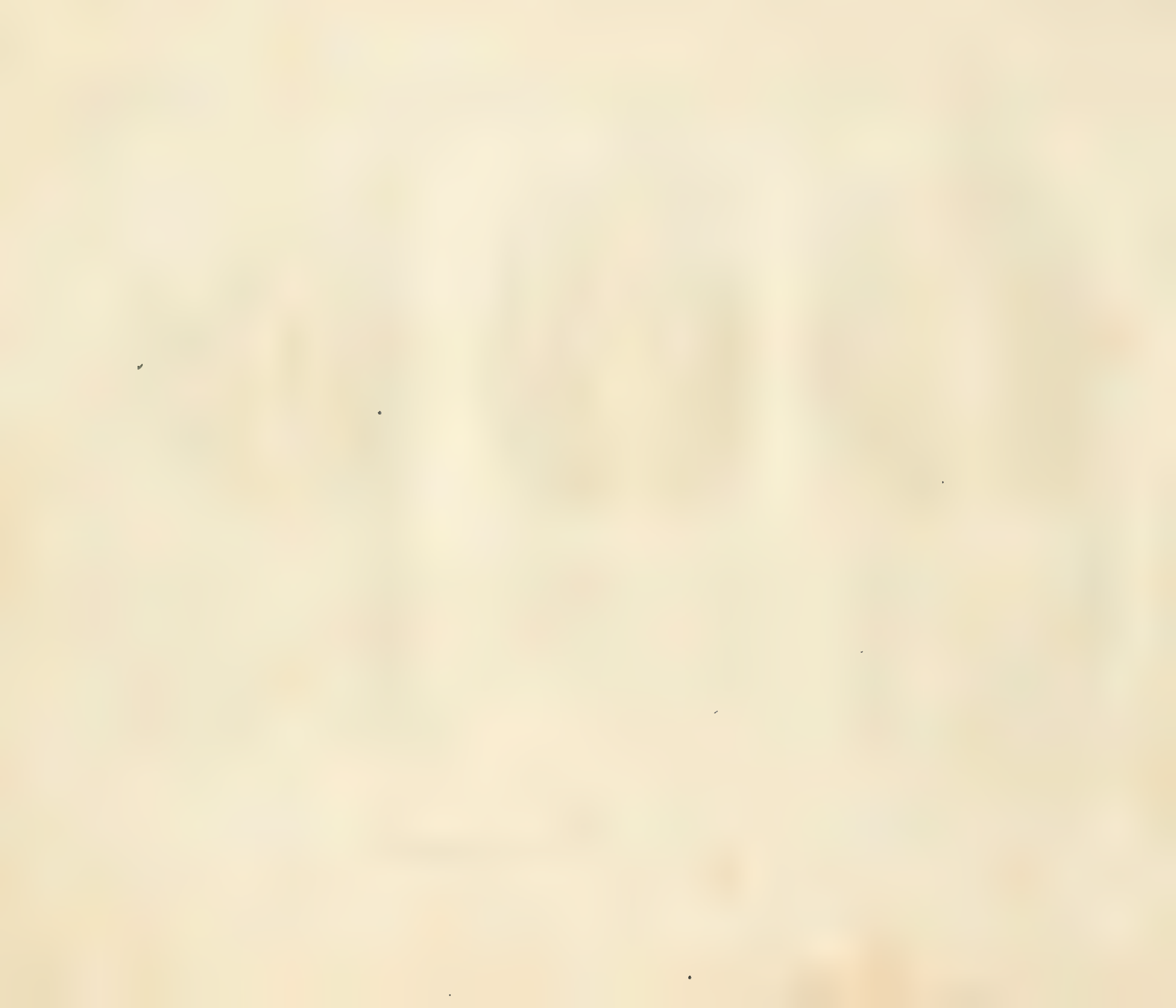
Die Pracht der reichen Kleidung und die majestätische Stellung bezeichnen diesen Gegenstand. Der Stern über dem Haupte gibt zu erkennen, daß Erhabenheit der Gesinungen, die vorzüglichste Mitgabe des Adels seyn soll; so wie Minervens Bild, und die Lanze in der Hand anzeigen, daß sich der Adel sowohl durch die Wissenschaften, als durch die Tapferkeit der Waffen, Verdienste sammeln könne.

24. Die Nacheiferung.



Dieser edle und muthige Trieb, der sich den Ruhm zum Zwecke gemacht hat, sowohl seines gleichen als auch diejenigen zu übertreffen, die er sich zum Vorbilde wähle, wird durch ein junges nervöses Mädchen mit einem Eichenkranze, und in anliegendem grünen Kleide, als die symbolische Farbe der Hoffnung abgebildet. In der einen Hand hält es eine Trompete, und in der andern einen Palmzweig zum Zeichen, daß es durch die Belohnung ermuntert werde, die dem Verdienste gebührt. Die Attribute sind zwey Hähne die sich zum Kampfe rüsten.

Chr. Sambach del. — Jos. Stöber fc.



25. Der Stolz.



Diese Schwachheit, die ein Kind der Hoffart ist, wird vom heil: Thomas mit den Worten geschildert: Est inordinatus appetitus excellentiæ, cui debetur honor et reverentia.
Der Stolz hat etwas kindisches und kennt kein anders Verdienst, als seine eingebildete Überzeügung, daß er die andern übertreffe. Deswegen wird der Stolz als ein junges Mädchen mit verbundenen Augen vorgestellt, das auf einer Kugel steht, zum Zeichen seiner wenigen Festigkeit. Der Pfau der sich ganz zum Geiste der Hoffart schickt, wird ihm als Sinnbild beygegeben. Das reiche Kleid mit dem es seine Lumpen bedeckt, zeiget an, daß sich der Stolz nur immer durch äusserlichen Glanz Ansehen verschaffe.

26. Das Geheimniss.



Dies wird unter der Gestalt eines ganz in schwarze Kleidung eingehüllten jungen Mannes vorgestellt, zum Zeichen, daß die uns anvertrauten Geheimnisse in tiefer Vergessenheit von welcher die schwarze Farbe das Symbol ist, sollen begraben bleiben. Er hat eine Binde um den Mund, auf die er noch ein Siegel druckt.

27 Die Wohlanständigkeit.



Diesen Nahmen legt man dem Betragen der Menschen bey, wenn sie mit Bescheidenheit und Anstand handeln. Man bildet die Wohlanständigkeit in Gestalt eines schönen Junglings in edler männlicher Stellung ab. Sein seidenes Kleid ist mit einer Löwenhaut geziert, und druckt seine Seelengrösse und sein Streben nach Achtung aus. In der einen Hand hält er einen Amarant,* von dem er zugleich eine Krone auf dem Haupte hat, weil diese immer ihre Schönheit erhaltende Blume, ein schickliches Attribut der Wohlanständigkeit ist, so wie der Schlangenstab in der andern, die Beredsamkeit und den Scharfsinn im Gespräche bezeichnet.

* die Blume Tausendschön.

Chr. Sambach del. Jos. Stöber f.



28. Der Rath.



Man schildert ihn in Gestalt eines ehrwürdigen Greises in violettfarbenem Kleide; als die bildliche Farbe des Ernstes. Die goldene Kette um den Hals an welcher ein Herz hängt, ist das Sinnbild der Aufrichtigkeit, die den Werth eines guten Rathes ausmacht. Das Buch mit der Nachteule, ist eine geheime Bedeutung eines durchdringenden Verstandes, den er nur durch Studium erlangen kann. Der mit einer Schlange umgebene Spiegel, ist das gewöhnliche Symbol der Klugheit. Unter seinen Füssen hält er einen Delphin fest, zum Zeichen, daß der weise Rath mit festen Schritten daher gehe, und die Hastigkeit fliehe, von welcher der Delphin ein Attribut ist.

29. Die Redlichkeit.

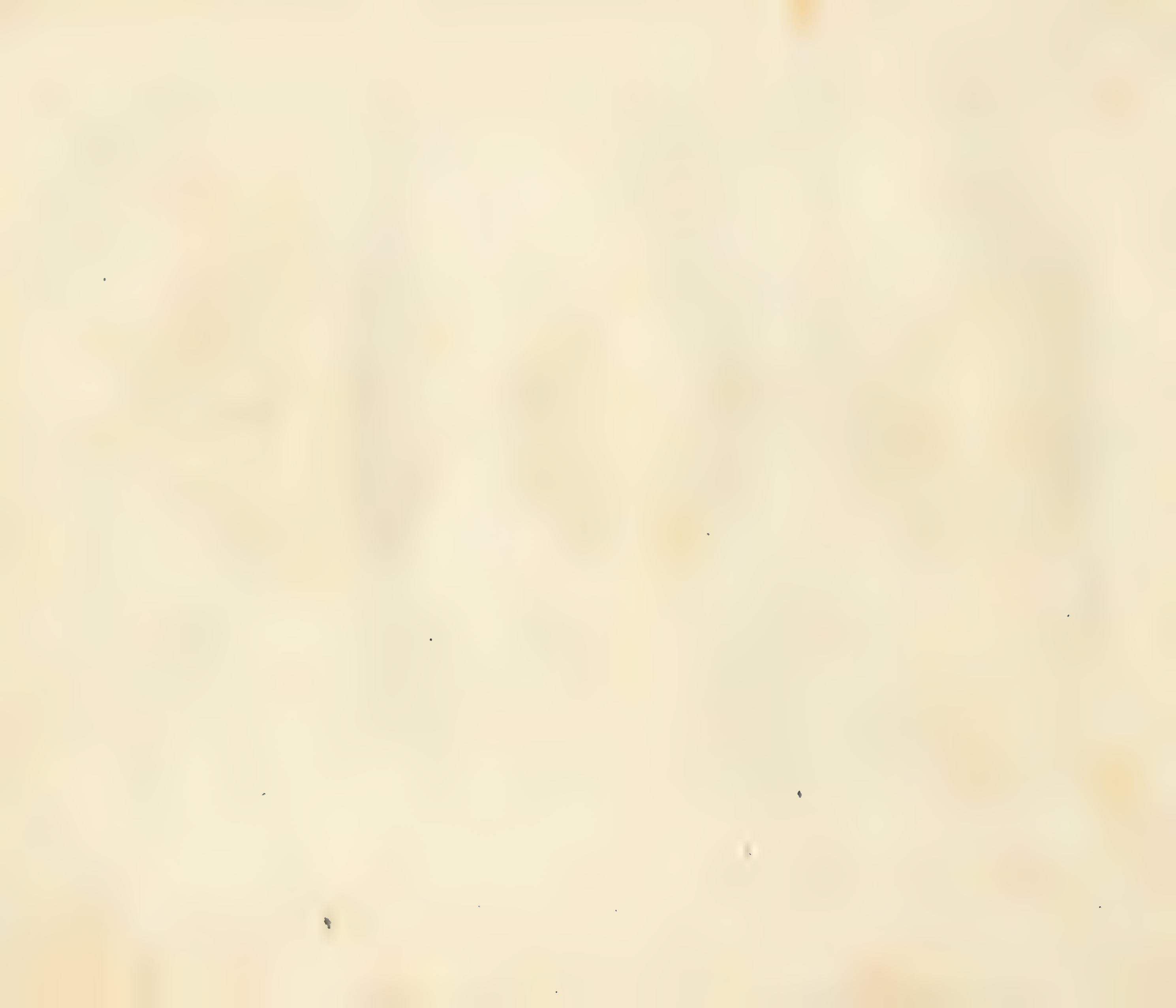


Diese schöne Eigenschaft der Seele, wird unter der Gestalt eines ungemein reitzenden Mädchens abgebildet, das leicht in Weiß gekleidet ist, und auf dessen entblößter Brust sich ein Herz befindet. Man sieht es in der Stellung, wie es eben eine Maske, das Attribut der Verstellung und Lüge, von sich wirft. Man giebt ihm zum Sinnbilde, eine Laterne von Krystall bey, in welcher eine Kerze brennt, zum Zeichen daß nach dem Beyspiele des Lichtes, das durch den Krystall heller leuchtet, auch die Redlichkeit äusserlich hervorglänze.

30. Die Einladung.



Unter der Gestalt eines jungen schönen Mannes im festlichen Kleide, mit lachendem Gesicht und das Haupt mit Blumen bekränzt. Er ist in der Stellung eben zu einer gedeckten Tafel zu laden. Die Fackel ist ein Attribut das Philostrat dem Comus, den Gott der Feyerlichkeiten und nächtlichen Feste beylegte.



31. Die Nutzbarkeit.



Sie wird in ſchöner und einnehmender weiblicher Geſtalt, mit friſchem und geſundem Geſichte vorgeſtellt. Sie iſt mit Ähren und Trauben bekränzt; stützt ſich auf ein Lamm, und hält einen Eichenzweig mit Früchten und Blättern behangen in der Hand. Ihr Kleid iſt vom Goldſtoffe, und vor ihr fließt eine lebendige Quelle. Alle dieſe Sinnbilder ſchlieſſen die nothwendigen Dinge des Lebens in ſich.

32. Die Wahrheit.



Man ſchildert ſie nackt, weil ſie ſich immer kunſtlos und natürlich zeigt. Sie hält einen Palmzweig in der Hand, zum Zeichen, daß ſie den Betrug beſiegt. Das Buch in der Hand deutet an, daß man ſie finde, wenn man ſie durch Hülfe des Studiums ſucht. Sie tritt eine Weltkugel mit Füſſen weil ſie über alle Güter und Übel der Erde hinweg iſt. Sie blickt unabgewandt nach der Sonne weil ſie eine Freundinn des Lichtes, und dies Geſtirn nach den Hieroglyphen des Pet. Valerians 44. Buch, ihr Sinnbild iſt.

Qua ratione Sol unus est, eadem est veritatis hieroglyphicum.

33. Die Bosheit.



Sie wird unter der Geſtalt eines alten Weibes mit tückiſcher Miene vorgeſtellt. Das Geſicht iſt blaß, weil die innerliche Bosheit des Herzens, ſich auch von auſſen zeigt. Das Kleid hat die Farbe von Eiſenroſte. In der Hand hält die Alte einen Stab, mit dem ſie das Waſſer eines Teiches trübe macht. Ihr Attribut iſt ein Affe der eben einen Pfahl ausgräbt, um ein Vogelneſt das ſich auf denſelben befindet herabfallen zu machen.



34 Die Geduld



Diese erhabene und schätzbare Tugend, wird durch eine schlecht gekleidete weibliche Figur in demüthiger Stellung abgebildet. Sie sitzt auf Kießsteinen, faltet die Hände, und trägt ein Joch auf den Schultern; ihre blassen Füsse ruhen auf Dornern.

35 Die Keuschheit.



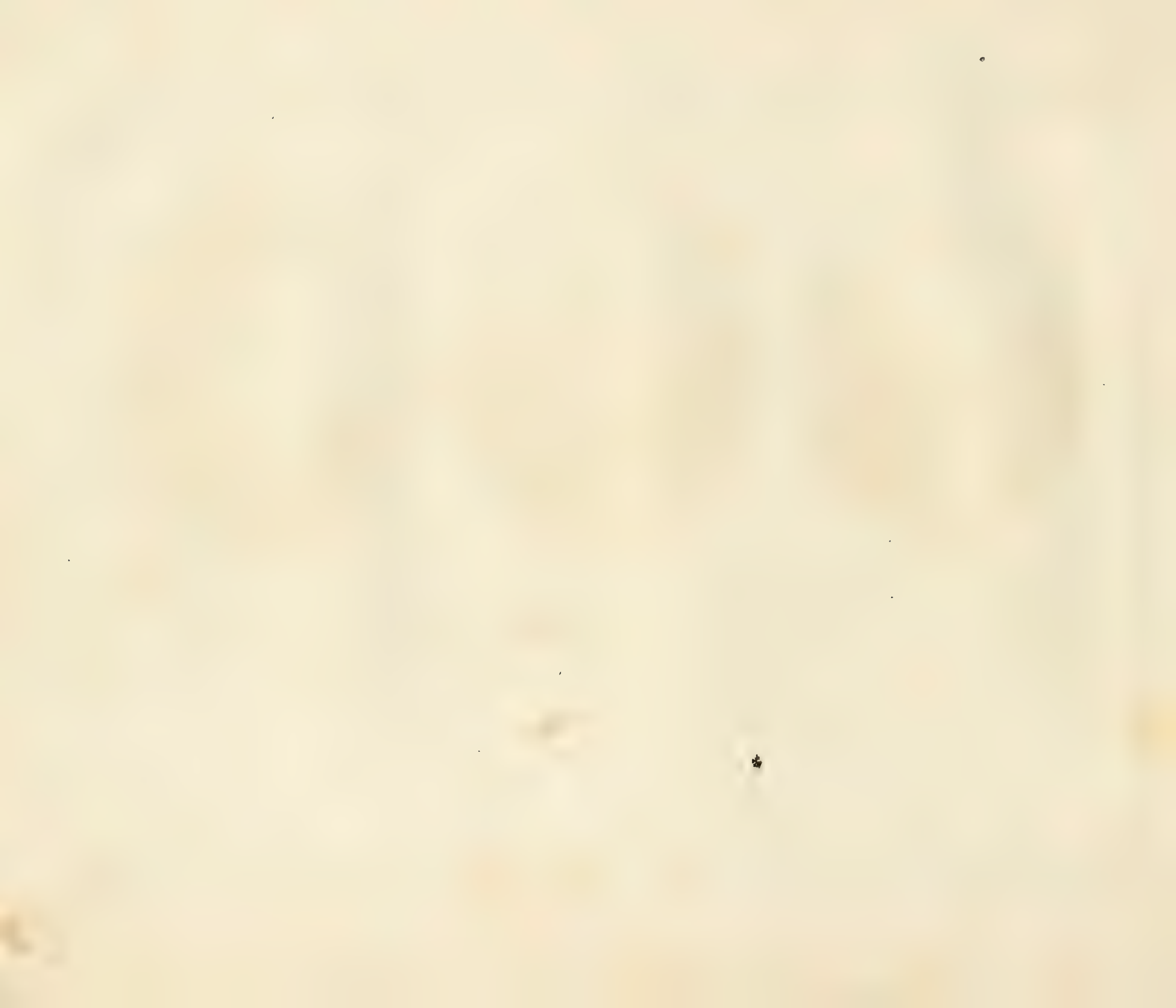
Sie wird als ein junges mit Zimmt bekranztes Mädchen vorgestellt, weil diese wohlriechende Pflanze zwischen Felsen und Dornen wächst, und bey den Egyptern das Sinnbild der Keuschheit war. Das in der Hand mit Wasser angefüllte Sieb, ist ebenfalls ein passendes Attribut, und zwar zum Andenken einer Vestale die ihre Keuschheit dadurch rechtfertigte, daß sie ein Sieb voll Wasser trug. Der Fußstoß den sie einem Amor versetzt, bedeutet ihren Triumph uber diese Leidenschaft. Auf ihren Gürtel könnte man die Worte des heil. Paulus schreiben: Castigo corpus meum &c.
Ihr weisses Kleid ist die bildliche Farbe der Reinigkeit.

36. Die Aufrichtigkeit.



Diese Tugend wird durch eine schöne Jungfer in sittsamer weisser Kleidung vorgestellt. Ihr Blick voll Majestät und Sanftmuth, flößt Zutrauen und Ehrfurcht ein. Sie drückt eine Taube an ihren Busen, und biethet anmuthig ein mit Strahlen umgebenes Herz dar.

Chr. Sambach del — Jos Stober sc



37. Die Nacht.



Dies ist die Gottheit der Finsterniß. Nach den Poeten ist sie die Tochter des Chaos und die Gattinn des Erebus, dem sie den Betrug gebar. Man mahlt sie mit brauner Fleischfarbe zwey großen Flügeln von Fledermäusen, einer Krone von Mohn, und einem dunkelblauen mit Sternen besäeten Kleide In den Armen hält sie zwey schlummernde Kinder, von denen das eine weiß und das andere schwarz ist, zum Sinnbilde der angenehmen und der fürchterlichen Träume

38. Der Schlaf.



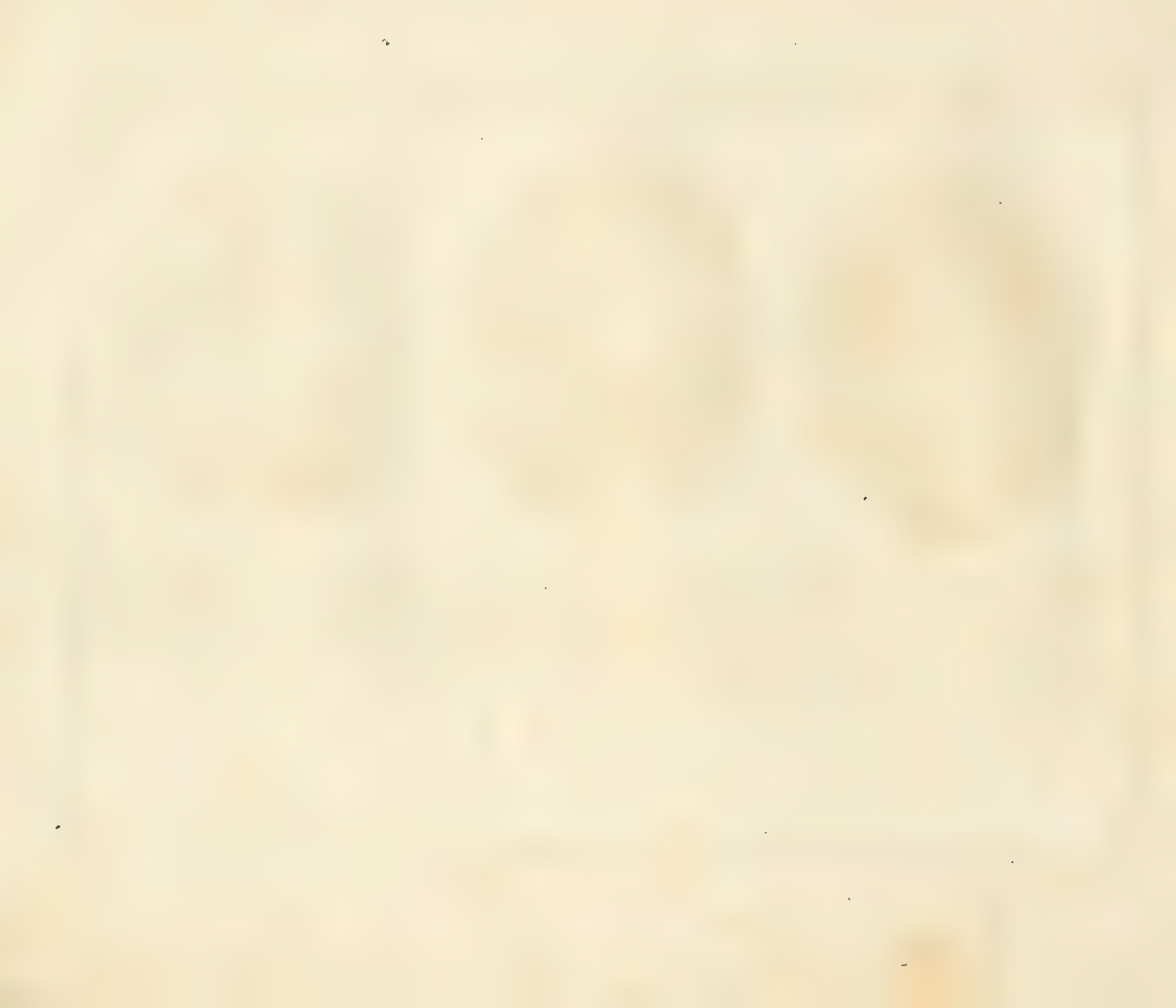
Dieser wird in fetter voller Gestalt mit einem Kranze von Mohn, sanft auf einem Bette von Ebenholz schlafend vorgestellt. an dessen Fuße eine kleine Quelle fließt. In der Hand hält er ein schwarzes geschliffenes Horn, aus welchem ein Dunst aufsteigt, der bey den Griechen die Träume bedeutete.

39 Der Tag



Dieser wird unter der Gestalt eines schönen jungen Mannes mit lächelnder, angenehmer Bildung und im schnellen Fluge vorgestellt. zum Zeichen, daß er ein Theil der Zeit ist, und mit eben dieser Schnelligkeit vergehe. Sein einziges Attribut ist, ein leuchtender Schleyer, den er ausbreitet, und damit die Nacht und die Sterne bedeckt.

Chr. Samlach del. *Jos. Stober fc.*



40 Das goldene Zeitalter.



Einfalt, Redlichkeit und Aufrichtigkeit waren der Triumph dieses schönen Zeitalters der Unschuld. Man stellt es durch ein junges, reizendes Mädchen vor, das an einem Ohlbaume sitzt, der das Sinnbild des Friedens ist, und den ein Bienenschwarm bewohnet. Das Mädchen ist fast ganz nackt, und die Haare umwallen kunstlos den Nacken. In der Hand hält es ein Füllhorn, aus welchem verschiedene Früchte fallen. Man kannte damahls keine andere Wohnung als den Schatten der Bäume, und die Zuflucht in Höhlen.

41. Das silberne Zeitalter.



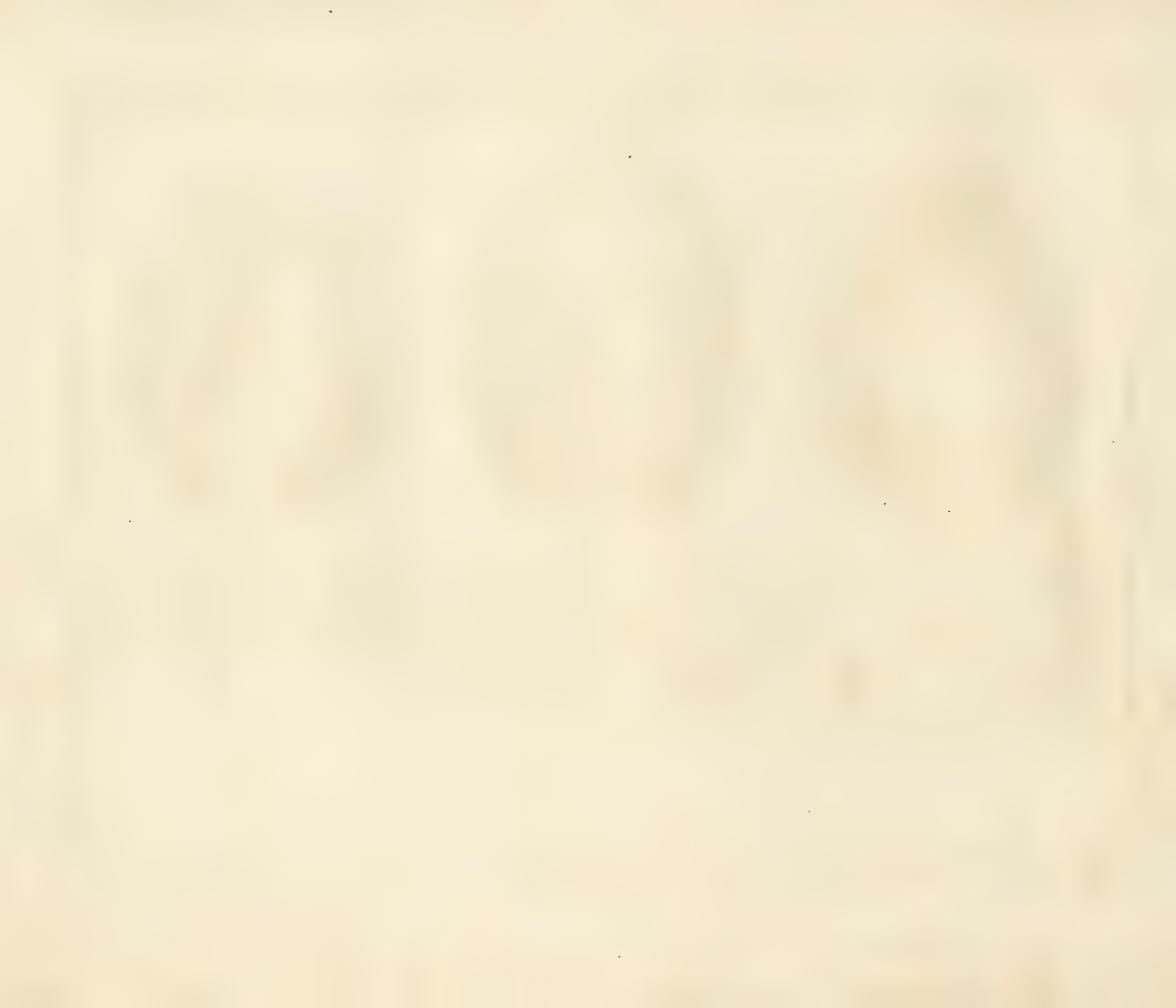
Dieses zweyte Zeitalter wird unter der Gestalt eines jungen Mädchens vorgestellt, das weniger reitzend als das erste ist, um dadurch den Anfang der Ausartung der Natur anzuzeigen. Das Kleid ist weiß und mit einiger Stickerey geziert, und das Haar mit Perlen durchflochten. Das Mädchen stützt sich auf einen Pflug, und hält ein Büschchen Kornähren in der Hand. In diesem Zeitalter fing man an die Erde zu bearbeiten und Hütten zu bauen.

42 Das eherne Zeitalter.



Mit dem dritten Zeitalter entstanden Streitigkeiten und die Nothwendigkeit sich zu vertheidigen. Man schildert es im ehernen Harnische und trotziger Stellung, das Haupt mit einer Löwenhaut bedeckt, und einem Wurfspieße in der Hand, als bewachte es gleichsam eine mit Pallisaden umgebene Verschanzung.

Chr. Sambach del. Jos. Stöber sc.



43. Das eiserne Zeitalter.



Das vierte Zeitalter erzeugte Gewaltthätigkeit Treulosigkeit und Verrätherey. Man stellt es mit grausamen Blicke, und mit dem Schwerte bewaffnet vor. Auf dem Helme befindet sich ein Wolfskopf, und in der andern Hand führt es einen Schild, auf welchem der Betrug und das Laster unter dem Sinnbilde einer Sirene und einer Schlange mit einem Menschengesichte angebracht sind. Zu seinen Füssen sind Siegestropheen und in einiger Entfernung eine befestigte Stadt.

44. Die Thorheit.



Dieser Gegenstand wird durch eine Weibsperson in lächerlicher Kleidung vorgestellt. In der Hand hält sie ein papierenes Windrädchen, über das sie mit vollem Halse lacht. Dies bestätiget Salomons Spruch: das der Mund der Thoren von Gelächter überströme. Ihr Haupt bedeckt eine bleyerne Mütze zum Zeichen ihres schwerfälligen Verstandes: plumbeum ingenium. Neben ihr steht ein indianisches Huhn mit ausgebreitetem Schweife; dieses Attribut bedeutet, daß die Thorheit imer von einem ungegründeten Geiste der Hoffart begleitet wird.

45. Die Versöhnung.



Zwey sich umarmende Weiber stellen diesen Gegenstand vor. Das eine hält einen Öhlzweig, das Sinnbild des Friedens, und das andere tritt eine Schlange mit einem Menschengesichte unter die Füsse, welche das sinnliche Bild des Betruges und der Bosheit ist.

Chr. Sambach del. *Jos. Stöber sc.*



46. Der Ruhm.



Diese Gottheit wird in Gestalt eines jungen, sehr schönen Weibes in reicher Kleidung und mit Sternen bekränzt, vorgestellt. Sie schwebt auf einer Wolke, hält einen Palmzweig, und reicht eine Lorberkrone dar, mit der sie ihre Lieblinge belohnt. Ihre entblößte Brust und Arme zeigen an, daß Ruhm der Lohn der Arbeit und der Ehre sey. Die Flügel sind das Bild ihrer Erhabenheit.

47. Der gute Genius.



Dieser wird in Gestalt eines beflügelten Kindes vorgestellt, auf dessen Haupte eine kleine Flamme brennt. Dasselbe sitzt auf einem Opfertische im Schatten eines Ahornbaumes, der bey den Alten dem Genius geweiht war. Sein Füllhorn dient zum Zeichen, daß er die Menschen mit seiner Gunst überhäufe, und die Opferschale ist das Sinnbild der schuldigen Ehrfurcht gegen die Religion. Die Alten liessen gute und böse Genius zu, und wiesen ihnen ihren Platz zwischen den Göttern und den Menschen an; nach ihrer Meinung hatte auch jeder Mensch seinen Genius.

48. Der böse Genius.



Ein Greis, schwarz von Haut, Haare, Bart und Kleidung, stellt den bösen Genius vor. Er hat grosse Fledermausflügel, und hält eine Eule. Dieser nächtliche, nichts gutes verkündende Vogel ist nach dem Virgil sein Attribut.

Ch. Sambach del. Jos. Stöber sc.



49. Die Eintracht.



Sie wird in edler und einfaltvoller Stellung mit einem Kranze von Granatäpfeln, dem Sinnbilde der Einigkeit, abgeschildert. Man gibt ihr einen Öhlzweig, das Symbol des Friedens, bey, und ein Bündel enge zusammen gebundener Ruthen, um dadurch die Macht der vereinten Kräfte auszudrücken.

50. Ehliche Eintracht.



Dieser Gegenstand wird durch Mann und Weib, in purpurfarbnen Gewande geschildert. Sie sind in umarmender Stellung, und eine goldene Kette, an welcher ein Herz hängt, das sie mit der Hand halten, vereiniget beyde.

51. Die Zwietracht.



Man stellt sie wie eine Furie mit Schlangenhaaren und das Haupt mit einem blutigen Bande umwunden, vor. Das Gesicht ist blaß, die Lippen schwarzgelb, der Blick wüthend, und der Mund schäumend. Ihr Gewand hat mehrere Abschnitte von verschiedenen Farben, ist aber ganz mit Blut befleckt. In der einen Hand hält sie einen Blasebalg, und in der andern ein Feuergefäß.

Chr. Sambach del. *Jos. Stober sc.*



52. Das Studium.



Dies erfordert einen versammelten Geist und rastlose Übung; man drückt es also durch einen jungen Mann in einfacher Kleidung aus, der bey nächtlicher Lampe aufmerksam schreibt. Der neben ihm stehende Hahn ist das Attribut der Wachsamkeit. Sein Gesicht ist blaß.

53. Die Gedanken.



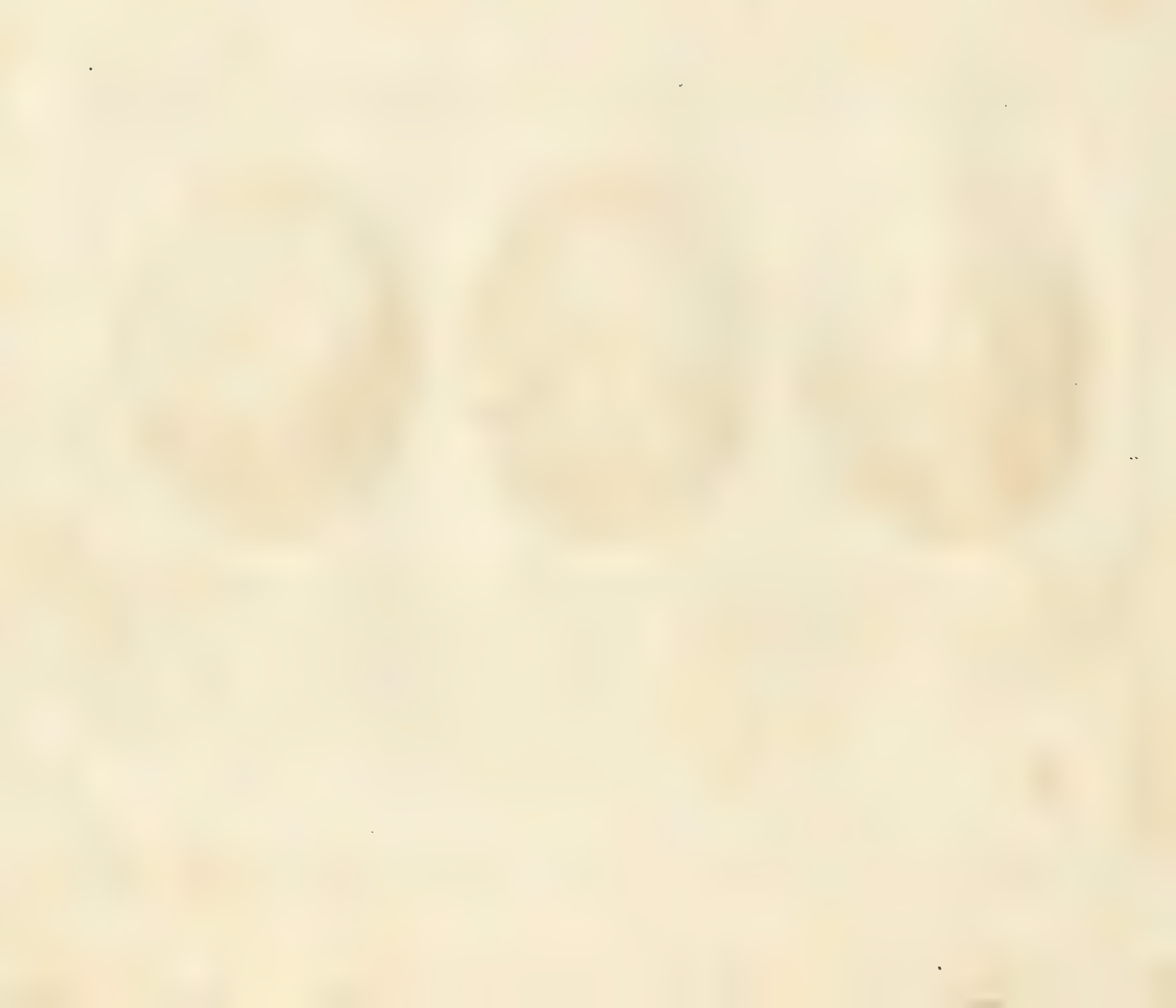
Das Kleid von schielenden Stoffe bezeichnet die Mannigfaltigkeit der im Haufen aufeinander folgender Gedanken. Der Kopf ist beflügelt, zum Sinnbilde der Schnelligkeit, mit der sie von Gegenstand zu Gegenstand fliegen. Die Stellung ist ruhig, weil nur in Augenblicken der Musse die Gedanken auf den menschlichen Geist los stürmen. Der Bund verworrnen Zwirns, den sie betrachtet, ist das Bild der Verlegenheit, welche aus den mannigfaltigen Gedanken entspringt, die sich aber doch durch angestrengtes Denken entwickeln.

54. Die Überredung.



Die Überredungskunst ist ein Antheil der überzeugenden Macht der Rede, die sich auf Zeit und einnehmende Geberde versteht. Deswegen bezeichnet man sie mit einer Menschenzunge auf dem Haupte, und in redender Stellung. Sie hält ein zweyköpfiges Thier gebunden. Der Kopf des Hundes ist das Sinnbild des einschmeichelnden Wesens durch Gelehrigkeit und Liebkosungen; und jener des Affen der Geschicklichkeit manchmahl Trug für Wahrheit zu unterschieben.

Chr. Sambach del. | *Jos. Stöber sc.*



55. Die Gelegenheit.



Die Alten betrachteten ſie als die Gottheit, welche den günſtigſten Augenblick vorſtand. Phidias ſtellt ſie als ein junges nacktes Mädchen in einem leichten um daſſelbe flatternden Schleyer vor. Die Füſſe ſind beflügelt, und die Haare fliegen vorwärts, wodurch der Hintertheil des Hauptes kahl erſcheint. Die Figur ſteht mit leichtem Fuſſe auf der Spitze eines Rades.

56. Die Idee.



Unter dieſem Worte verſteht Plato die Weſenheit, die vom göttlichen Geiſte ausfließt, und die von der Materie der erſchaffenen Dinge verſchieden iſt. Daher ſtellt man ſie ſchön, nackt, auf einer Wolke ſchwebend, mit einer Feuerflamme auf dem Haupte, und einem goldenen Reife um die Stirn vor. Sie ſäuget eben ein Kind, und unterhalb der Wolke erblickt man eine angenehme Landſchaft.

57. Unterſcheidung des Guten und Böſen.



Man mahlt ſie unter der Geſtalt einer ehrwürdigen Matrone, weil die Unterſcheidungskraft eine Eigenſchaft des erfahrnen Alters iſt. Die Attributen ſind Werkzeuge des Ackerbaues, und zeigen uns, daß man, um das Gute nicht zu vermengen, verſtehen müſſe, daſſelbe vom Böſen zu unterſcheiden. Mit dem Siebe ſcheidet man das gute Korn von der Trespe, und der Rechen dient dem Landmañe zur Ausrottung des Unkrautes.

Chr. Sambach del. — Jos. Stober sc.



58. Die Zuneigung.



Da die Jugend das Alter ist, in welchem sich die Zuneigung gewöhnlich offenbaret, so wird dieser Gegenstand durch eine junge Person in halb schwarz und halb weissen Gewande vorgestellt. Sie hält ein Sträuschen mit Rosen und eines mit Dornen, und scheint in der Wahl zu wanken. Um ihr Haupt sind zwey Gestirne: der glänzende und wohlthätige Jupiter, und der finstere und schädliche Saturn. Die Flügel an den Füssen bezeichnen die plötzliche Bewegung der Zuneigung.

59. Die Bedenklichkeit



Diese wird durch einen Greis vorgestellt, dessen Magerkeit und verdrüßliches Aussehen die Verlegenheit eines Herzens anzeigt, das an Kleinigkeiten hängt. Sein weisses Gewand und das Herz an der goldenen Kette sind das Sinnbild der Redlichkeit und des guten Rathes. In der einen Hand hält er einen Kalender den er aufmerksam betrachtet, und in der andern ein Sieb, als das Attribut der Unterscheidung des Guten und Bösen.

60. Der Wille.



Dieser ist eine Fähigkeit, welche den Wunsch der Seele für dieses oder jenes Ding bestimt. Da der Wille vorübergehend ist, so wird er auch beflügelt, in farbenspielenden Stoff gekleidet, und mit einer vielfärbigen Kugel in der Hand vorgestellt.

Chr. Sambach del. — [illegible] f.



61. Der Argwohn.



Er wird in Gestalt eines Mannes mit unruhigen Blicke abgebildet, der sich eben zur Wehre stellt, und sich hinter einem grossen Schilde verschanzt, auf welchem ein wüthiger Tiger vorgestellt ist. Man gibt ihm dieses Thier zum Attribut, weil es, nach dem Aristoteles, so argwöhnisch ist, daß es alles, und selbst die harmonischen Töne der Musik übel aufnimmt. Der Hahn auf dem Helme dient als Sinnbild der Wachsamkeit.

62. Die Überlegung.



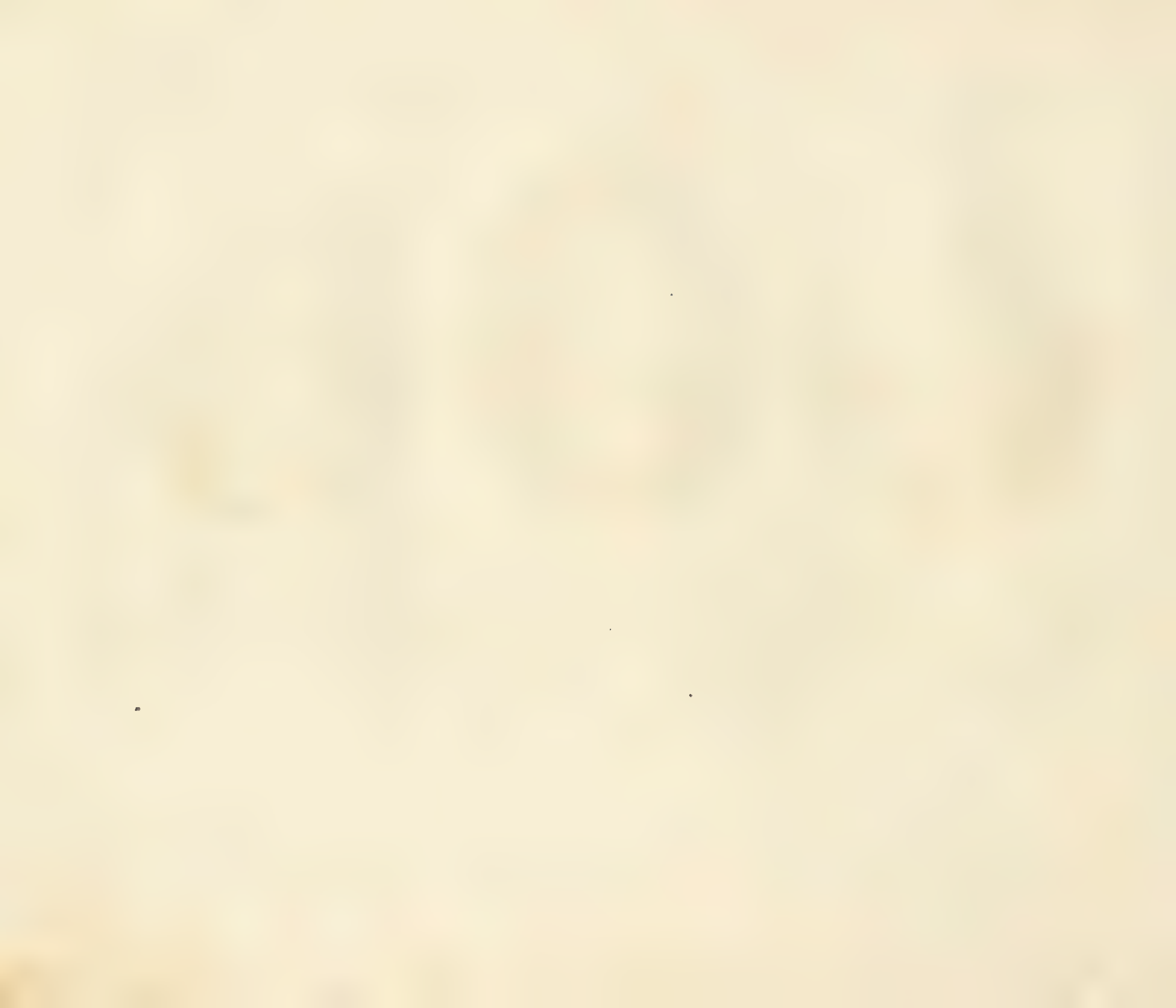
Dieses Wort zeiget eigentlich den Gang des Geistes an, der wieder dahin zurück kehrt, von wo er ausgegangen ist. Daher drückt diese als sitzende Matrone abgebildete Gestalt die Thätigkeit des Geistes aus, der eben mit der besondern Betrachtung eines Gegenstandes beschäftigt ist und sich in Gedanken verliert. Sie hält einen Spiegel auf den Knieen, an welchen sich ein Lichtstrahl bricht, der vom Herzen ausgeht und an die Stirn zurück prallt. Dies Sinnbild deutet an, daß die Überlegung des Geistes die Gedanken des Herzens verbessere.

63. Der Eigensinn.



Ein junger Mann in bunter und sonderbarer Kleidung. Seine Kappe ist mit vielfärbigen Federn besetzt, um die Unbeständigkeit der Fantasien eines Eigensinnigen anzuzeigen. Der Blasebalg und der Sporn geben zu erkennen, daß er ohne Unterschied die Tugend und das Laster lobe, und wieder beyde ohne Unterschied ausschelte.

Chr. Sambach del.



64. Der Irrthum.



Dieſen ſchildert man unter der Geſtalt eines jungen Mannes, in wankender Stellung, mit verbundenen Augen und Eſelohren, zum Zeichen, daß Verblendung und Unwiſſenheit die Quelle des Irrthums ſind. Er ſteht am Rande eines Abgrundes, auf einem Abwege und unterſuchet mit Hülfe eines Stabes den Boden.

65. Der Verweis.



Der zweck des Verweiſes iſt, zu kränken und zugleich zu ſchrecken. Man ſtellt ihn daher als ein altes Weib in rüſtiger Stellung, mit zornigen Geſichte und drohenden Blicke vor. Das Bockshorn, das es eben zum Blaſen anſetzt, deutet an, wie unangenehm die Töne des Verweiſes ſind, die inzwiſchen doch nach der Klugheit abzumeſſen wären: daher ſie in der andern Hand zum Sinnbilde eine Menſchenzunge hält.

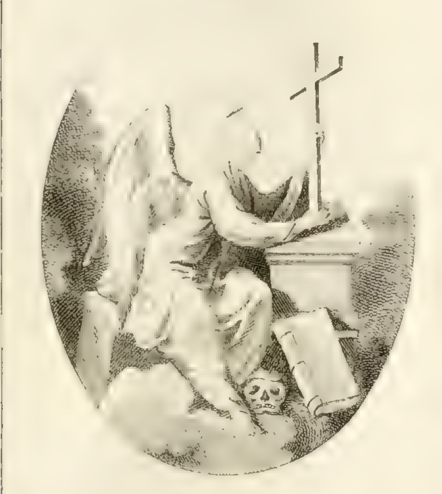
66. Die Gewiſſensbiſſe.



Dies iſt der Zuſtand eines durch das Andenken begangener Verbrechen gequälten Gewiſſen. Man ſtellt es in Geſtalt eines jungen nakten Mannes vor, zum Zeichen, daß er die Gnade verloren habe. Brennende Flamen umgeben ihn, und zeigen, ſo wie die am Herzen nagende Schlange, die Gröſſe ſeiner Leiden an. Man ſchildert ihn in fliehender Stellung, indem er furchtſam hinter ſich blickt, beſorgt, immerfort die Gräßlichkeit ſeines Verbrechens zu ſehen.



67. Die Religion.



Man stellt sie in Glanze auf Wolken schwebend
und mit Flügeln an den Schultern vor. Der
weisse Schleyer, der sie ganz umhüllet, bedeu-
tet die Undurchdringlichkeit ihrer Geheimnisse.
Sie sitzt auf einem Eksteine, und hält ein strah
lendes auf einem Altare ruhendes Crucifix vor
sich. Am Fusse des Altares sieht man das Evan
gelium. Unter ihren Füssen ist ein Todtenkopf,
um ihren Sieg über den Tod selbst anzuzeigen.

68. Die Frömigkeit.



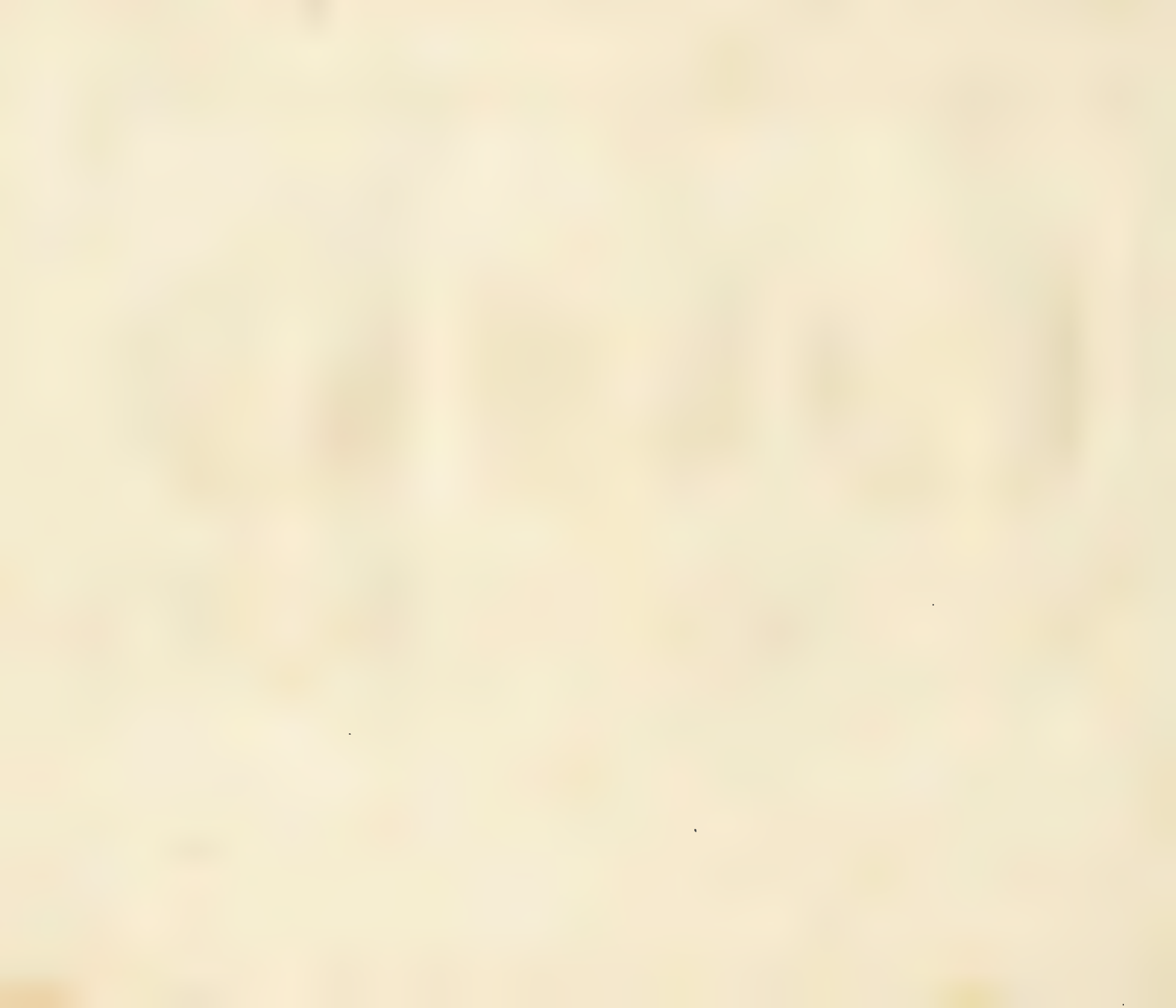
Nach den Alten ist die Frömigkeit die Andacht
zu Gott, die kindliche Ehrfurcht gegen Ältern,
und die zärtliche Neigung gegen den Neben,
menschen. Man stellt sie unter der Gestalt eines
schönen, zum Zeichen der Reinigkeit, ganz
weiss gekleideten Weibes vor. Auf ihrem Haup,
te ist eine brennende Flame, und sie stützet
sich auf einen Opfertisch, um das Übermaß
der Liebe zu Gott aus zudrücken. Der Storch
in ihren Armen ist das Sinnbild der kindlichen
Liebe, und das Schwert in ihrer Hand zeiget
an, daß sie imer bereit sey, das Recht des
Schwächern zu vertheidigen. Das Füllhorn zu
ihren Füssen, aus welchem sich Kinderchen
Früchte auslesen, bezeichnet die Nächstenliebe.

69. Die Reinigkeit.



Man stellt sie in der Blüthe der Jugend und in
anziehender Schönheit vor. Sie ist einfach und
in weissen Stoff gekleidet. Auf ihrer Brust ist ein
glänzender Stern, zum Zeichen, daß auch ihre
kleinsten Handlungen das Licht nicht scheuen.
Die Taube und die Lilien sind ihre bekantesten
und angemessensten Attributen, weil sie zugleich
die Unbefangenheit ausdrücken, die einen Haupt
zug dieser Tugend ausmacht.

Chr. Sambach del.



70. Der Spion.



Er wird als ein Mensch vom niedrigen Pöbel vorgestellt, und ist in einen mit Augen und Ohren besäeten Mantel gehüllt. In der Hand hält er eine Diebslaterne. Neben ihm lauft ein Spürhund, der seinen Raub sucht.

71. Die Unwissenheit.



Die Griechen stellten sie als ein nacktes Kind, auf einem Esel reitend vor. In der Hand hält es ein Rohr. Die Augen sind verbunden. Dadurch wollten sie anzeigen, daß die Unwissenheit kindisch, und fern von allen mänlichen Empfindungen; über alle Kenntnisse blind wie ein Kind, ihrer rohen Sinnlichkeit wie ein Esel, und wie das Schilf leer an Gehirne sey.

72. Die Verschuldung.



Sie wird in schlechter Kleidung, auf ein Saulentrum gestützt vorgestellt, an welchen Fessel und Ketten befindlich sind. Er betrachtet gedankenvoll eine grüne Mütze, und neben ihm lauert ein Haas. Diese Sinnbilder zeigen an, daß der Schuldner beständig in Sorgen sey, durch seine Unvermögenheit Freyheit oder Leben zu verlieren.

Chr. Sambach del. — Jos. Stöber sc.



73. Die Blindheit des Geistes.



Diese Figur steht mitten in einer Wiese, und betrachtet aufmerksam das Gras und die Blumen, die auf die Annehmlichkeiten der Erde eine Anspielung sind, welche die Seele erfreuen und sie ohne Nutzen beschäftigen. Nach dem Sinne der Egyptier ist der Maulwurf das Sinnbild von der Blindheit des Geistes. Über ihrem Haupte schwebt eine dichte Wolke, welche ihr den Durchgang des Lichtes, und die Beleuchtung benimt.

74. Das Elend.



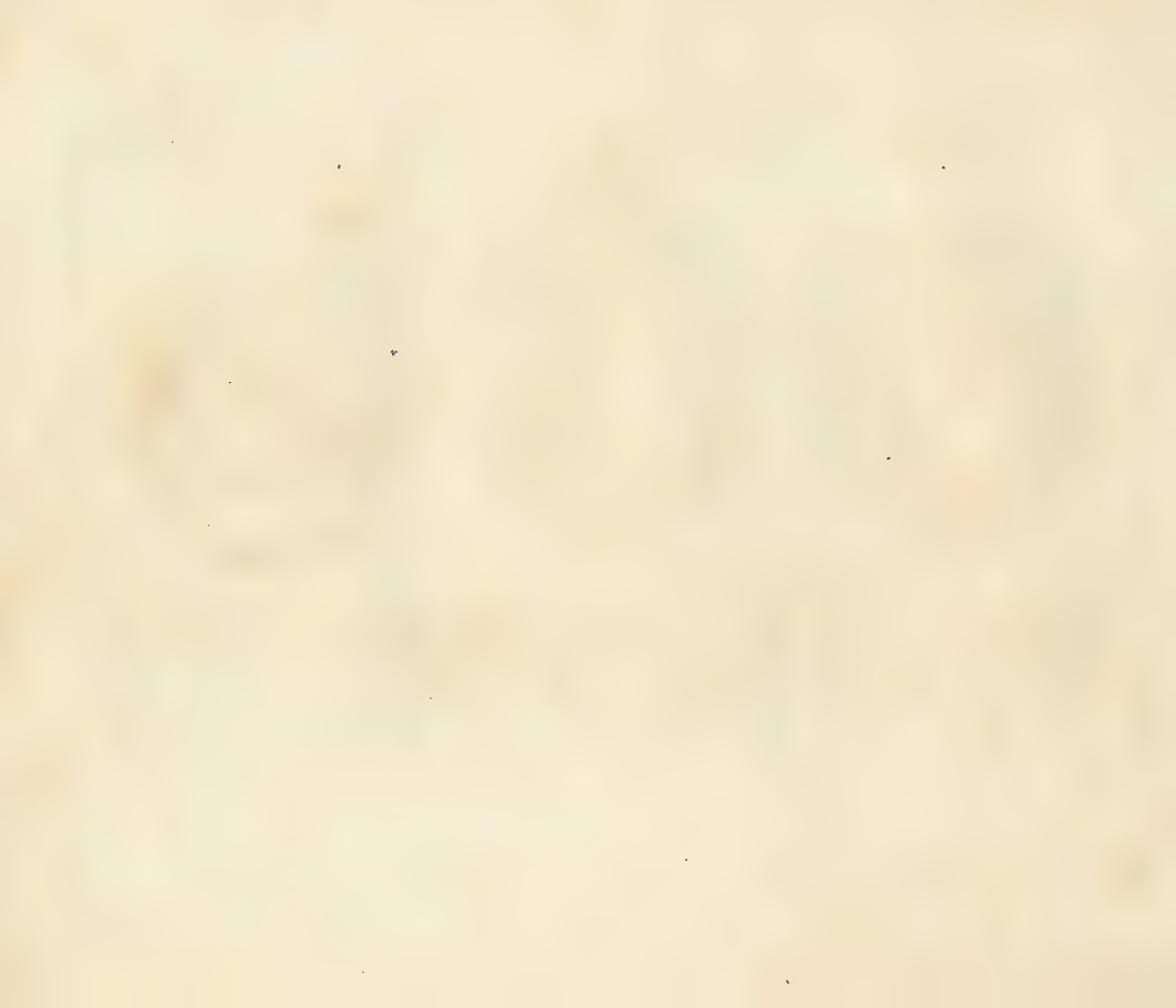
Allerhand Unglücksfälle womit der Mensch geplagt wird, tragen den Namen des Elends. Der Mangel an Lebensmitteln und anderer Bedürfnisse ist das Elend, das man hier vorstellt, es wird durch ein mageres, betrübtes, nur mit einigen Lumpen bedecktes, fast nackendes Weib personifizirt. Sie sitzt auf einem Haufen zerbrochener Röhre, deren Gebrechlichkeit das Bild der Unbeständigkeit des Glücks, und des Elends des Lebens ist. Eine vom Donner zerschmetterte Eiche, und eine Handvoll vom Sturm zerschlagener Aehren ist ebenfalls ihre symbolische Vorstellung.

75. Die Verzweifelung.



Man schildert diesen Gegenstand durch eine sterbende Figur in dunkelbraunem Gewande eingehüllt mit einem Dolche in die Brust gesenkt, und mit einem Zypressenzweige in der Hand, welchen Baum die Alten dem Gott Pluton gewidmet hatten, und womit sie ihre Gräber zierten. Der zerbrochene Zirkel unter ihrer Hand ist ein allegorisches Sinnbild auf die Verwirrung, in die den Menschen die Verzweiflung stürzt. Die um ihr Haupt schwebende dichte Wolke zeiget, daß sie das Licht des Verstandes verlohren hat.

Chr. Sambach del. Jos. Stober sc.



76. Das sanguinische Temperament.



Nach Hipokratens Versicherung macht dieses Temperament die Lebensgeister reiner und durchdringender, dahero entsteht die Lustigkeit, der gesunde Leibeszustand, und die Neigung zum Vergnügen, und zur Tonkunst. Dieser Gegenstand wird also durch einen jungen Mann mit Blumen gekrönet, mit lachender Mine, mit einer gesunden rothen Fleischfarbe und die Laute spielend vorgestellt. Der Bock, der Trauben frißt, ist ein Sinnbild welches anzeigt, daß die Sanguinischen der Liebe und dem Weine ergeben sind.

77. Das kolerische Temperament.



Da nach Galens Behauptung die Feuchtigkeiten des Geblütes oft durch die Farbe der Haut kenbar werden, so wird dieses Temperament durch einen jungen, mageren Mann von gelblichter Farbe karakterisirt. Sein Blick ist tobend, seine Stellung unruhig, er ist wenig gekleidet, er hat einen blosen Degen in der Hand, und zu seinen Füßen liegt ein Schild, den er weggeworfen hat, um anzuzeigen, daß die Begierde anzugreifen, ihn verhindert an seine Vertheidigung zu denken. Ein Löw, der ihn begleitet, ist sein Attribut.

78. Das melankolische Temperament.



Dieses traurige zum Stillschweigen, zur Oekonomie und zur Einsamkeit geneigte Temperament, wird durch einen Mann von schwarzbrauner Farbe vorgestellt; er hat eine Binde um den Mund, ein Buch und einen Beutel in der Hand, und einen Sperling auf dem Kopfe.

Chr. Sambach del.



79. Das phlegmatische Temperament.



Dieses frostige zum Müssiggange sehr geneigte Temperament giebt dem Geiste wenig Kraft. Es wird durch einen Mann von blasser Gesichtsfarbe mit einem schwarzen Tuche um den Kopf vorgestellt. Sein Gewand ist von Dachs oder Murmelthierhaaren, welche Thiere von Natur aus ruhig schläferig und träge sind. Die daneben liegende Schildkröte ist das Attribut der Langsamkeit.

80. Das mænnliche Jugendalter.



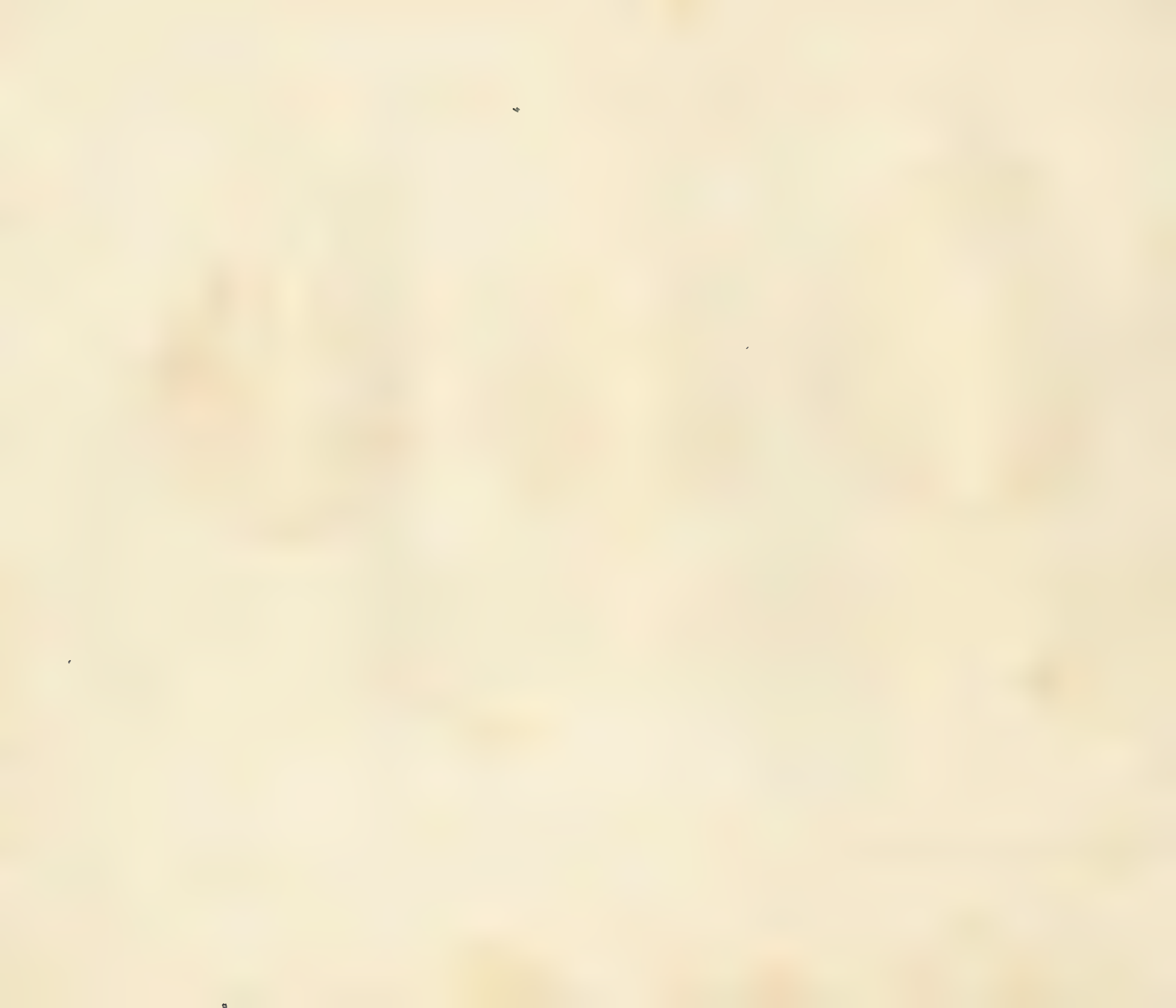
Weil in diesem Alter dem Menschen alles angenehm vorkömmt, so wird es durch einen jungen reich gekleideten Mann vorgestellt, der mit Blumen gekrönt ist, einen Spiegel in der Hand hat, und sich auf eine Harfe stützt. Sein Fuß steht auf einer Sanduhr, um anzuzeigen, daß das Jugendalter die Zeit wenig schätzet.

81. Das weibliche Jugendalter.



Dieses ist ein junges Mädchen mit lachender Mine, mit einem lebhaften Kolorit und zarten Gesichtszügen, mit verschiedenen Blumen auf dem Kopfe und einem Blumenkranze in der Hand, um dadurch den glücklichen aber flüchtigen Zustand dieses Alters anzuzeigen; die Kleidung von schielichter Farbe deutet die Unbeständigkeit der Empfindungen vom 15ten biß in das 25 Jahr an: Der Pfau bedeutet die Liebe zum Puz, der in diesem Alter zu herschen anfängt.

Sambach del. Stöber sc.



82 Die Freundſchaft.



Sie wird in einem einfachen weißen Kleide mit entblößter Bruſt, und mit fliegenden Haaren abgebildet um anzuzeigen, daß die wahre Freundſchaft ungekünſtelt und eine Feindin der Verſtellung iſt. Die Myrthe und die Granatblumen woraus ihr Kranz auf dem Kopfe geflochten iſt, ſind das Sinnbild der Liebe und der Eintracht. Sie hat ein Herz in der Hand mit der Aufſchrift in der Ferne und in der Nähe. Unten am Saume ihres Kleides ſteht: Tod und Leben. Ihre bloſſen Füſſe bedeuten ihre Thätigkeit zum Vortheil derer, die ſie liebt; und die dürre Ulme, die einer traubenreichen Rebe zur Stütze dient iſt ein Zeichen, daß im Glück und Unglück die wahren Freunde im̃er die nämlichen ſind.

83 Die gegenſeitige Freundſchaft.



Ein Blinder läßt ſich durch die Stim̃e eines verſtümelten Menſchen, den er auf den Schultern trägt, den Weg zeigen. Auf dieſe Art helfen ſich hier dieſe beyden einander, und erſetzen die Fehler der Natur, indem der eine mit ſeinem Geſichte, der andere mit ſeinen Füſſen Hilfe leiſtet.

84. Die unnütze Freundſchaft.



Die ſymboliſche Vorſtellung dieſer Freundſchaft iſt eine weibliche Geſtalt mit einem Schwalbenneſt in der Hand woraus man einige Schwalben davon fliegen ſieht. Da uns dieſe Vögel von keinem Nutzen ſind, unſere Gegenden nur im Frühlinge und im Sommer bewohnen, und uns gegen den Winter verlaſſen, darum vergleichet ſie Pythagoras mit den falſchen Freunden die nur dem Schein nach uns im Glücke ſehr ergeben ſind; im mindeſten Unglücke aber verlaſſen.

Chr. Sambach del.



85. Die Neugierigkeit.



Man versinnlichet die Neugierigkeit durch eine weibliche Figur in einem mit Augen und Ohren besetzten Gewande, und in der Stellung eines lauschenden Menschen, der an den Fingern nachrechnet, was er höret. Die aufwärts gerichteten Flügel sind eine Anspielung auf die Lebhaftigkeit, womit der Neugierige alles zu erfahren trachtet. Bey den Egyptiern war der Frosch das Sinnbild der Neugierigkeit, vielleicht deswegen, weil seine Ohren weit offen stehen, oder weil sein Blick starr und voll Aufmerksamkeit zu seyn scheint.

86. Die leidenschaftliche Begierde.



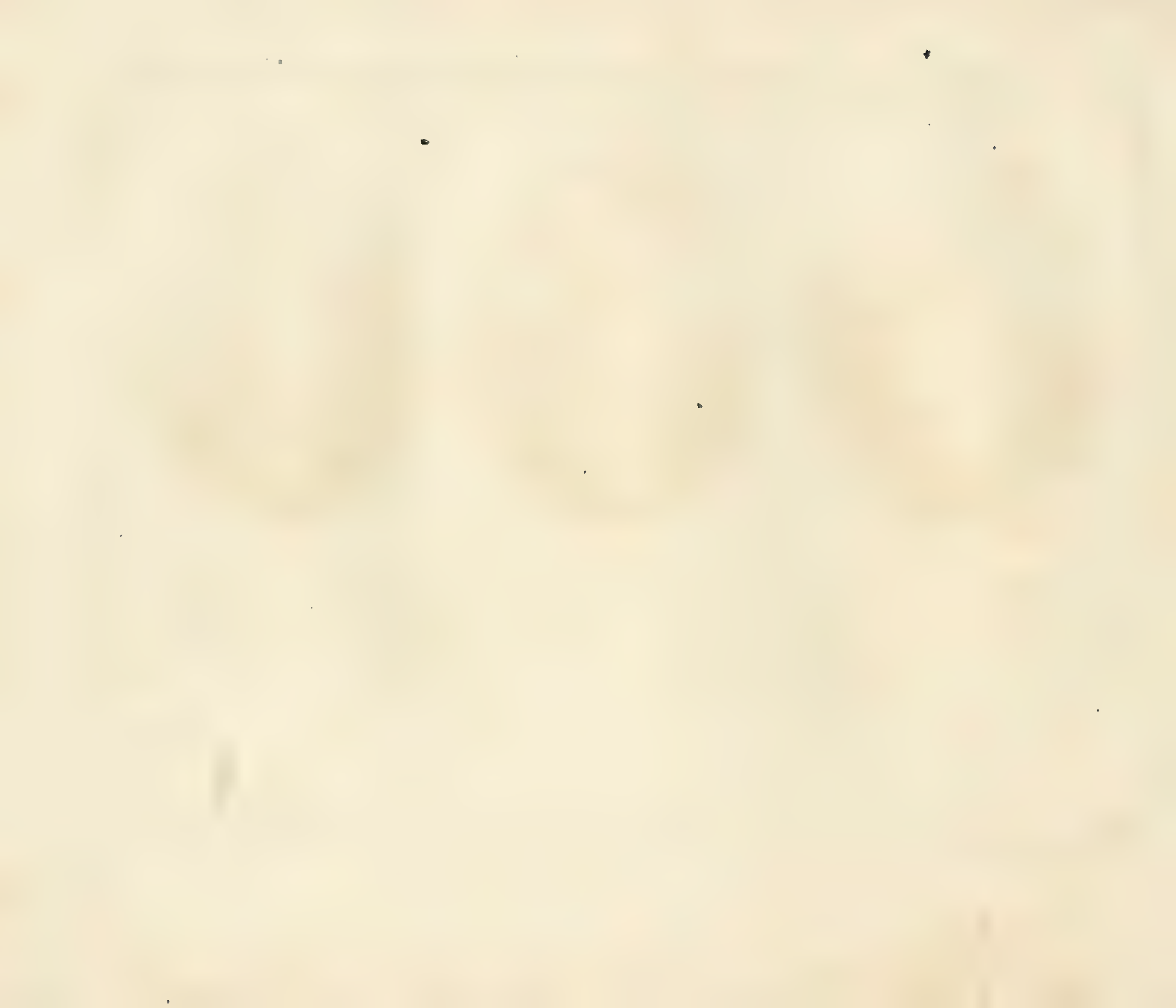
Sie ist ein blindes, heftiges, und unordentliches Verlangen nach allem dem, was den Sinnen schmeichelt und durch das Gesetz verboten ist. Die Vorstellung davon ist ein nacktes Weib mit Flügeln an den Schultern und einer Binde um die Augen. Ihre ungewissen Tritte zeigen die verschiedenen Begierden an.

87. Der Hochmuth.



Das Kleid dieser Figur ist von der Farbe des Grünspans, ihre Eselsohren bedeuten ihre Unwissenheit, und die Art, wie sie den Kopf trägt, indem sie dabey die Hände in die Hüfte setzt, beweiset ihren übel angebrachten Stolz. Der Pfau neben ihr ist das Sinnbild des Hochmuthes, und die kalekutische Henne mit ihrem ausgebreiteten Schweif, ist das leibhaftige Ebenbild der Dumheit.

[illegible] Jos. Stöber f.



88. Der Kredit.



Da er die Frucht eines guten Betragens ist so stellt man ihn vor in einem männlichen Alter, in einem langen Kleide mit einer goldenen Kette um den Hals zum Zeichen eines vorzüglichen Verdienstes, und mit einem Buche, worauf aus dem Horaz geschrieben steht: Solutus omni foenore; Ich bin Niemanden etwas schuldig; eine Anspielung auf den Kredit in der Handlung. Der Greif oben auf dem Felsen halb Löw und halb Adler war bey den Alten das Sinnbild von der Verwahrung der Schätze. Da nun der Kredit im geselligen Leben ein Schatz ist, so ist auch dieses Thier das Sinnbild davon.

89. Die Treue.



Der Schlüssel das Petschaft und der Hund sind die Sinnbilder der Treue. Man stellt die Treue in einem weißen Gewande vor weil diese Farbe das Sinnbild der Redlichkeit ist. Bey den Römern wurde sie als eine Göttin verehrt. Numa war der erste, der ihr einen Tempel und Altäre errichtete. Es war verboten ihr Schlachtopfer zu bringen, nur Blumen, Wein, und Weihrauch wurden ihr geopfert.

90. Die Handlung.



Sie wird durch einen Mann von reifem Alter am Ufer des Meeres sitzend vorgestellt; zu seinen Füssen liegen zwey Mühlsteine über einander zum Zeichen, daß die gegenseitige Hilfe die Stärke des Handels ist. Der Storch unter dem Arm hat die nämliche Bedeutung, weil die Vögel von dieser Art wegen ihrer langen Hälse und Schnäbel schwerlich allein weit fliegen würden; Im Fluge legen die Hintern auf die Vördern ihre Köpfe, und so wechseln sie ab um einander zu unterstützen. Das Schiff da mit vollen Segeln ist ebenfalls das Sinnbild der Handlung

Ch. Sambach del.



91. Der heftige Zorn.



Da gewöhnlich die Jugend durch die aufbrausende Hitze des Blutes geleitet wird, so stellt man diesen Gegenstand durch einen fast nackten Jüngling vor, der in einer eiligen Stellung, und mit einem Degen in der Faust dasteht, zum Zeichen, daß er ohne Überlegung dem ersten Antriebe seines Zorns nachgiebt. Sein Attribut ist ein ergrimtes wildes Schwein, weil dieses Thier ohne Rücksicht auf irgend eine Gefahr gegen seinen Feind kämpfet.

92. Die Narrheit.



Die Beraubung der Vernunft heißt Narrheit und kann aus verschiedenen Ursachen entstehen. Sie wird in einer sonderbaren Kleidung mit einem kleinen Mantel von einer Bärenhaut um die Schultern abgebildet, weil es Narrheiten giebt, die den Menschen zum Zorn reizen, so wie es auch eine giebt, die ihn zur Lustigkeit geneigt macht; diese wird in der Stellung eines Tanzenden vorgestellt. Die Wetterfahne auf ihrem Kopfe bedeutet die Wandelbarkeit ihrer Launen: Sie stellt das schwache Licht einer Kerze den hellleuchtenden Sonnenstrahlen entgegen. Ihr gewöhnliches Attribut ist das [illegible]

93. Der Blodsinn.



Man schildert diesen Gegenstand durch einen alten Mann, reitend auf einem Rohre welches das Sinnbild der Gebrechlichkeit und der Schwachheit ist. In der Hand hält er ein Windrädchen von Karten, womit man die Kinder unterhält, er bläst hinein um es in eine Bewegung zu bringen.



94. Die Kühnheit.



Sie ist die Freundin der Dreistigkeit und der Vermessenheit; sie wird jugendlich abgebildet, um anzuzeigen, daß die Unbedachtsamkeit, wovon sie die Tochter ist, fast immer der Jugend eigenthümlich zugehört. Sie umarmet eine Säule die Stütze eines Gebäudes; und scheinet sich zu bemühen sie niederzureißen. Ihr stolzer, kühner Blick, und ihre gerunzelte Stirne sind die Züge, womit Aristoteles die Kühnen bezeichnet.

95. Die Stumpfsinnigkeit.

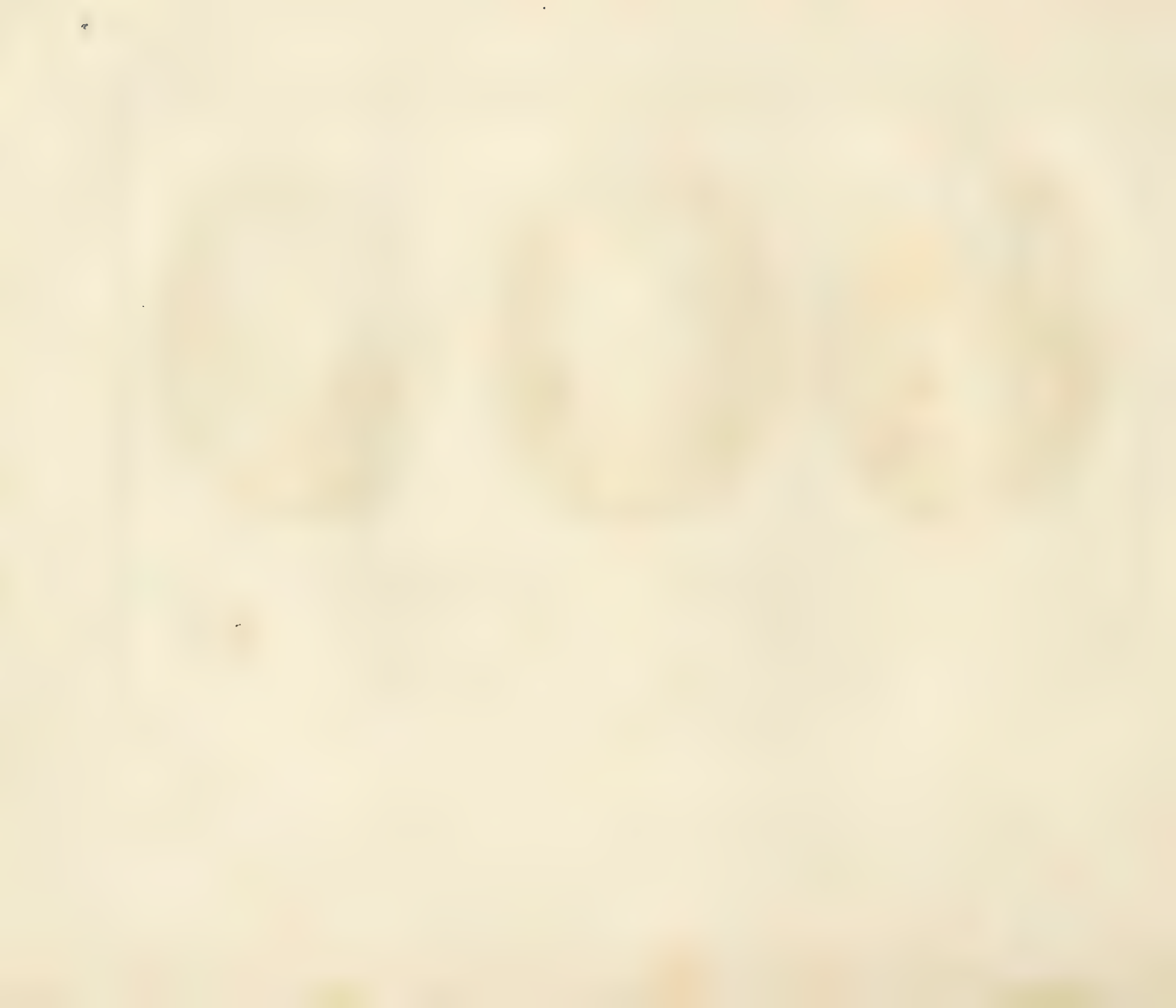


Diese ist Mangel an Gefühl; mit der Dummheit, welche Mangel an Einsicht ist, muß man sie nicht verwechseln. Man stellt diesen Gegenstand durch ein nachläßig gekleidetes Weib vor, um anzuzeigen, daß die Stumpfsinnigen von nichts gerühret werden. Sie trägt eine Krone von Narzissen auf dem Kopfe, weil der Geruch dieser Blume dem Geist seine Munterkeit benehmen, und ihn stumpf machen soll. Sie sitzt in eine Art von Schlafsucht versunken, und stützt sich auf ein Schaf, ein von Natur aus stumpfes Thier.

96. Die Grösse des Muthes.



Man schildert diesen Gegenstand durch die Figur eines jungen starken Mannes, der mit einem Löwen muthig kämpfet, er reißt ihm den Rachen auf und die Zunge heraus. Sein Attribut ist ein Schild, worauf man diese Worte liest: Per tela, per hostes.



97. Die Sanftmuth.



Sie wird als ein holdes, liebenswürdiges Mädchen abgebildet. Diese Tugend, die das Hauptverdienst des schönen Geschlechtes ausmacht, erkennt man an einer bescheidenen sittsamen Stellung. Der Oelbaum, aus dessen Zweigen ihre Krone geflochten ist, war bei den Alten dem Frieden, und der Minerva Göttin der Weisheit gewidmet. Der Elephant ist wegen seiner Herzensgüte ihr Attribut; so sind auch nach dem Sinne der Schrift das Lamm, und die Taube die symbolischen Vorstellungen der Sanftmuth.

98. Die Unschuld.



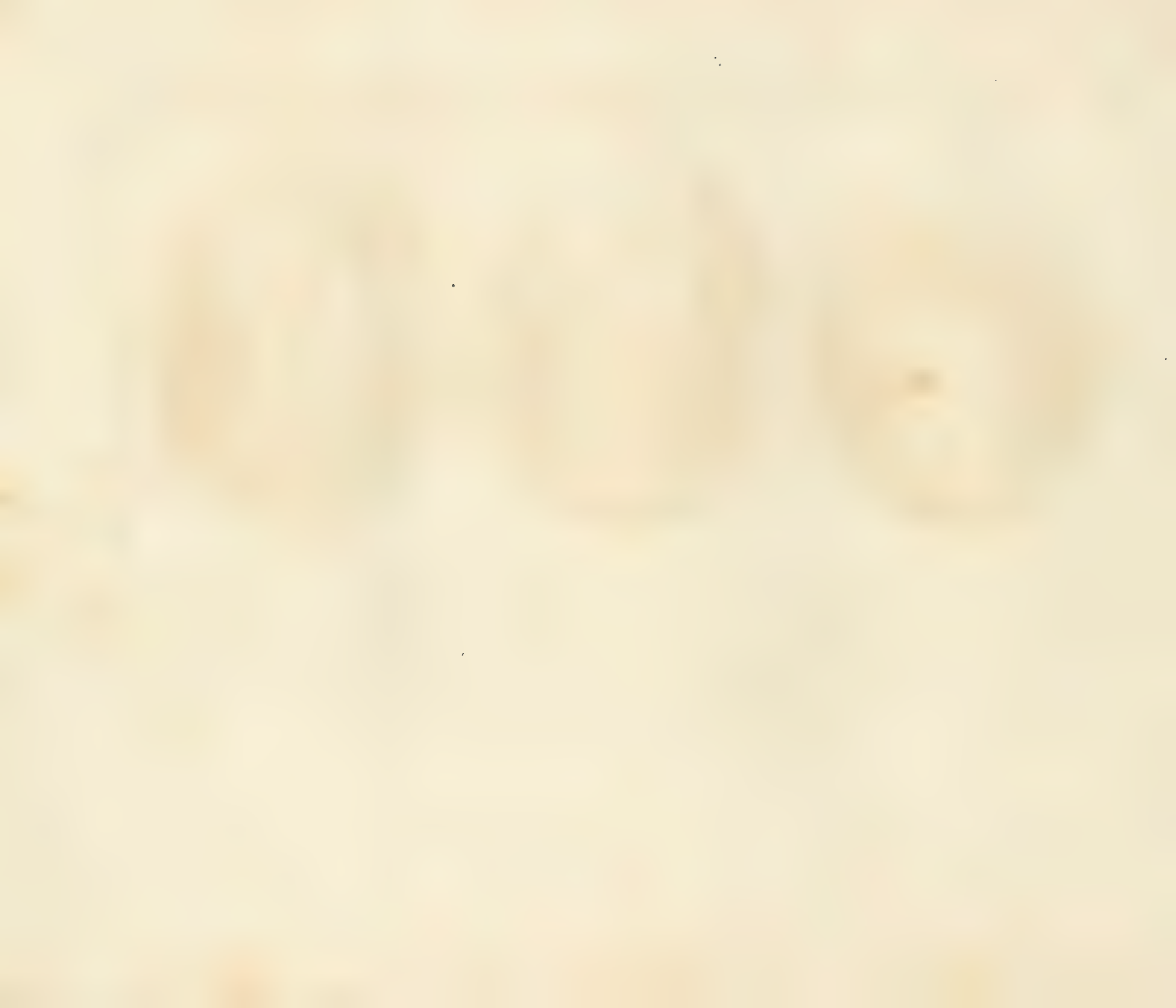
Sie wird in einem verblümten Verstande als eine schöne Jungfrau abgebildet, ihr Gewand ist von weisser Farbe, weil diese auf die Offenherzigkeit der Jugend eine Anspielung ist. Sie ist mit Palmzweigen gekrönt, zum Zeichen, daß sie mit der Zeit über die Verläumdungen, die sie unterdrücken wollen, den Sieg davon trägt. Das Lamm ist für sie ein schickliches Symbol. Die Art, wie sie ihre Hände wäscht, ist aus dem Gebrauche der Alten hergenommen, die es eben so machten, um sich öffentlich zu rechtfertigen, wenn sie fälschlich angeklagt zu seyn glaubten.

99. Die Gelehrigkeit.



Sie ist eine liebenswürdige Eigenschaft des Gemuthes, aus ihr entspringt die Gefälligkeit, das schätzbarste Band des geselligen Lebens. Man schildert sie durch die Figur eines lieblichen und lächlenden Mädchens mit einem freundlichen und ehrerbietigen Blick. Ihre Kleidung ist einfach und von weisser Farbe, weil diese das Sinnbild von der Reinigkeit ihrer Seele ist. Der kleine Hund, und der kleine Papagei sind wegen ihres Gehorsams und der Begierde zu gefallen die Attributen der Gelehrigkeit.

Chr. Sambach del.



100. Die Schmeichelei.



Die übertriebene Gefälligkeit, die erdichteten Lobſprüche und die eigennützigen Liebkoſungen ſind der Inbegriff der Schmeichelei. Sie wird in einem ſchönen und netten Kleide auf der Flöte blaſend vorgeſtellt zum Zeichen, daß ſie durch den äußerlichen Reiz und die Annehmlichkeit ihrer Worte ſich einzuſchmeicheln trachtet. Ihre Attribute ſind Bienen wegen der Süßigkeit des Honigs und des Giftes in ihren Stacheln; und ein Blaſebalg weil die Schmeichlei das Licht der Vernunft auslöſchet, und das Feuer der Leidenſchaften anfachet.

101. Die Leutſeligkeit.



Sie iſt eine liebenswürdige Eigenſchaft des Herzens, welche den Menſchen ſanft und angenehm macht; ſie wird durch ein junges Mädchen mit einem leichten weiſſen Schleier, dem Sinnbilde der Offenherzigkeit bedeckt perſonifizirt. Was von ihrer Schönheit durch den Schleier durchſcheint, bedeutet, daß die Leutſeligkeit ſowohl in ihren Worten als in ihren Handlungen faſt nackt iſt, indem ſie jedoch die Schwachheiten, die ihr nachtheilig ſeyn könnten, verbirgt. Sie iſt ſchön lächelnd und reichet mit vielem Anſtande eine aufgeblühete Roſe dar.

102. Die Zuneigung.



Dieſe iſt der erſte Grad der Freundſchaft. Die Freundſchaft wird mit der Zeit durch die Aehnlichkeit der Geſinnungen feſter und dauerhafter. Die Zuneigung entſteht beim erſten Anblicke und theilt ſich geſchwind mit, deswegen wird ſie geflügelt vorgeſtellt. Ihr freundliches Geſicht und ihre grüne Kleidung bedeuten die Hoffnung, die ſie hat, die Herzen zu gewinnen. Die Eidechſe in ihrer Hand war bei den Egyptiern wegen der natürlichen Zuneigung, die dieſes Thier zum Menſchen hat, das Sinnbild der Gewogenheit.



103. Die Mißgunst.



Um wider diese schändliche Leidenschaft einen Abscheu einzuflößen haben Dichter und Maler lebhafte Gemälde davon entworfen und sie mit greulichen Farben geschildert. Hier wird sie unter der Gestalt eines alten ausgezehrten Weibes mit Schlangen um den Kopf, mit einem magern Gesichte, mit eingefallenen Augen, und mit einem scheelen Blicke überaus häßlich vorgestellt. Die Art, wie sie sich in die Faust beißt, und die Schlange, die sich um ihren Arm windet, um ihr zum Herzen zu kommen, beweisen die Wuth, die sie quälet. Sie fitzt auf einer Hydra, die eben so wie sie ein Ungeheuer ist.

104. Das Schimpfen.



Schimpfen ist nur die Sache der Schwachen, und nach Aristoteles ist es das Eigenthümliche der Jugend, weil diese die Stärke nicht hat sich anderer Waffen zu bedienen um den Zorn auszudrücken. Man stellt diesen Gegenstand durch ein junges Mädchen in einer trotzigen Stellung mit entflamten Augen vor. Ihr schäumender Mund beweißt die Wirkungen von der Verwirrung ihrer Seele. Ihre Zunge wie jene der Schlangen gespalten hat auf ihre stachlichte Ausdrücke einen Bezug. Sie hat eine Ruthe von Dornzweigen in der Hand, und tritt eine Wage mit Füßen um anzuzeigen, daß sie wider die Gerechtigkeit handelt.

105. Die Verlæumdung.



Dieser Gegenstand wird durch ein altes Weib, welches bequem auf Polsterküssen sitzt, vorgestellt, weil aus dem Müßiggange und der Weichlichkeit alle Laster entstehen. besonders aber dieses. Über ihrem Kopf hat sie einen Schleier gezogen, zum Zeichen, daß sie desto gefährlicher ist, jemehr sie sich verbirgt; ihre Zunge ist wie jene der Schlangen gespalten; in der Hand hat sie ein zweyschneidiges Messer; von der Farbe des Grünspans ist ihr Gewand, worauf man einen kleinen Mantel von einer Igelhaut mit verschiedenen eisernen Stacheln besetzt sieht.

Chr. Sambach del.

Jos. Stober fc.



106. Das Lob.



Das Lob ist eine gerechte Ehrerbietung, die man der Tugend und dem Verdienste schuldig ist. es wird durch ein reizendes Weib mit einem Knie auf die Erde gestützt, und in einem Gewande von weisser Farbe, die das Symbol der Aufrichtigkeit ist, personificirt; ihre Blumenkrone beweiset, wie angenehm sie ist. Das Buch in der Hand bedeutet, daß sie in den Schriften bis in die späte Nachwelt fortlebet. Aus der Trompete, die sie bläst, strömt ein helles Licht, welches auf den Glanz des Ruhmes Anspielung macht. Die Statue zu Pferde im Hintergrund bedeutet, daß dergleichen Denkmäler zu den Darstellungsarten des Lobes mit gehören, welches man den Helden zollet.

107. Die Falschheit.



Dieses Laster hat mit der Gleißnerei viel ähnliches; der Falsche bedient sich sanfter Ausdrücke, und giebt sich ein artiges äußerliches Ansehn um desto leichter zu betrügen. Man schildert diesen Gegenstand durch ein hageres ausgemärgeltes Weib, das gleichwohl durch ihre schöne Kleidung zu gefallen sucht: sie ist eben im Begriff ihr eine Larve vors Gesicht zu hängen um jung und reizend zu scheinen. Ihr Sinnbild ist eine Sirene, die sich bespiegelt, weil die gefährliche Melodie ihres Gesanges und der Betrug des Spiegels in uns die Vorstellung der Falschheit erwecken.

108. Die Gleißnerei.



Sie ist der äußerliche Anschein einer verstellten Tugend. Man schildert sie durch die Figur eines Weibes in einer schönen Kleidung, jedoch mit einem zerissenen Oberkleide von grobem Stoffe. Sie läßt den Kopf, der mit einem zusamengerollten Schleier geschmückt ist, auf die eine Seite sinken und hält ihre schielenden Augen niedergeschlagen. In der einen Hand hat sie ein Gebetbuch, in der andern eine Disziplin, und an einem Bandelierriemen trägt sie eine Trompete, zum Zeichen, daß sie ihre vermeinte gute Werke mit Nachdruck ausposaunet.

Chr. Sambach d.l. ... Stober f.

109. Der innerliche Verdruß.



Die Traurigkeit auf dem Gesichte, und die Unordnung im Anzuge sind redende Merkmale des innerlichen Verdrusses; was ihn aber noch besser schildern kann ist seine offene Brust, wodurch er anzudeuten scheint, daß viele Schlangen an seinem Herzen nagen. Virgil setzt ihn im 6ten Buche seines Gedichtes vom Aeneas an den Eingang der Hölle.

110. Die Armuth.



Dieser traurige und drückende Zustand des Lebens wird durch ein ausgezehrtes, fast nacktes nur mit einigen schwarzen Lumpen bedecktes Weib personifizirt. Sie sitzt auf einem unfruchtbaren Erdreiche am Fusse eines ausgedorrten Baumes. Füsse und Hände sind ihr gebunden, sie bestrebt sich die Bande der Hände mit den Zähnen zu zerreißen.

111. Die Gebrechlichkeit.



Diese wird unter der Gestalt eines alten blassen und ausgezehrten Weibes vorgestellt. Sie sitzt auf einem Lehnstuhl, auf die eine Hand hat sie den Kopf gestützt und in der andern hat sie einen Zweig von wilden Anemonen. Bei den Alten war diese Blume ein Arzneimittel, und bei den Egyptiern war sie das Sinnbild der Krankheit; deswegen ist sie auch für diesen Gegenstand eine schickliche symbolische Vorstellung.

Chr. Sambach del. Jos. Stoeer sc.



112. Die Læſterſucht



Kein Laſter hat für das geſellige Leben ſchädlichere Folgen als die Läſterſucht. Die Treuloſigkeit ſteht auf ihrem erzürnten Geſichte abgemalt; in der Hand hat ſie eine brennende Fackel, und ſchleppet ohne einiges Mitleiden einen nackten Jüngling bei den Haaren herum, der mit gefalteten Händen gegen Himmel blickt. Baptiſt Rouſseau hat in ſeiner Zuſchrift an die Muſen dieſes Bild von Apelles Erfindung meiſterhaft nachgeahmet.

113. Der Geiz.



Ein altes, blaſſes, hageres Weib mit bloßem Haupte und verwirrten, fliegenden Haaren ſtellt das Bild dieſes Laſters vor; die Lumpen, womit ſie bedeckt iſt, und die goldene Kette um ihre Lenden bedeuten, daß der Beſitz der Güter ſie ſo weit unterjocht, daß ſie ſich ſo gar das Nöthige entzieht. Auf einem Beutel, den ſie feſt in ihren Händen hält, ſteht das griechiſche Wort Plutos, der Gott der Reichthümer, geſchrieben. Der magere, und ausgehungerte Wolf neben ihr iſt das Sinnbild der Gefräßigkeit und der Raubſucht.

114. Die Ruhmbegierde.



Sie iſt ein unmäſſiges Beſtreben nach Gröſſe und erſcheinet hier unter der Geſtalt eines grün gekleideten Weibes, zum Zeichen, daß die Hoffnung die Ehrgeizigen belebet, und ihnen hilſt alle Mühe und Unglücksfälle zu ertragen, dieſes beweiſen die bloßen Füſſe dieſer Figur. Ihre Flügel bedeuten ihre Begierde ſich empor zu ſchwingen, und ihre Vermeſſenheit wird durch die verſchiedenen Kronen, und Szepter geſchildert, die ſie unter einander vermiſcht auf ihren Kopf ſetzt. Sie hat eine Binde um die Augen, weil die Unterſcheidungskraft ihr fehlt, und ſie in allem was ſie zu verdienen glaubt, blind iſt.

Chr. Sambach del.



115. Die eitle Ehre.



Sie ist Mangel an Beurtheilungskraft und macht den Menschen geneigt zu glauben, er verdiene bewundert zu werden wenn er sich selbst bewundert. Man personificirt sie durch ein hochmuthiges Weib in reichen Kleidern mit einem verachtlichen Blicke, und einer Trompete in der Hand; sie athmet mit Wonne den Geruch des Weirauchs ein den sie sich selbst streuet. Die Horner und Thierohren dieser Figur bedeuten, daß ihre Dummheit wesentlich ist; ihr Verdienst aber nur scheinbar.

116. Die Eitelkeit.



Beim schönen Geschlechte entsteht sie aus der Begierde zu gefallen und betrachtet zu werden. Man schildert sie unter der Gestalt einer jungen Frau die vor ihrem Nachttische sitzt und im Spiegel alle Reize die sie noch nöthig zu haben glaubt mit Aufmerksamkeit aufsucht. Um zwischen ihr und der Buhlerei einen Unterschied zu machen giebt man ihr ein Herz in die Hand: denn es ist eine Eitelkeit sich öffentlich zu rühmen, man besitze alle vollkommene Eigenschaften des Herzens.

117. Die Hoffnung.



Sie herrscht in der ganzen Welt und maßet sich die Gewalt über alle Herzen an weil sie ihnen zur Stütze dient. nichts ist einnehmender, nichts liebkosender als ihr Blick und ihr Lächeln. Ihre gewöhnliche Unterscheidungszeichen sind ein grünes Gewand als ihre symbolische Farbe und eine aus Lilien und dem Kleeblatte geflochtene Krone. Auf einen Anker gestützt betrachtet sie ein auf dem Horizont des Meeres erscheinendes Schiff.

Chr. Sambach del.



118. Die Verstellung.



Diese Figur wird überhaupt in einem Gewande von veränderlicher Farbe vorgestellt. Der Schild der Göttin Minerva, den sie auf der Brust trägt bedeutet, daß ein verstelltes Gemüth undurchdringlich ist. Sie bedeckt ihr Gesicht mit einer Larve dem Sinnbild der Falschheit. Ihr Attribut ist eine Aelster; dieser Vogel hat schwarze und weisse Federn, seine Schmeichleien sind betrüglich und mit einem Schnabelpicken verbunden.

119. Die betrügerische Feinheit.



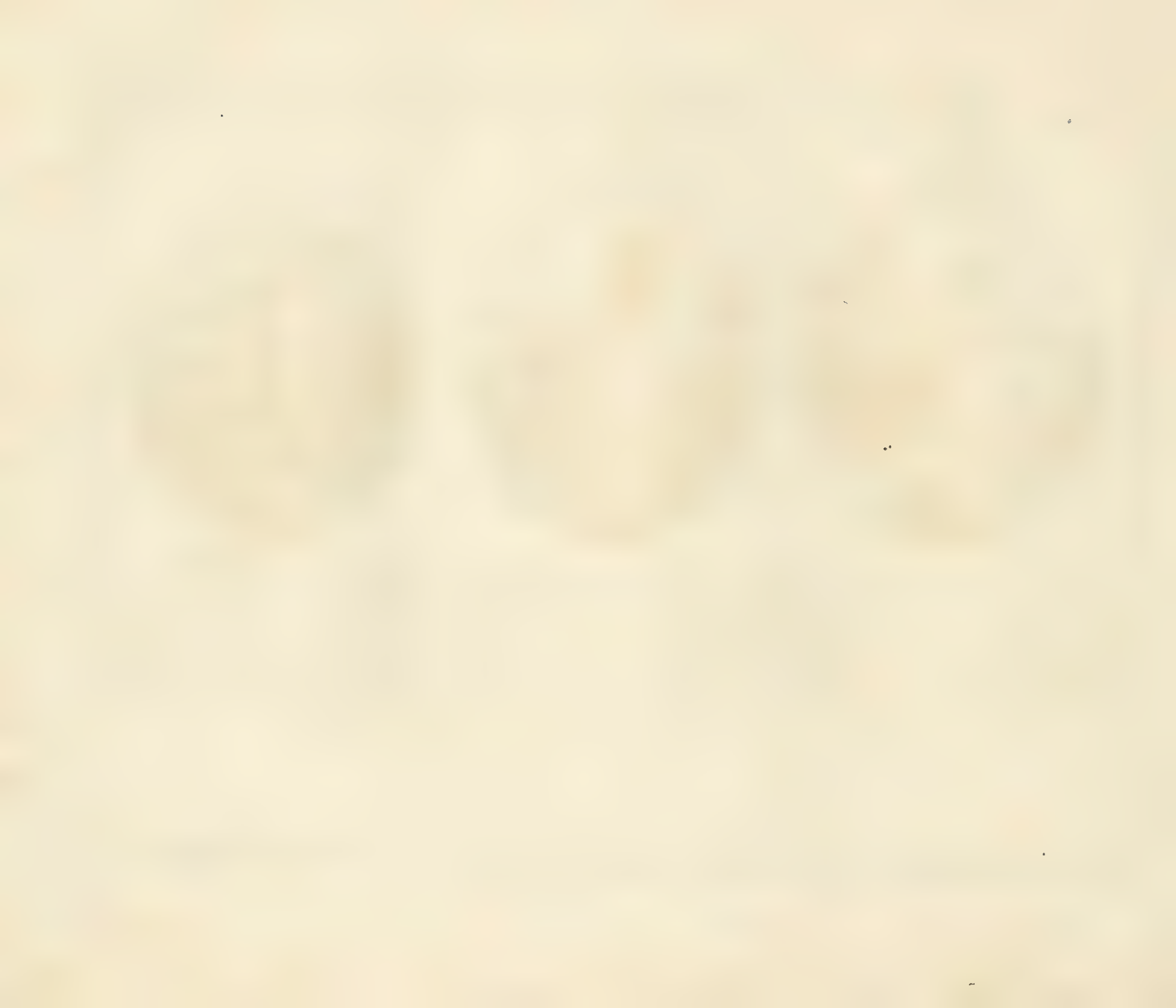
Dieses Laster, welches mit der Heuchelei eine Aehnlichkeit hat, wird nach der Beschreibung des Aristoteles mit einer lebhaften und glühenden Leibsfarbe abgemalt. Dieser Weltweise sagt, die Aufwallung des Geblütes erzeuge neue Ungeheuer im Herzen. Die Feinheit hält ihre Augen niedergeschlagen, und legt die Hand auf die Brust, um dadurch ihre Aufrichtigkeit anzudeuten; aber hinter ihrem langen Kleide verbirgt sie einen Fuchs, der die symbolische Vorstellung des Betruges ist.

120. Die Betrügerei.



Man malet sie mit einem doppelten Herzen auf der Brust, und mit zweien Gesichtern einem freundlichen und einem verdrüßlichen mürrischen. In der einen Hand hat sie eine Larve, in der andern eine Angelschnur mit einem daran hangenden Fische, den sie gefangen hat. Ihre Beine endigen sich in die Klauen des Geiers eines Raubvogels; sie hat einen Skorpionenschweif, um dadurch das beständige Bruten ihres Giftes anzuzeigen. Neben ihr kriecht eine Schlange mit einem menschlichen Gesichte.

Chr. Sambach del. Jos. Stöber fc.



121 Die Unglückseligkeit.



Man bildet sie ab als eine magere, sehr verfallene Frau die um den Kopf unordentlich aussieht, und wenig Gewand auf dem Leibe hat. Ihre leeren und hangenden Brüste bedeuten, daß es ihr an Nahrung und Hülfe gebricht. Ihre Attribute sind ein leeres Füllhorn, das sie schüttelt, und ein neben ihr liegendes Kind, welches nach langem Entbehren der Nahrung endlich von Entkräftung dahin stirbt.

122. Die Niedrigkeit des Standes.



Sie wird in einem schlechten Gewande und in einem schmutzigen kothigten Orte sitzend abgebildet. Ihre demüthige Stellung, und ihre auf die Erde gehefteten Blicke geben die Traurigkeit und Verachtung dieses unglücklichen Standes zu erkennen. Der Wiedehopf, der von Unreinigkeiten lebt, und das Kaninchen, das furchtsamste aller Thiere, sind ihre Attribute. Das Unglück dieses beschwerlichen Standes entspringt aus einem üblen Ruf, worin wir stehen, aus einer geringen Achtung, die man für uns hat, oder aus der Veränderlichkeit menschlicher Dinge, die wir erleben. Oft liegt die Ursache unsers Unglücks in einer niedrigen Geburt allein.

123 Die Bitterkeit.



Die Bitterkeit ist ein reizender und unangenehmer Geschmack, wie bei der Galle und dem Wermuth, deswegen nennt man Bitterkeit des Herzens das, was das menschliche Herz in seinem süßen Genusse beunruhiget oder verhindert. Sie wird unter der Gestalt eines schwarz gekleideten Weibes vorgestellt, auf ihrem Gesichte trägt sie das Bild des Schmerzens, und wirft einen traurigen Blick auf eine Wermuthpflanze, die aus einem Bienenstocke hervorgewachsen ist.

Chr. Sambach del. Jos. Stöber sc.



124. Der Wucher.



Er besteht in einem unbilligen, und widerrechtlichen Gewinn, den man von seinem geliehenen Gelde zieht; von je her war er verboten, und der weise Caton sagte, einem Geld auf Wucher leihen seye eben so viel als ihn tödten. Er wird unter der Gestalt einer alten häßlichen, und auf jüdische Art gekleideten Frau personifizirt. Sie sitzt auf einem eisernen Geldkasten mit einem verschlossenen Beutel in der Hand, und zählet einige Geldstücke. Neben ihr sind goldene und silberne Gefäße, und andere Kostbarkeiten, die sie zum Unterpfande [illegible] hat.

125. Die Gefräßigkeit.



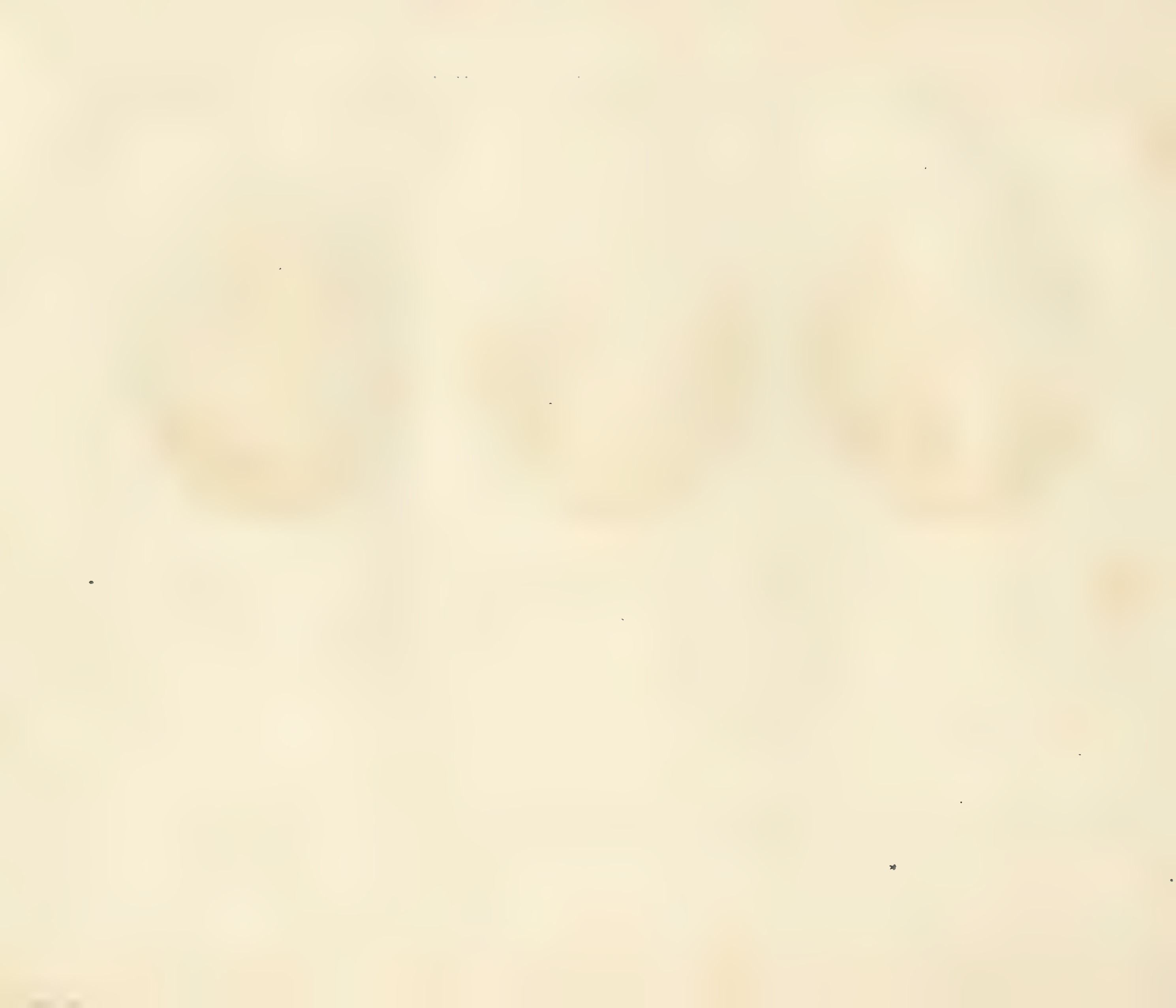
Sie ist die Eigenschaft gewisser Thiere, die andere Thiere auffressen und von einem Vielfraß sagt man, er habe einen heißhungrigen Magen, der sehr viel Nahrung bedarf. So wie der Straus das Sinnbild von der Unmäßigkeit im Fressen ist, so ist er es auch von diesem Gegenstande; da aber die Gefräßigkeit eine grössere Freßbegierde anzeigt, so giebt man ihr einen magern und ausgehungerten Wolf zum Attribut. Das Gewand von dieser Figur ist von der Farbe des Eisenrostes, der die Zerstöhrung andeutet.

126. Der Diebstahl.



Man [illegible] ihn durch einen Mann der bei der Nacht mit einer Blendlaterne und einem Beutel in der Hand einher geht. Seine Hasenohren, und die Wolfshaut auf seinem [illegible] bedeuten, daß die Furcht der Dieberei [illegible] auf dem Fuße nachgeht. Die Flügel an seinen Füssen beweisen seine Geschwindigkeit im Fliehen und [illegible] einzige Furcht gefangen zu werden.

Chr. Sambach del. Jos. Stöber f.



127. Die Mæſsigkeit.



Die gewöhnlichen Attribute dieser Tugend sind Wasser und Wein, die sie miteinander vermischt, um eins durchs andere zu verb[illegible]. Der [illegible] wird ihr zum Sinnbilde gegeben; denn dieses Thier überschreitet niemals in seinem Fraße die nämliche Menge, an die es einmal gewöhnt ist.

128. Die Gesundheit.



Man versinnlichet diesen kostbaren Schatz des menschlichen Lebens durch ein starkes Weib mit einem Hahn in dem Arme, weil dieses Thier dem Gott der Medizin, dem Esculap gewidmet war. In der Hand hält sie einen Stock, um den sich eine Schlange windet; denn diese ist unter allen kriechenden Thieren den Krankheiten am wenigsten unterworfen.

129 Die Glückseligkeit des Lebens.



Gesundheit Reichthum, und Überfluß machen das Glück des Lebens aus. Man karakterisirt diesen Gegenstand durch eine liebliche Frau, welche mit einer zufriedenen Mine auf ein mit Gold und Silbermünzen angefülltes Füllhorn hinblickt. Sie hat ein Gewand von reichem Stoffe an, und ist mit Weintrauben und Kornähren gekrönt. Dieses sind ihre Attribute in Bezug auf Reichthum und Überfluß. Das Attribut der Gesundheit ist ein Ast von einer Eiche mit Laub und Früchten behängt, weil dieser Baum von langer Dauer, stark, und unverweslich ist

Chr. Sambach del. Jos. Stober f.



130. Die Schönheit



Die Schönheit wird nackt vorgestellt, weil sie die Hülfe der Kunst gar nicht nöthig hat; glänzend und mit einem Lichtstrahl umgeben, weil ihre Vollkommenheit blendet, und sogar bisweilen blind macht. Der Zirkel in ihrer Hand ist das Sinnbild der richtigen Verhältnisse aller Theile gegen einander und die Lilie jenes der Schönheit ihrer [illegible] und Weiße halber. Sie trägt eine Krone von Reinweiden, einer gebrechlichen und kurz dauernden Staude.

Ligustrum

131 Das Glück.



Diese Frau hat zum Attribute nur eine Binde um die Augen um anzudeuten, daß das Glück im Austheilen blind ist. Das einzige Büschlein Haar auf ihrem Kopfe das den Winden preis gegeben hin und her fliegt, beweiset, wie leicht das Glück denen entwischt, die es zu besitzen glauben. Sie hält in beiden Händen ein Füllhorn aus welchem sie Zepter Kronen, Edelsteine und Geldstücke blindlings austheilet. Sie steht ganz leicht mit einem Fuße auf einer Kugel in der Stellung eines schnellen Herumdrehens.

132. Die Grazien.



Diese drei fabelhaften Göttinen, Töchter des Jupiters und der Venus werden nackt vorgestellt. Die Stellung in der sie sich Hand in Hand zu einem Rundtanze anschicken, bezieht sich auf Horazens sechste Ode im vierten Buche. Nach der Fabel sind sie drei Schwestern und Begleiterinnen der Venus. Hesiod nennt die erste Euphrosine, welches im Griechischen Fröhligkeit und Zufriedenheit heißt; die zweite Aglaya, welches eine auffallende Schönheit bedeutet, und die dritte Thalia welches Vergnügen anzeigt. Homer hatte noch eine vierte hinzugefügt, die er Pasithea nannt; die nämliche, die Juno dem Gott des Schlafes zur Gemahlin versprach, wenn er das Mittel erfände den Jupiter einzuschläfern

Chr. Sambach del. | [illegible] Stöber f.

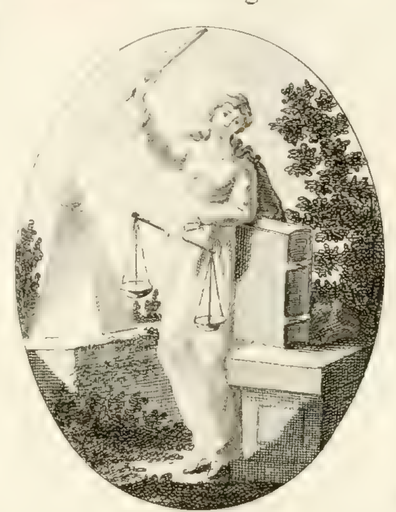


133. Die Gravitæt.



Der lange violblaue Rock, und der purpurfärbige Mantel, in die man diese Figur kleidet, sind die symbolischen Farben der Gravität, und der Würde. Die mit einer versiegelten Schrift behängte goldene Kette, die man ihr zum Ehrenzeichen giebt, ist das Attribut des Vertrauens, das sie fodert. Die Säule, auf der eine heroischgekleidete Statue steht, zeigt an, daß sie die Erinnerung an die rühmlichen Thaten fortdaurend erhalten muß und der senkrecht hängende Stein bedeutet, daß die Abwagung immer die Hauptregel ihrer Handlungen ist.

134. Die Strenge.



Die Strenge läßt nichts ungeahndet hingehen, besonders da, wo Beispiele nöthig sind; sie wird also mit einer wilden und strengen Mine abgebildet, indem sie mit der rechten Hand eine eiserne Ruthe emporhält, und mit der linken, in der sie eine ungleich stehende Wage trägt, auf das Gesetzbuch sich stützet.

135. Die Hærte.



Eine Matrone in einer aufrechten Stellung, und mit einem stolzen Blicke karakterisirt diesen Gegenstand. Aus dem Zweige einer Eiche, die das Sinnbild der Stärke ist, tragt sie eine Krone geflochten. Die Farbe ihres Gewandes ist violblau, und fält ins Schwarze um dadurch anzudeuten, daß eine übertriebene Ernsthaftigkeit nichts als Traurigkeit bringt. Sie stützt sich auf ein Gesetzbuch, und hält eine eiserne Ruthe in der Hand. Der würfelförmige Körper, in welchem ein Dolch aufrechts steckt, bedeutet ihr festes hartes und unerbittliches Gemüth.

Chr. Sambach del. — Jos. Stober sc.



156. Die Tugend.



Jede Tugend insbesondere hat ihre Attribute; hier aber wird von der Tugend überhaupt ein Gemälde entworfen. Ihr äusserliches Ansehen ist demüthig und ihre Stellung bescheiden und sittsam. Der vier-eckige Marmorstein, worauf sie sitzt, zeigt ihre Festigkeit an. Ihre ausgebreiteten Flügel bedeuten ihren Schwung über den gemeinen Haufen. Ihr weisses Gewand ist das Sinnbild ihrer Lauterkeit. Die Pike, der Zepter, und der Lorberkranz sind Beweise ihrer Gefechte, ihrer Gewalt, und der ihr gebührenden Belohnung.

157 Die Beharrlichkeit.



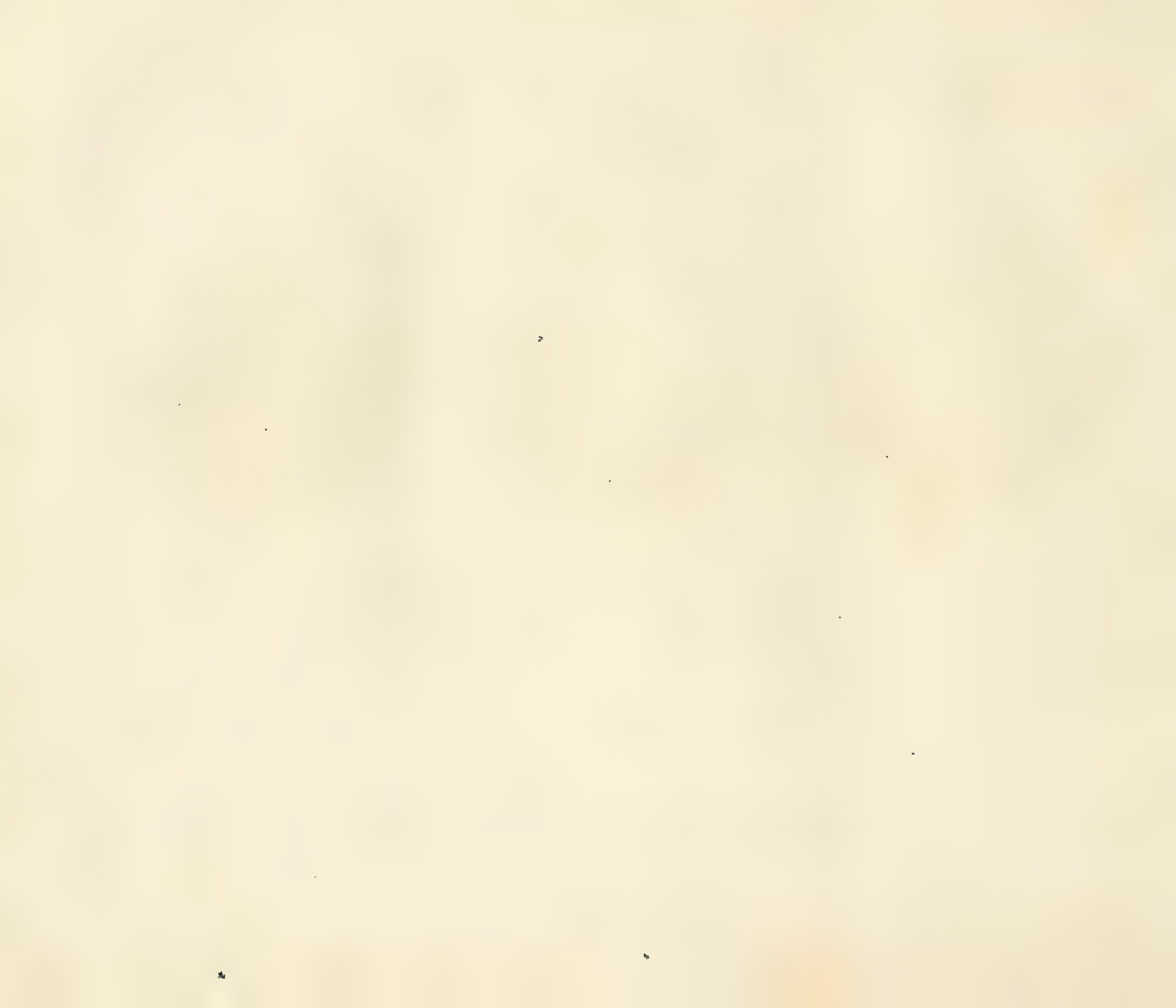
Ein junges Mädchen, das sich mit den Händen an den Aesten eines Palmbaums, und mit den Knien an dessen Stamme fest hält, ist die Vorstellung dieses Gegenstandes, weil der Palmbaum das Sinnbild der Tugend ist. Sie tragt eine Krone von Amaranth, ist himmelblau gekleidet, und betrachtet die Erde mit Verachtung.

158 Die Dauerhaftigkeit



Die Figur, die zur Schilderung dieses Gegenstandes dient, ist schwarz gekleidet, weil [illegible] Farbe [illegible] keine andere mehr annimmt, für die Dauerhaftigkeit das bedeutendste Sinnbild ist. Der viereckige Marmorstein, der ihr zum Sitze dient, und die zwei in der Erde wagerecht stehenden Pfähle, worauf sie sich stützt, und aufrecht erhält, bedeuten ihren Bestand und ihre Unbeweglichkeit.

Chr. Sambach del.



139. Die Vernunft.



Man schildert die Vernunft durch eine in einen Waffenrock gekleidete Matrone mit dem Schilde der Minerva auf der Brust, zum Beweise, daß sie eine höhere Kraft der Seele ist, welche von der Weisheit geleitet und geschützt wird. Mit dem feurigen Schwert in der Hand droht sie den unter der Gestalt geflügelter Schlangen abgebildeten Lastern, die sie ohnaufhörlich bekämpft, die sie unter die Füsse tritt, und angekettet hält.

140 Die Philosophie



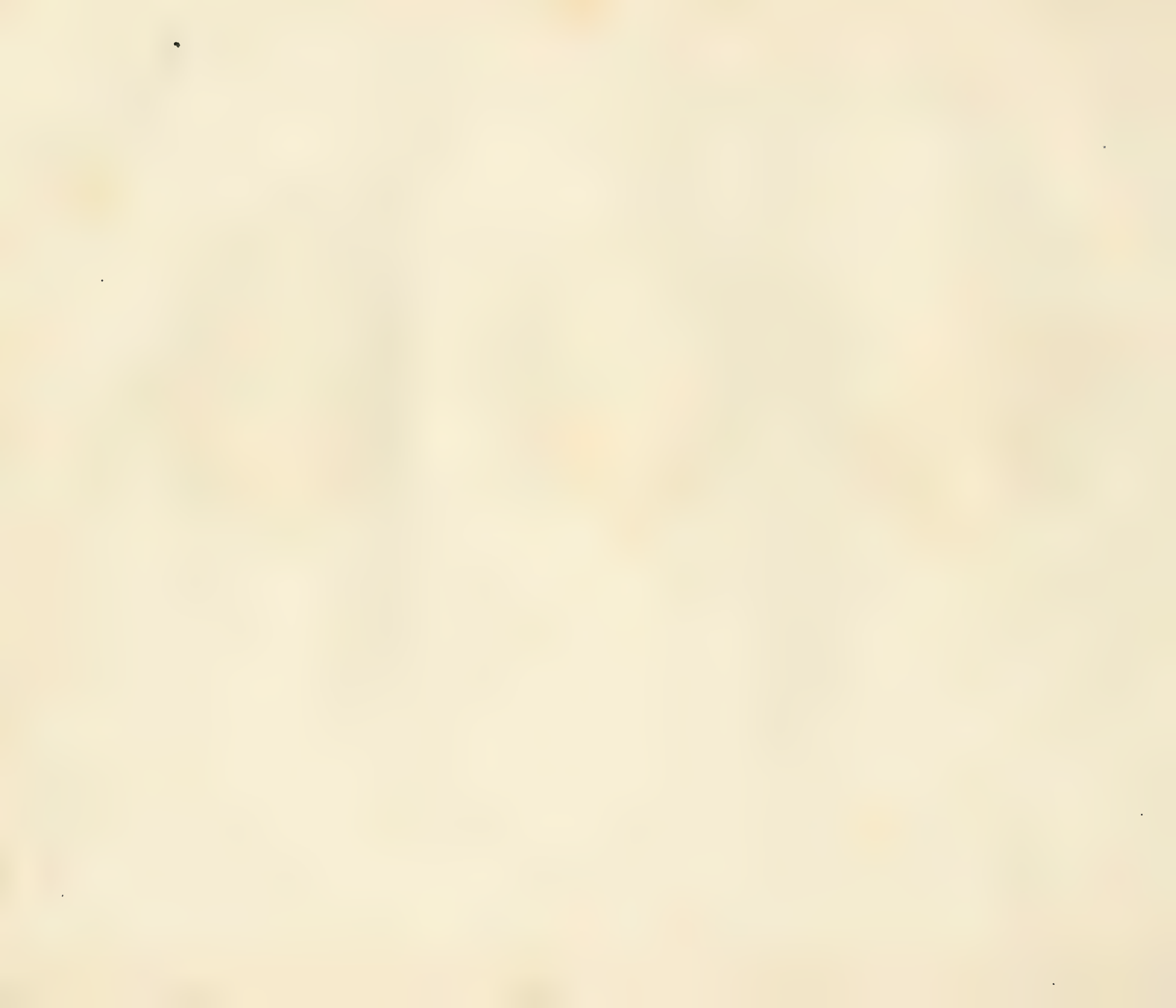
Sie ist die Liebe zur Weisheit. Die Alten hatten die Verwegenheit nicht, sich weise Männer zu nennen, sie nannten sich nur Philosophen. Man stellt die Philosophie vor durch eine Frau mit einer gebieterischen Miene, welche auf einem von Marmorstein errichteten Throne, zu dem man nur stufenweise gelangt, sehr bescheiden sitzt. Ihre Stirne ist mit einem goldenen Kronenringe umgeben, und in jeder Hand hat sie ein aufgeschlagenes Buch, die Überschrift des einen heißt, Natürliche, und des andern, Moralphilosophie

141. Der Glanz.



Eine Matrone von einem schönen Ansehen, in einem purpurfärbigen goldreichen Gewande liefert das allegorische Gemälde zu diesem Gegenstande. Dieser Aufputz war bei den Alten nur für berühmte Personen bestimmt; bei ihnen war auch die Keule, auf die sie sich stützet, das Sinnbild der Tugenden, so wie die goldene Kette, und Medaille ihre Belohnung waren. Sie tragt eine Krone von Hyacinthblumen geflochten, diese Blume war dem Apollo gewidmet, und die brennende Fackel in ihrer Hand, ist eine Anspielung auf den Glanz der schönen Thaten.

Chr. Sambach del. Jos. Stöber f.



142 Der Widerspruch.



Diesen für die gute Gesellschaft unerträglichen und widrigen Fehler schildert man durch eine häßliche mürrische Weibsperson, deren düstere Blicke, und borstige Haare anzeigen, daß ihr Widersinn allein ihre eigenen Meinungen leitet. Ihr Gewand ist halb weiß und halb schwarz; sie hat in ihren Händen ein Gefäß mit Feuer und eins mit Wasser; hinter ihr bewegen sich zwei gezahnte Räder, wovon das eine welches rechts geht das andere nöthiget, sich links zu drehen.

143 Die Verwirrung



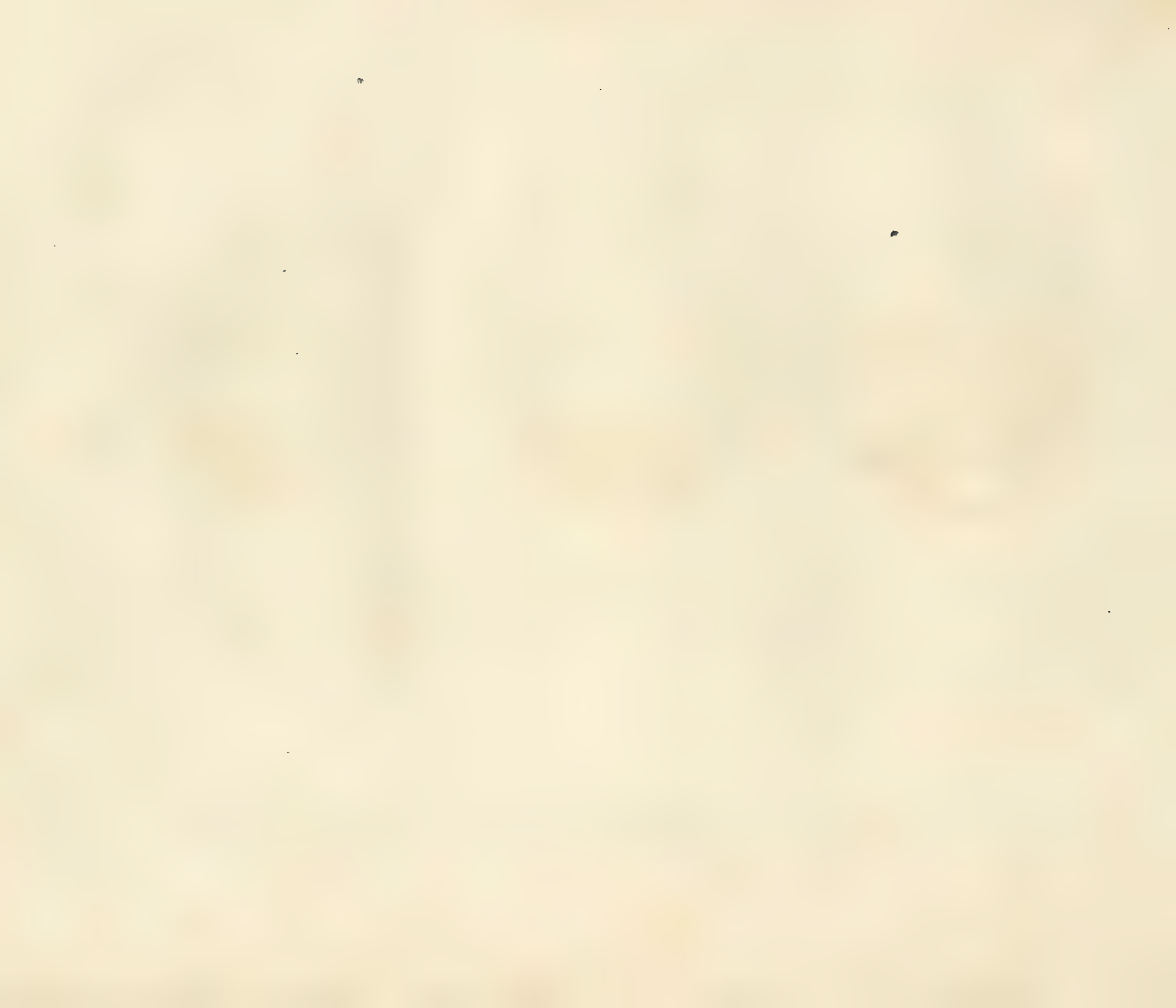
Sie entspringt aus dem Mangel an Erfahrung, sie wird jugendlich abgebildet, und zeiget einen Grundriß vom babilonischen Thurm vor mit der Aufschrift Babylonia undique überall ist Verwirrung. Ihre zerstreuten und verwirrten Haare bedeuten die Unbeständigkeit ihrer Meinungen. Der Hintergrund stellt das Chaos oder die Vermischung aller Dinge vor.

144. Die Geschichte.



Die Alten hatten eine allegorische Göttin daraus gemacht, und schilderten sie unter der Gestalt einer geflügelten, weiß gekleideten Matrone mit einer edlen Miene, weil die weiße Farbe die Aufrichtigkeit bedeutet die in ihren Schriften herrschen soll. Ihr Horchen, und das Einschreiben in ein großes Buch, das von der Zeit getragen wird, bedeutet, daß sie von allem, was geschehen ist, genau unterrichtet seyn will, um es getreulich auf die Nachwelt zu bringen.

Chr. Sambach del



145. Das menschliche Leben



Dieses karakterisirt man unter der Gestalt einer Matrone in einem Gewande von grüner Farbe, die, als das Sinnbild der Hoffnung, andeutet, daß diese Kraft das Leben beseelet. Ihre aus Rosen und vielen Dornen zusammengesetzte Krone liefert uns das Bild von dem Wechsel der Freude und des Leides, wovon unser Lebenslauf das Gewebe ist. Das Vergnügen, das ihr zur Erholung, und die Arbeit, die ihr zum Unterhalte dient, werden durch ihre Attribute, die Leier und den Pflug angezeigt. Sie giebt einem Kinde zu trinken, zum Zeichen, daß nur durch Nahrungsmittel das Leben erhalten wird.

146. Das thätige Leben.



Dieses wird als eine starke Weibsperson im Schatten eines Weinstockes sitzend vorgestellt, sie bereitet in einer Schüssel eine Speise, und wiegt mit dem Fusse ein Kind. Sie hat verschiedene Werkzeuge zum Ackerbau neben sich liegen, und führt die Inschrift: Fiduciäliter agam et non timebo, ich werde zuversichtlich zu Werk gehen, und mich nicht fürchten

147. Die Flüchtigkeit des Lebens



Das karakteristische dieses Gegenstandes ist ein Centaur im Galopp. Job vergleicht das flüchtige Leben mit einer Blume, die kaum hervorwächst, und dann verblüht; und mit dem Schatten, der alsobald verschwindet. Der Mensch tritt, wie eine Blume ins Leben, er wird wie diese abgenutzt, flieht wie der Schatten, und bleibt nie im nämlichen Zustande.



148. Die Hartnäckigkeit.



Sie wird hinter einem Maulesel stehend, der ihr gleichsam zum Bollwerke dient; mit beiden Armen auf ihn gestützt, in einem schwarzen Gewande vorgestellt; weil diese Farbe die Eigenschaft hat, daß sie keine andere mehr annimmt, so ist sie das wahre Ebenbild der Eigensinnigen, die unfähig sind, ihre vorgefaßte Meinung fahren zu lassen. Man setzt ihr Eselohren auf als das Sinnbild der Unwissenheit und der Hartnäckigkeit. Der dichte Dunst um ihren Kopf bedeutet, daß ihr Verstand verdunkelt ist.

149. Die Dunkelheit.



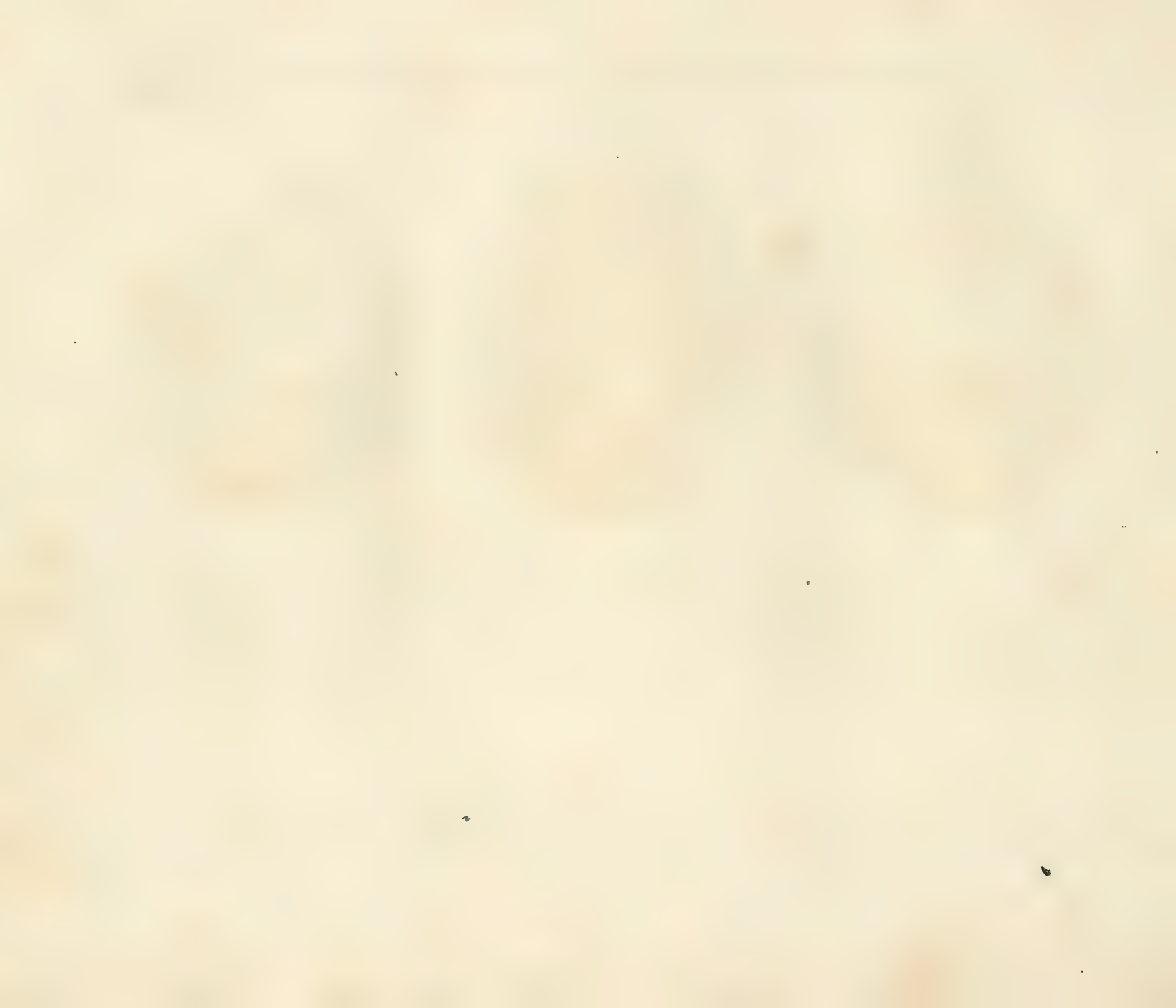
Eine in einem schwarzen Schleier abgemalte und mit Finsternissen umgebene Figur stellt die Dunkelheit vor. Sie breitet einen andern dunkeln Schleier aus, damit ja keine Lichtstrahlen durchdringen. Ihr Attribut ist eine Nachteule, die auf ihrem Kopfe sitzt, und andere Nachtvögel, die um sie herum fliegen

150. Die Unbedachtsamkeit.



Dieser Fehler der der Jugend eigen ist wird unter der Gestalt einer jungen Weibsperson vorgestellt, die um den Kopf nur obenhin geputzt, in einem ungegürteten so nachläßig hängenden Gewande steckt, daß man ihr den bloßen Busen sieht. Mit unverwanten Augen verfolgt sie einen Schmetterling, ohne den Abgrund vor ihren Füssen zu erblicken. Ihre Attribute sind ein Zirkel, und ein Lineal, beide zerbrochen, um dadurch anzudeuten, daß sie gar kein Maß beobachtet, noch keñt.

Chr. Sambach del. Jos. Stober sc.



151. Die Menschenliebe.	152. Die Nachsicht.	153. Die Mildherzigkeit.
		

Da die Menschenliebe die Grundlage aller Tugenden ist, und ihre Stimme weit gehört wird, so stellt man sie in einem rothen Kleide vor, weil diese Farbe unter allen am meisten in die Augen fällt. Sie scheint einem Armen beispringen zu wollen, indem sie ihm die eine Hand reicht, und in der andern einen Beutel hat. Ihr Attribut ist ein Pelikan, der sich die Brust öffnet, um seine Jungen zu ernähren.

Diese tugendhafte Eigenschaft die aus einem sanften Herzen entspringt personificirt man durch eine Matrone mit einer freundlichen Miene, die das Bündel Ruthen und das Beil, die bei den Römern die Gerichtsdiener vor den Magistratspersonen her trugen, unter ihre Füsse tritt. Sie hält eine Opferschale in die Höhe, und reicht einem Sklaven der zu ihren Füssen liegt, huldreich die Hand.

Diese erhabene Tugend personificirt man durch eine schöne Frau mit einer edlen und freundlichen Miene. Mit der einen Hand hält sie eine Lanze und mit der andern überreicht sie auf eine annehmliche Art einen Oelzweig, um anzuzeigen, sie habe zwar die Macht zu strafen; sie sey aber vielmehr zum Verzeihen geneigt. Der Löw, auf dem sie sitzt, ist das Attribut ihrer Großmuth.

Sambach del. — Jos. Stober sc.



154. Die Vereinigung.

Eine freundliche mit einem Oelzweige dem Sinnbild des Friedens, und einer Myrthe dem Zeichen der Fröhlichkeit gekrönte Matrone ist die Vorstellung der Vereinigung. Sie stützt sich auf ein Büschel eng zusammengebundener Stäbe, ohne daß diese sich biegen. Dieser Büschel ist das Bild der Stärke und der Vereinigung.

155. Die Hülfe.

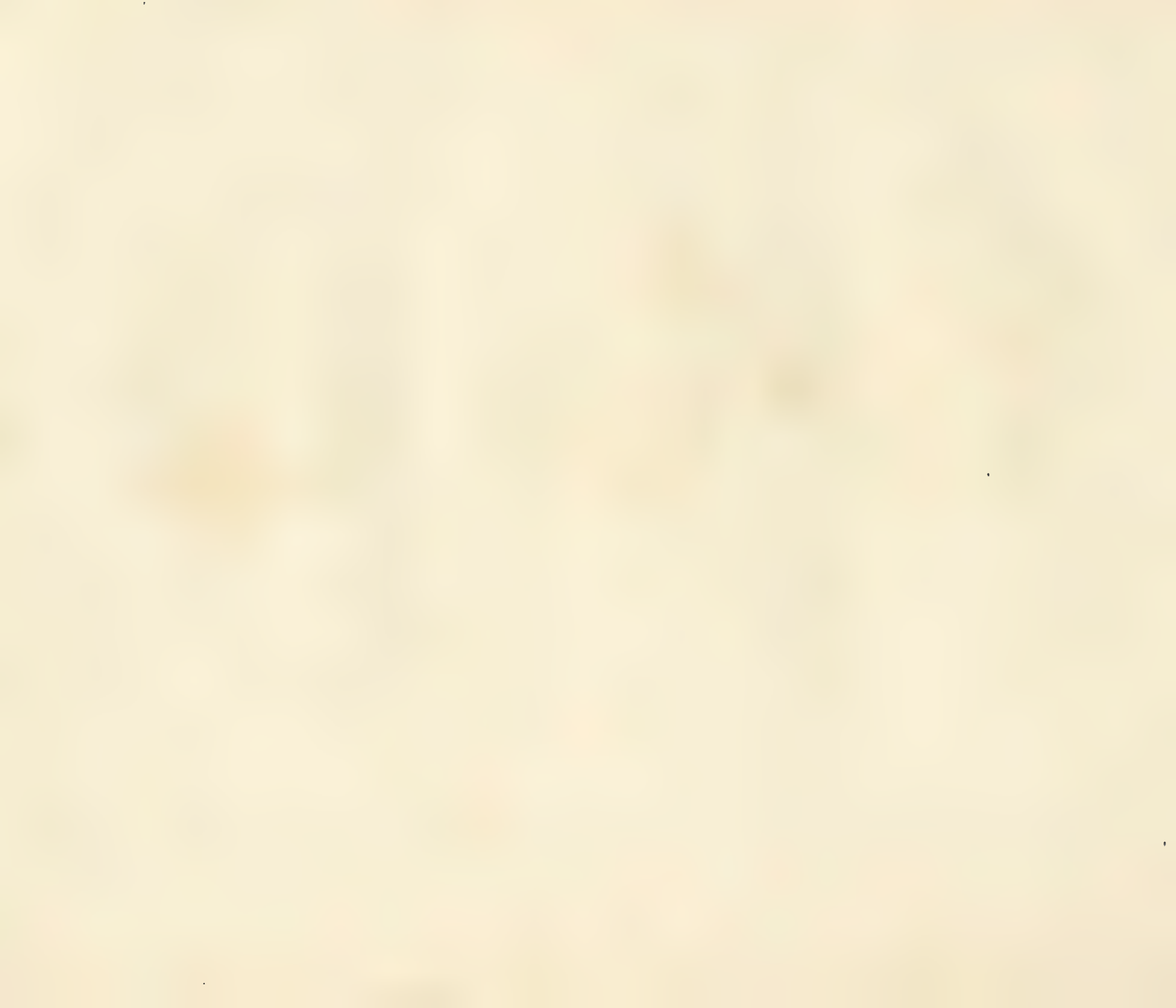


Diese Frau allein drückt die verschiedenen Arten aus, wie man seinem Nebenmenschen zu Hülfe kommt. Sie ist bewaffnet und hat ein bloßes Schwert in der Hand, dieses ist die Hülfe wider die feindlichen Einfälle. Sie trägt einen Beutel und einen Korb mit Lebensmitteln, dieses ist die Hülfe in dem Trübsalen und der Hungersnoth. Ihre großen Schritte bedeuten, daß man mit der Hülfe geschwind und thätig seyn muß.

156. Die Täuschung.



Man bildet sie als eine schöne liebliche Weibsperson, die einen Korb mit Blumen, worunter eine Schlange ist, sehr freundlich darreicht. Hinterwärts hält sie verschiedene Angeln verborgen. Ihre Füße enden sich in einen Schlangenschwanz, zum Zeichen, daß sie kriecht um sich zu erheben und ihre Absicht zu erreichen.

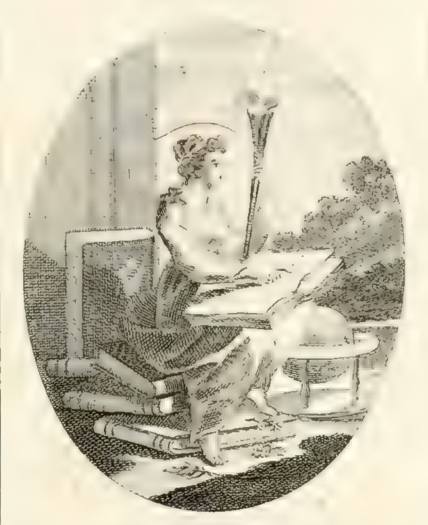


157. Die Erfahrung.



Sie ist die Tochter des Fleißes und der Zeit; man stellt sie als eine bejahrte Matrone vor, die bei einem chymischen Ofen sitzend mit der Prüfung des Goldes auf einem Probiersteine sich beschäftiget, und folgende Aufschrift führet: Rerum magistra die Lehrerin aller Dinge.

158. Die Kenntniß.



Da man sie hauptsächlich durch das Studieren der Schriftsteller erwirbt, so wird sie auf verschiedenen dicken Bänden sitzend vorgestellt, und hat auf ihren Knien ein aufgeschlagenes Buch liegen, worin sie eine Stelle mit dem Finger anzeigt. Zu ihren Füssen sieht man einige Arzneipflanzen und eine Weltkugel. Die brennende Fackel hat eine Anspielung auf das Licht, das sie in die Seelen und in die Sinne ergießt; denn die Kenntnisse sagt Aristoteles, werden dem Geiste durch die Sinne überbracht.

159 Die Erhaltung



Der goldene Stoff am Kleide dieser Figur so wie der Zweig von einem Zederbaum, und der Zirkel sind für die Erhaltung schickliche Sinnbilder, weil das Gold und die Zeder unverweslich sind, und der Zirkel das Bild der beständigen Fortdauer der Dinge ist. Ihre Krone besteht aus gewürzhaften Pflanzen, in dem die Egyptier sich dieser medizinischen Kräuter bedienten, um die Todten vor der Fäulniß zu bewahren.



160. Die Parteilichkeit.

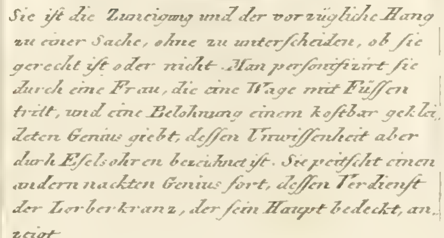


161 Der Haß.



162. Die Feindschaft.



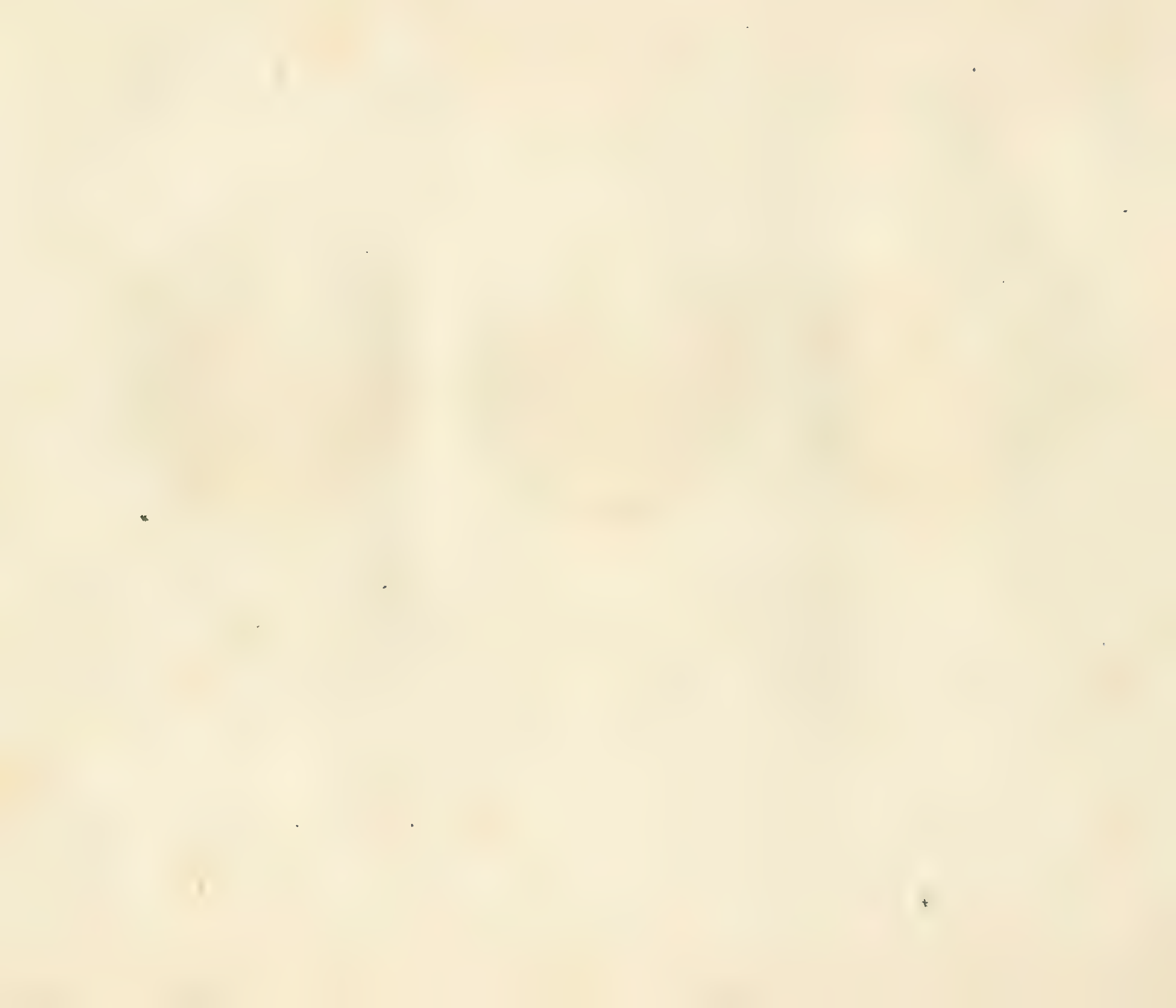


Sie ist die Zuneigung und der vorzügliche Hang zu einer Sache, ohne zu unterscheiden, ob sie gerecht ist oder nicht. Man personifizirt sie durch eine Frau, die eine Wage mit Füssen tritt, und eine Belohnung einem kostbar geklei-deten Genius giebt, dessen Unwissenheit aber durh Eselsohren bezeichnet ist. Sie peitscht einen andern nackten Genius fort, dessen Verdienst der Lorberkranz, der sein Haupt bedeckt, an-zeigt

Diese verabscheiungswürdige Leidenschaft, die den Menschen verleitet seinem Nächsten Uibels zu wünschen wird unter der Gestalt einer still schweigenden Frau in einem schwarzen Rocke und einem mit eisernen Stacheln besetzten Leib-chen vorgestellt. Ihr Blick ist wild, sie trägt einen mit einer Natter umwundenen Helm, und hat auf einer Schüssel ein Herz, das sie mit Galle begießt. Ihr Attribut ist ein Schild, worauf ein Schilfrohr und Farrenkraut neben einander ab-gebildet stehen, weil diese beiden Pflanzen sich nicht zusammen vertragen.

Der heimliche Haß oder der eingewurzelte Groll ist dem schwarzgallichten Temperamente eigen. Eine Frau mit einem stachlichten ehernen Helm auf dem Kopf stellt diesen Gegenstand vor. Ihr Gewand ist schwarz und etwas geflammt; ihre Stellung zeigt Tiefsinn und ihre Blicke sind mürrisch und wild. Die beiden Pfeile mit entgegenstehenden Spitzen in ihrer Hand waren bei den Egyptiern unter an-dern ein Sinnbild des Widerspruchs als einer ge-fährlichen Quelle der Feindschaft

Chr. Sambach del. … Stober f.



163. Die Sittsamkeit.



Sie wird in einem weissen Gewande dem Sinnbilde der Reinigkeit der Seele mit einem Schleier von der nämlichen Farbe um den Kopf und mit einem Zepter in der Hand an dessen Obertheile ein Auge ist vorgestellt dieses Sinnbild kommt von den Egyptiern her und bedeutet daß die Sittsamkeit auf sich selbst ein wachsames Auge haben muß.

164. Die Ehrbarkeit.



Diese Frau hat zum Gegenstande kein anderes Sinnbild als einen edlen und bescheidnen Anzug, eine ungekünstelte natürliche Stellung. Ihre Augen sind niedergeschlagen und mit einem Schleier der das halbe Gesicht verbirgt bedeckt weil die Augen der Spiegel der Seele sind und auch der Vornehmste Sinn wodurch diese verführt wird.

165. Die Demuth.



Eine junge Weibsperson in einem braunen beschiedenen Anzuge und mit einem Mantel von der nämlichen Farbe bedeckt stellt die Demuth vor. Ihre Augen sind niedergeschlagen sie tritt eine goldne mit Edelsteinen reich besetzte Krone unter die Füsse. Sie legt auf ihre Brust die Arme über einander und betrachtet mit Abscheu eine Kugel als die Vorstellung der Erde, deren Grösse sie verachtet.

Chr. Sambach del.



166. Die Gunst.



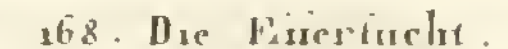
Die Tugend, das Gluck, und das bloße Ungefehr sind die drey Quellen, woraus die Gunst entspringt. Der Harnisch und die Flügel stellen die Tugend vor: das Glück wird durch das Rad, worauf diese Figur steht abgebildet und das Ungefehr versinnlicht man durch den Schild, auf welchem die Begebenheit des Arions gezeichnet ist. Der Zepter, den sie gegen die Erde hält, war bei den Königen von Persien das Zeichen der Gewogenheit gegen ihre Unterthanen. Nach dem Sinne der Schrift bediente sich Assuerus dieses Zeichens, da die Esther zu seinen Füssen hinsank.



167. Die Großmuth.



Eine schöne, prächtig gekleidete Frau stellt diese heroische Tugend vor. Ihr entblößter Busen, und die goldene Krone auf ihrem Haupte bezeichnen die Aufrichtigkeit ihres Herzens, und die Vortreflichkeit ihrer Gesinnungen. Edelgesteine und Gold reicht sie mit der rechten Hand huldreich dar, und mit der linken ruht sie ganz leicht auf dem Kopfe eines Löwen, der ruhig zu ihren Füssen liegt.



168. Die Eifersucht.



Man schildert diese Art von Unsinnigkeit durch eine Weibsperson, die in einer unruhigen Stellung steht und die Ohren spitzt, um zu hören, was auf der einen Seite gesagt wird, indessen sie das Gesicht auf die andere wendet, und aufmerksam betrachtet, was da vorgeht. Ihr Gewand ist mit Augen und Ohren besetzt. Der Dornstraus in ihrer Hand bedeutet, daß ihre Qual von ihrem freien Willen abhängt. Der Hahn, ein eifersüchtiges und wachsames Thier ist ihr Sinnbild.

Jos. Stöber del. et sc.



169. Die Undankbarkeit.



Die Schlange ist das Sinnbild der Undankbarkeit. Man versinnlichet diesen Gegenstand durch eine Frau, die von einer Schlange, die sie in ihrem Busen erwärmet hatte, gebissen wird. Sie sitzt auf dem Stamme eines mit Epheu umschlungenen Baumes; diese Pflanze stellt ebenfalls die Undankbarkeit vor, weil sie im Wachsthum das woran sie sich hält, zerstöret

170. Die Beleidigung.

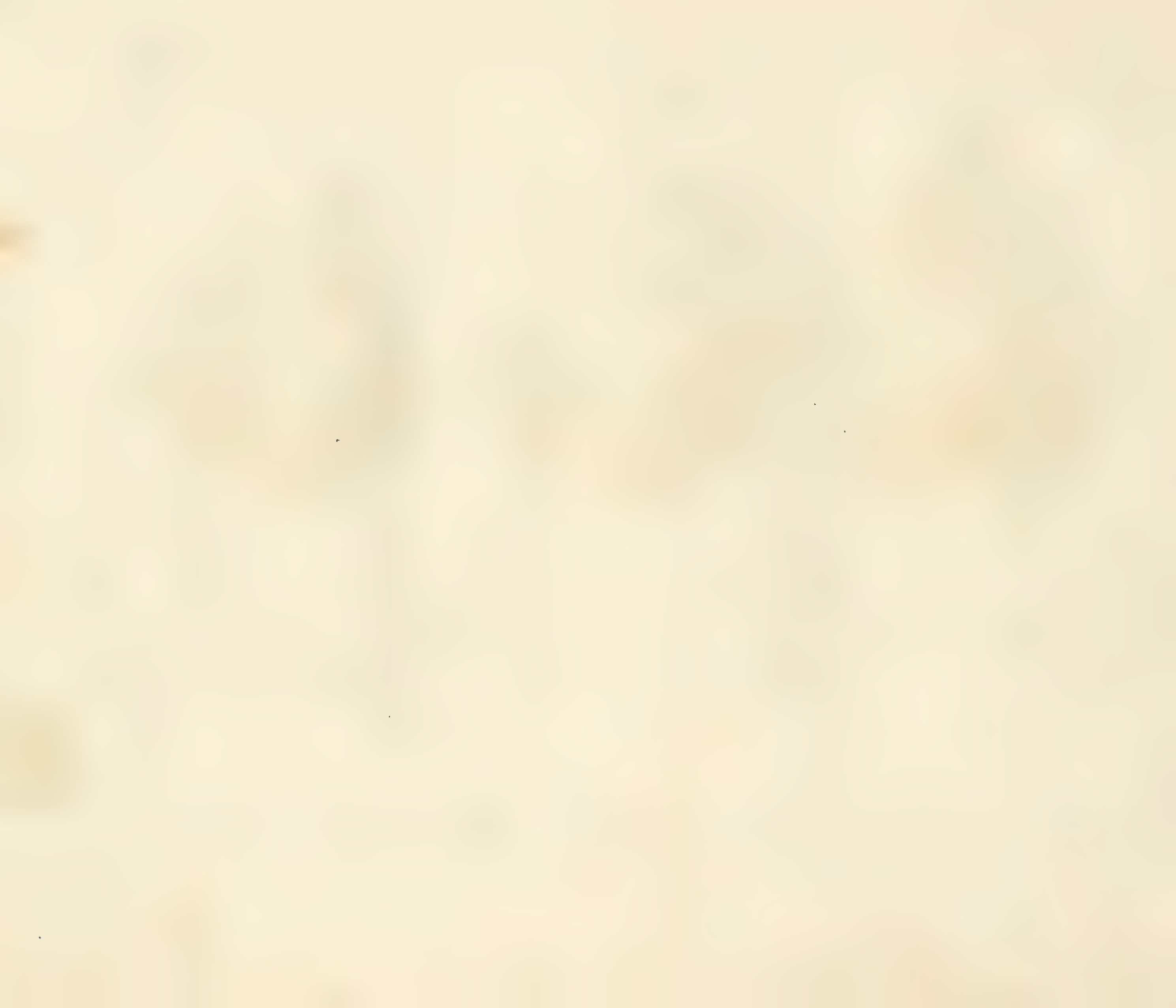


Man beleidiget durch gewaltsame Handlungen, durch beschimpfungen, und verläumderische Reden. Eine häßliche weibliche Figur, in einem mit Zungen und Messern besetzten Gewande, bereit einen Pfeil abzuschießen, karakterisirt diesen Gegenstand. Der Igel zu ihren Füssen, der den Hunden, die ihn anfallen, seine Stacheln zur Vertheidigung entgegen setzt, bedeutet, daß man bisweilen gezwungen ist, Beleidigung mit Beleidigung zu erwiedern.

171. Die Rache.



Die Dichter machten aus der Rache eine allegorische Gottheit, die sie Nemesis nannten, nach der Behauptung des Hesiods war sie die Tochter des Ozeans und der Nacht. Sie wird in einer unruhigen Stellung, mit blasser Gesichtsfarbe und funkelnden Augen abgemalt. Sie ist gepanzert, und auf der Sturmhaube lodert eine Flamme vorwärts. Sie beißt sich in die Finger, und betrachtet einen Dolchen. Der Pfeil in ihrer Seite bedeutet, daß die Rache nur auf eine empfangene Beleidigung folget.



172. Das Zutrauen.



Das Zutrauen, wovon hier geredet wird, ist jene Kühnheit, die an die Verwegenheit grenzt, und die man in einer augenscheinlichen Gefahr anwendet, weil die Hoffnung glücklich davon zu kommen sie unterstützt. Sie wird mitten im Meere auf einer Steinklippe ruhig sitzend abgebildet, und hält ein Schiff hoch in ihren Händen. Die Idee dieses Bildes ist aus einigen Versen des Horaz entlehnet, wo er das verwegene Zutrauen dessen, der es zuerst wagte, der Unbeständigkeit der treulosen Fluten des Meeres in einem gebrechlichen Schiffe sich anzuvertrauen, schildert.

173. Der Gehorsam.



Der Gehorsam wird unter der Gestalt einer knienden Frau abgebildet. Die Demuth begleitet sie; auf ihren Schultern trägt sie ein Joch, und tritt mit begierigem Eifer hervor, um nach einem Zaum zu greifen, der aus den gespaltenen Wolken worin man das Wort: Suave süß, erblickt, zu ihr herabsinkt, um durch diese Attribute anzuzeigen, daß die Süßigkeit ihr Antheil ist. Der Hund ist wegen seiner Treue ebenfalls für sie ein schickliches Attribut.

174. Die Erkenntlichkeit.



Sie wird mit dem Gesichte gegen Himmel, den Hauptzweck dieser Tugend, als eine sittsame Matrone abgemalet. Sie hat den Storch zum Sinnbild weil dieser nach Aristoteles Lehre seinen Eltern in ihrem Alter die nämlichen Dienste erweiset die er in seiner Jugend von ihnen empfing. Der Elephant ist auch ihr Attribut, weil er von Natur aus sehr erkenntlich und fähig ist, mit Unerschrockenheit auch mit Gefahr seines Lebens für seinen Herrn zu streiten.

Chr. Sambach del.   Stober f.



175. Die Trunkenheit



Eine alte Frau mit einem rothen Gesichte, lächelnden Munde, und trüben Augen stellt dieses schändliche und erniedrigende Laster vor. Ihr Gewand ist von der Farbe einer verwelkten Rose; sie sitzt auf der Erde, und hat in der einen Hand einen Krug und in der andern ein Trinkgeschirr voll Wein, den sie rinnen läßt. Ihr Sinnbild ist ein dem Bacchus geweihtes Panterthier, welches auch die Wuth die das übermäßige Weintrinken verursachet, vorgestellt. Dieses Thier hat etwas vom Löwen und Leopard seine Haut ist wie jene des Tiegers gesprenkelt. Es hat die Dicke eines Kalbes, Klauen, wie der Löw, einen langen Hals, und einen weiten Rachen mit fürchterlichen Zähnen bewafnet.

176. Die Plauderhaftigkeit.



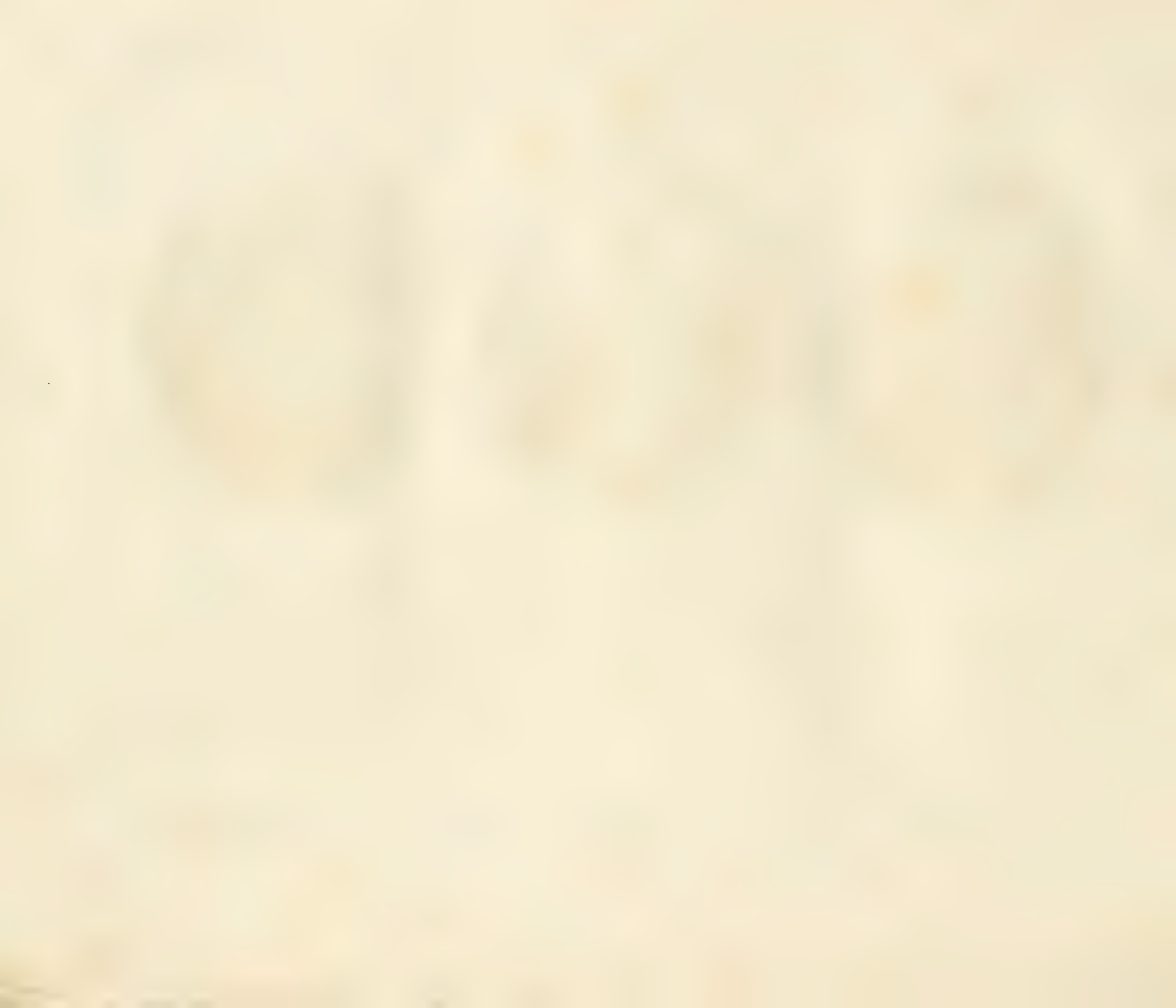
Sie wird in der Positur einer Person, die das Siegel an einem Briefe verstohlner Weise aufbricht, abgemalt. Ihr Kleid ist mit Heuschrecken und Menschenzungen besetzt. Die Krähe auf ihrem Kopfe ist ihr Attribut, weil sie ihres übermäßigen Geschwätzes halber von der Göttin Minerva aus Athen verjagt ward.

177. Die Gottlosigkeit.



Eine hochmüthige, in einen rothen mit Blut gefärbten Stoff gekleidete Frau stellt die Gottlosigkeit vor. Mit der Fackel in der Hand verbrennt sie ohne einiges Mitleiden einen Pelikan in seinem Neste mit seinen Jungen. Der Hyppopotam, ein Seepferd, das sowohl im Wasser als auf der Erde leben kann, und sich im Nil und andern Flüssen von Afrika aufhält wird ihr als Attribut beigelegt, es ist fast wie ein gewöhnliches Pferd gestaltet, aber grösser; seine Füsse sind wie jene des Stiers gespalten, und im Maul hat es Hauzähne wie das wilde Schwein. Nach dem Bericht des Plinius bringt es seinen Vater ums Leben, um seine Mutter zu seinen Willen zu bringen.

Chr. Sambach del.



178. Die Klugheit.



Ihre gewöhnlichen Attribute sind der Spiegel und die Schlange. Die Alten gaben ihr wie dem Janus, zwei Gesichter, ein altes und ein junges; dadurch wollten sie zu erkennen geben, daß man durch die Betrachtung des Verflossenen, und die Vorhersehung des Künftigen zum Besitze dieser Tugend gelangt.

179. Die Weisheit.



Sie wird auf einem würfelförmigen Marmor, dem Sinnbilde der Festigkeit, abgebildet. Ihre blanken Waffen und Kleidung bedeuten ihre Lauterkeit und Stärke. Der Hahn auf ihrem Helm ist nach Platon das Sinnbild ihres Verstandes und ihrer Wachsamkeit. Die zwei aus ihren Schläfen strömenden Lichtstrahlen bedeuten ihre Würde und Heiligkeit. Das mit sieben Siegeln versiegelte Buch bedeutet, daß die Urtheile der Weisheit unbekannt, und verborgen sind. Das auf dem Buche liegende Lamm ist das Bild der Sanftmuth. Auf ihrem Schilde führt sie den göttlichen Geist, weil der Geist Gottes die Weisheit lehret.

180. Die Tapferkeit



Einige Künstler haben die Tapferkeit unter der Gestalt des Herkules, wie er mit einer seiner Arbeiten beschäftigt ist, abgemalt; diese heroische Tugend wird aber anpassender unter der edlen Gestalt einer ehrwürdigen, mit Lorbeer gekrönten, und mit einem goldenen Panzer bewafneten Matrone abgeschildert. Sie schmeichelt einem zahmen Löwen, der sehr vertraulich mit ihr ist. Der Zepter, den sie hoch in der Hand hält, zeigt an, daß ihr Muth sie würdig macht, Befehle zu ertheilen. Ihre frische und lebhafte Gesichtsfarbe beweiset, daß keine Gefahr ihr Schrecken einjagt.



181. Die Faulheit.



Eine unordentlich gekleidete mit über einander gelegten Armen und Füssen in einer Art von Erstarrung unbeweglich sitzende Frau stellt dieses Laster vor. Ihre Attribute sind eine Schildkröte und eine Schnecke. Die Alten machten sie zu einer allegorischen Gottheit, zur Tochter des Schlafes und der Nacht.

182. Der Müssiggang.



Dieses Laster, woraus alle andere entspringen, wird durch eine dicke, vollblütige, um den Kopf, wie am Leibe schlecht geputzte, und halb eingeschlafene Weibsperson vorgestellt. In einem schmutzigen und kothigen Orte sitzend kratzt sie sich mit einer Hand den Kopf und die andere stützt sie auf ein Schwein, das auf ihren Knien schläft.

183. Das Laster.



Die Laster haben so wie die Tugenden ihre verschiedenen Attribute; im allgemeinen aber wird das Laster durch einen ungestalteten einäugigen und hinkenden Zwerg mit rothen Haaren, der eine Hydra eng in seine Armen schließt, karakterisirt.



184. Die Bescheidenheit.



Da sie die Mutter der Tugenden ist, so wird sie in einem reifen Alter, in einem goldenen Kleide und violblauen Mantel vorgestellt, weil diese Farben die Sinnbilder der Klugheit und der Ernsthaftigkeit sind. Die senkrecht hangende Bleischnur in ihrer Hand ist das Attribut der Richtigkeit; sie sitzt auf einem knienden Kameele, weil sich dieses Thier zur leichtern Beladung niederkniet, und wegen seines Naturtriebes sich über seine Kräfte nicht belasten läßt.

185. Die Standhaftigkeit.



Der aus der Geschichte aller Welt bekannte Zug des Mutius Scevola gab den Stoff zur Vorstellung dieses Gegenstandes, den man durch eine Matrone mit einem heitern und majestätischen Blicke abbildet welche ohne die mindeste Regung einen bloßen Degen in ihrer rechten Hand über die Flamme heißer Kohlen hält. Die Säule, die sie umfaßt, ist das Attribut der Festigkeit, die unaufhörlich diese Tugend begleitet.

186. Die Unerschrockenheit.



Dieser Gegenstand hat kein unterscheidendes Sinnbild man stellt ihn unter der Gestalt eines jungen kraftvollen Athleten vor, der einen tobenden Stier bei seinen Hörnern aufhält.



187 Die Bosheit.



Man personifizirt sie durch eine Frau von mittelmäßigem Alter, weil man in diesem die Schüchternheit schon abgelegt hat und zur Unverschämtheit am fähigsten ist. Ihr tückischer Blick, ihre düstere Mine, und ihre zerzausten Haare kündigen die innerliche Unruhe ihrer Seele an. Sie betrachtet mit Wohlgefallen eine giftige Natter und ein zweischneidendes Messer. Ihre andern Attribute sind eine Schlange mit einem Menschengesichte den Betrug bedeutend. Der Affe ist das Sinnbild der Bosheit und die Spinne in ihrem Gewebe deutet auf die Fallstricke, die die Bosheit dem Leben, der Ehre, und der Habseligkeit des Nächsten legt.

188 Die Ungerechtigkeit



Sie wird mit einer stolzen Mine auf einem schwarzbehängten Richterstuhle sitzend vorgestellt. Ihr Kopf ist nach tartarischer Art geputzt, ihre Kleidung ist weiß, und ganz mit Blut befleckt. Sie hält einen bloßen Degen in die Höhe; die Tafeln der göttlichen Gebote, das Buch der menschlichen Gesetze und die zertrümmerte Wagschale der Gerechtigkeit tritt sie unter die Füsse. Der Wolf, auf den sie sich stützt, ist das Sinnbild der Grausamkeit, des Raubes, und des Geizes.

189 Die Grausamkeit



Man schildert sie unter der Gestalt einer stolzen Frau, die durch ihren wilden Blick und bitteres Lächeln das heimliche Vergnügen, das sie an den grausamen Mißhandlungen hat, zu erkennen giebt. Der Tiegerkopf auf ihrem Scheitel und der Diamant auf ihrer Brust bedeuten ihre Hartherzigkeit. Mit dem Fusse zertritt sie ein Kind, hat in der einen Hand einen blutigen Dolch, und deutet mit der andern auf ein in vollen Flammen stehendes Haus. Diese Thaten bezeichnen die grausame Freude, die sie hat, die Unschuld ohne die mindeste Regung zu unterdrucken



190. Der Aberglaube.



Dieser ist eine religiöse Verehrung auf die Furcht und die Unwissenheit der Menschen gegründet. Man karakterisirt ihn durch eine Alte mit einer brennenden Kerze in der einen Hand, und in der andern mit einem Kreise von jenen Sternen, die die sieben Planeten umgeben, welche sie mit einer beunruhigenden Mine betrachtet. Ihre Attribute sind die Nachteule, und die Krähe, die den Alten zum Aberglaube dienten.

191. Die Meinung.



Sie hat ihren Ursprung und ihren Sitz in der Einbildungskraft der Menschen; sie wird nur durch die Wirkung, die sie hervorbringt, sichtbar. So wie die Menschen in ihrer Gemütsart unendlich verschieden sind, eben so sind sie es auch in ihren Meinungen. Man stellt sie durch eine Weibsperson vor, die über eine Stelle in einem Buche Betrachtungen macht und [illegible] Sätze zu behaupten scheint. Sie hat an den Schultern und Gelenken der Hände Schmetterlingsflügel, um dadurch die Unbeständigkeit der Menschen in ihren Meinungen anzuzeigen. Das von den Wellen eines tobenden Meeres hin und her getriebene Schiff ist ein allegorisches Gemalde, welches lehret, daß die Menschen durch entgegengesetzte Begriffe, die sich ihrer Einbildungskraft darstellen oft ihre eigene Meinungen bestreiten.

192 Die Wuth

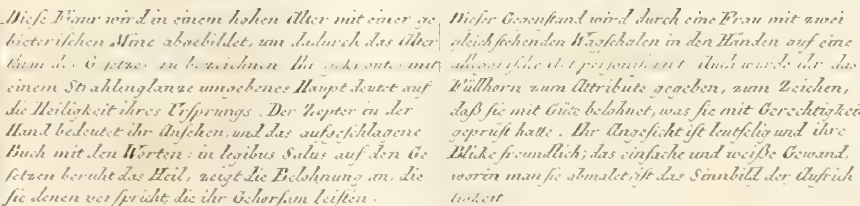


Man schildert diese grausame Leidenschaft auf eine allegorische Weise mit einer Binde um die Augen, und einem Bündel verschiedener in die Höhe gehobener Waffen, die sie im Begriffe ist wegzuschleudern, um anzuzeigen daß sie in den Schrecken des Krieges über Blutbäder und Gefechte siegpranget



193. Das Gesetz.





Diese Figur wird in einem hohen Alter mit einer gebieterischen Miene abgebildet, um dadurch das Alterthum des Gesetzes zu bezeichnen. Ihr gekröntes mit einem Strahlenglanze umgebenes Haupt deutet auf die Heiligkeit ihres Ursprungs. Der Zepter in der Hand bedeutet ihr Ansehen, und das aufgeschlagene Buch mit den Worten: in legibus Salus auf den Gesetzen beruht das Heil, zeigt die Belohnung an, die sie denen verspricht, die ihr Gehorsam leisten.

194. Die Billigkeit

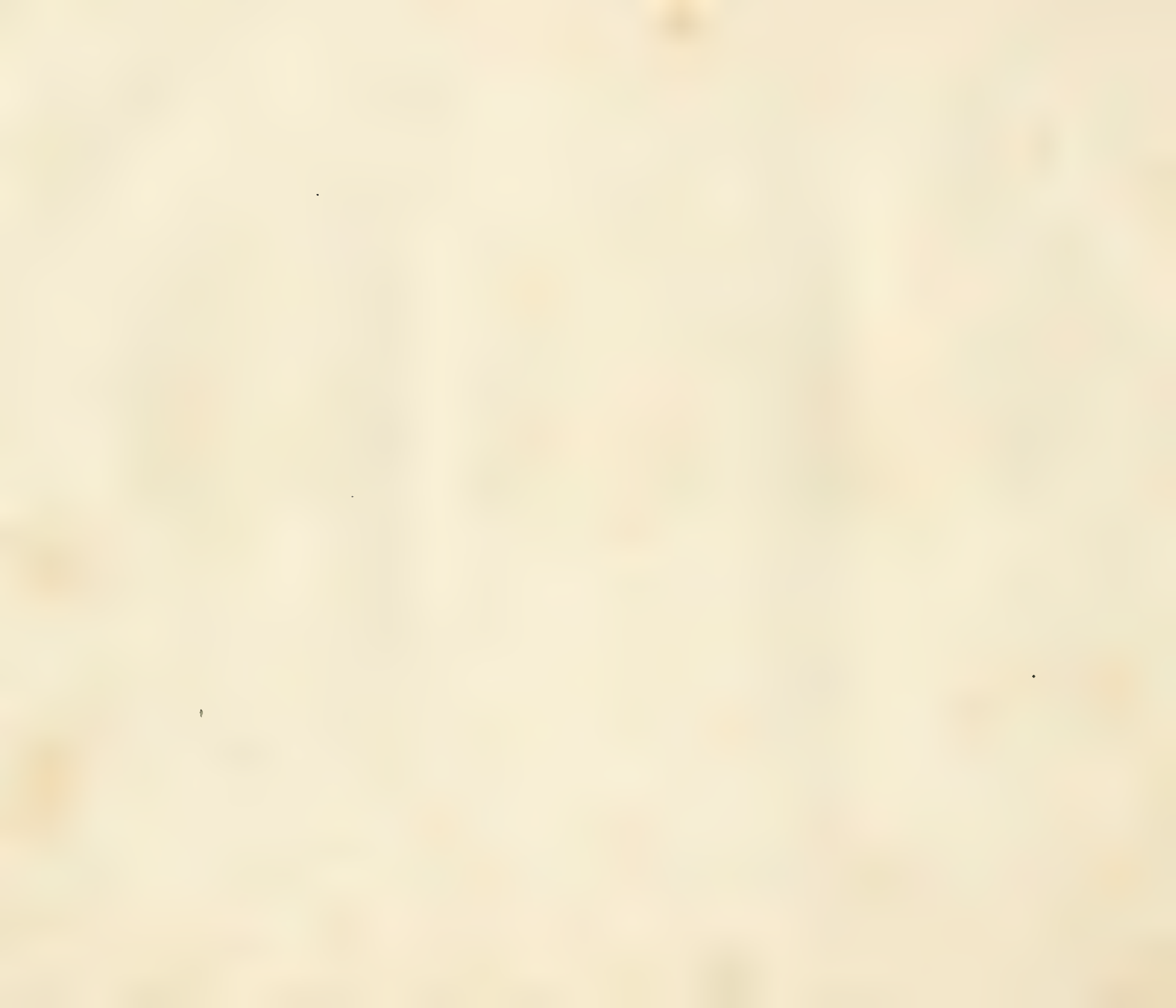


Dieser Gegenstand wird durch eine Frau mit zwei gleichstehenden Wagschalen in den Händen auf eine allegorische Art personificirt. Auch wurde ihr das Füllhorn zum Attribute gegeben, zum Zeichen, daß sie mit Güte belohnet, was sie mit Gerechtigkeit geprüft hatte. Ihr Angesicht ist leutselig und ihre Blike freundlich; das einfache und weiße Gewand, worin man sie abmalet, ist das Sinnbild der Aufrichtigkeit.

195. Die Gerechtigkeit



Die gewöhnlichen Attribute der Gerechtigkeit sind die Wage und das Schwert. Man malet sie ab mit einer goldenen Krone auf dem Kopfe majestätisch in einem Richterstuhle sitzend, an dessen Obertheile die Inschrift steht: Sie läßt jederman gleiches Recht wiederfahren. Der Hauptzweck dieser Tugend ist, jeden bei seinem gebührenden Rechte zu schützen. Mit Füssen tritt sie den Betrug, der aus Verdruß entlarvt zu seyn, sich in die Fäuste beißt. Die Gerechtigkeit erscheint in einem Leibchen von goldnem Stoffe, und in einem weißen Rocke, weil sie die Belohnungen aufs genau, sie austheilt und die Unschuld beschützt.



196. Der Krieg



Das allegoriſche Gemälde von dieſer erſchrecklichen Geiſſel iſt eine bewafnete Frau mit einem fürchterlichen Blicke und bluttriefenden Haaren. Mit bloßem Degen und Blitzſtrahlen in der Hand geht ſie wüthend einher, zertrümmert unter ihren Tritten goldne und ſilberne Gefäße und eine Statue des Plutus, die durch die Binde um die Augen, und das Füllhorn, woraus Goldſtücke ſtromen, karakteriſirt wird. Im Hintergrunde dieſes Gemäldes erblickt man die Mauern einer zerſtörten Stadt.

197. Der Sieg



Eine ſchöne Jungfrau in einem weißen Gewande war bei den Alten das Sinnbild des Sieges; dieſe Farbe bedeutet, daß man ihn durch Redlichkeit und ohne Betrug erfechten ſolle. Sie war beflügelt, und hatte in der einen Hand einen Palmzweig, und in der andern eine Lorberkrone. Die Siege werden verſchieden abgebildet, aus der Verſchiedenheit der Fälle, worin ſie erfochten werden, entſpringen ihre verſchiedenen Attribute.

198. Der Friede.



Nach den verſchiedenen Umſtänden, worin die Alten einen Frieden ſtiften mußten, gaben ſie ihm verſchiedene Attribute; allein die natürlichſte Art ihn zu verſinnlichen, iſt, daß man ihn unter der Geſtalt einer Matrone auf einen würfelförmigen Marmor, das Sinnbild der Feſtigkeit ſtellt. Man ſetzt ihr eine Lorberkrone auf, und giebt ihr eine Keule in die eine Hand, indeſſen ſie mit einer Fackel in der andern ein Siegeszeichen von Waffen verbrennt. Die Statue des Plutus hinter ihr bedeutet, daß der Ueberfluß und die Reichthümer ihre Wohlthaten ſind.

[illegible] del. et f.



199. Die Unstætigkeit



Ein junges Madchen welches ein vom Winde getriebenes leichtes Gewand an hat, sich mit beiden Handen auf ein gebrechliches Rohr stützt, und nur mit einem Fusse auf einer Kugel steht, stellt diesen Gegenstand vor

200. Der Ungehorsam.



Sie ist die Tochter der Einbildung und des Hochmuthes und als solche wird sie durch die Pfauenfedern, womit man ihren Kopf ziert, karakterisirt. Das zerissene Buch bedeutet die Verachtung der Gesetze, über die sie sich eine Art Erhabenheit anmaßet, welches durch den Zaum und das Joch, die zerbrochen unter ihren Füssen liegen, angedeutet wird. Sie verstopft sich die Ohren, um die Verweise nicht anzuhören.

201. Die Verrætherei.



Diesen schändlichen Frevel, der die Menschheit beschimpft personifizirt man durch eine überaus häßliche Alte, die einem Jüngling liebkoset, und zu gleicher Zeit, da sie ihm einen Kuß giebt, sich rüstet, ihm einen Stich mit einem Dolche zu versetzen.



202. Der Schmerz.



Ein in einen langen schwarzen Kleide gegen Himmel schreiender Mann personifizirt diesen Gegenstand. Er sieht sich von einer ungeheuren Schlange umwunden, die durch ihre Krümmungen ihm zuerst die Füsse bindet, dann seinen Körper erreicht und ihm ans Herz zu kommen trachtet, ungeachtet er alle Kräfte anwendet, um sie zu entfernen. Er hat eine ausgelöschte noch rauchende Fackel in der Hand zum Beweise, daß die Niedergeschlagenheit, die der Schmerz verursacht, das Feuer der Seele beinahe auslöscht.

203. Die Reue.



Eine abgehärmte schwarz gekleidete Frau, die um den Kopf unordentlich geputzt ist, ihre Blicke gegen Himmel wendet, auf einem Grabe kniet, in der einen Hand ein Schnupftuch und in der andern einen Stein hat, womit sie sich an die Brust schlägt, stellt diesen Gegenstand vor.

204. Die Vergessenheit.



Da das hohe Alter der Vergessenheit am meisten unterworfen ist, so wird sie durch eine alte Frau mit einem schwarzen Schleier um den Kopf, und einer Mohnpflanze, einem starken und gefährlichen einschläfernden Mittel in der Hand, karakterisirt. Auch war der Luchs bei den Alten das Sinnbild der Vergessenheit, weil dieses Thier dem Bachus gewidmet ist, und bedeutet, daß der übermäßige Genuß des Weins Vernunft und Gedächtniß zerstöhret.



205. Die Emsigkeit.



Sie ist ein sorgfältiger anhaltender Fleiß in der Arbeit mit Beständigkeit und öfterer Wiederholung verbunden. Sie wird als eine bejahrte Matrone mit einer Sanduhr in der Hand, am Fusse eines mit Epheu umschlungenen Felsen sitzend abgebildet. Diese sich enge um den Felsen schlingende Pflanze bedeutet, daß die Emsigkeit die härtesten Hindernisse überwindet. Auch ist der Hahn ihr Attribut, weil es ohne Wachsamkeit keine Emsigkeit giebt.

206. Die Haushaltung.



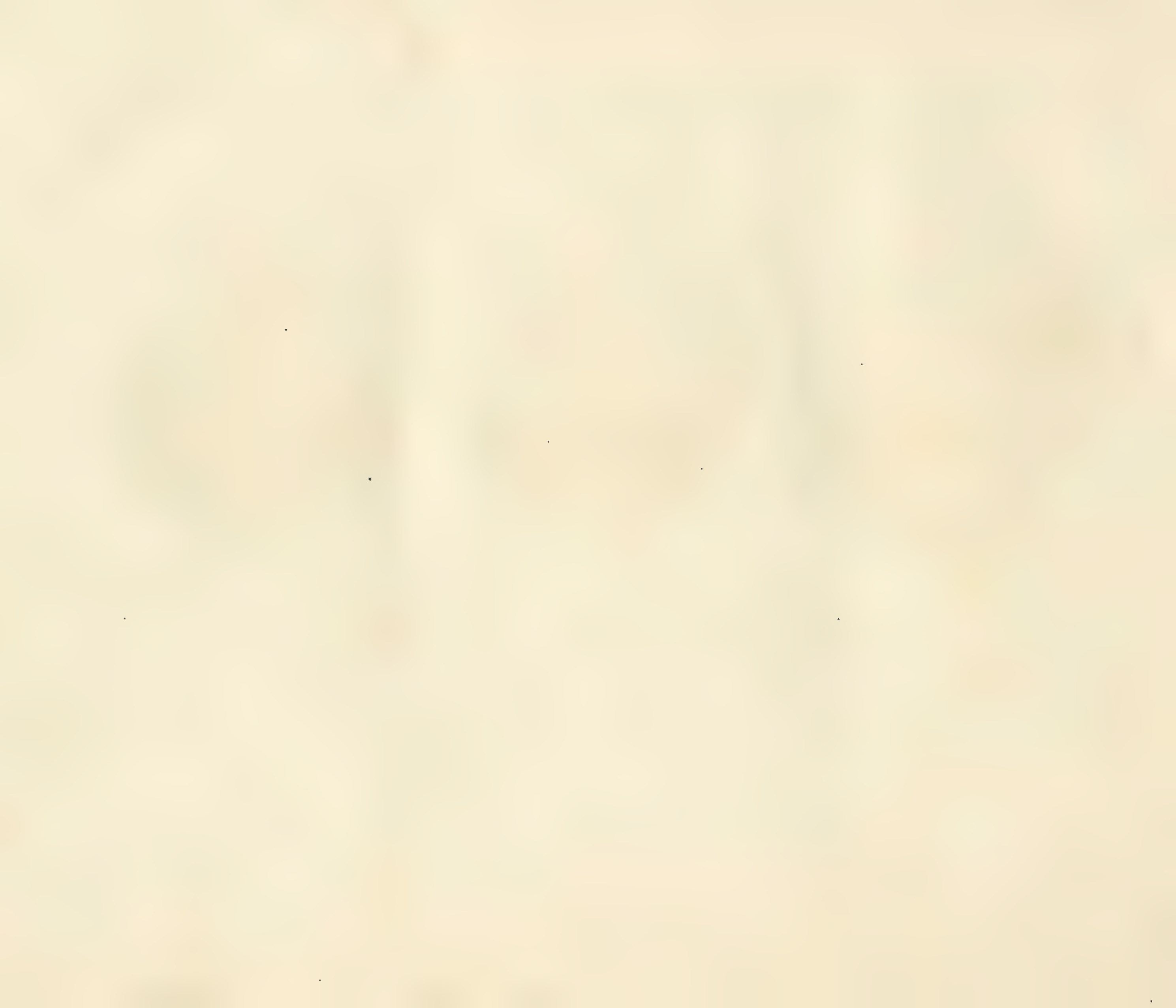
Sie hängt von einer guten Ordnung im Hause ab, die einer vernünftigen und erfahrnen Person anvertraut ist. Sie wird durch eine ansehnliche bescheiden und einfach gekleidete Matrone personifizirt. Ihre aus einem Oelzweige geflochtene Krone ist das Sinnbild des Friedens, um den man sich im Hauswesen am vorzüglichsten bewerben muß. Sie steht auf einem Steuerruder und hat in ihren Händen einen Zepter und einen Zirkel als die Sinnbilder der Macht und der genauen Verwaltung.

207. Der Eigennutz.



Ein Mensch in seinem männlichen Alter häßlich, mager, nackt, nur mit einer Wolfshaut bedeckt, stellt diesen Gegenstand vor. Seine Ohren gleichen jenen dieses Thieres, welches das Sinnbild des Geizes ist. Er umfaßt und schließt eine Weltkugel eng in seine Arme; dieses Sinnbild bedeutet, daß die Gierigkeit den Eigennützigen eigen ist.

Chr. Sambach del.



208 Die Nachlæßigkeit .



Diese Tochter der Faulheit wird in einem schlechten Anzuge und einer trägen Leibesstellung mit einer verkehrten Sanduhr in der Hand abgebildet. Die Schildkröte neben ihr ist das Sinnbild der Trägheit.

209. Die Leichtsinnigkeit .

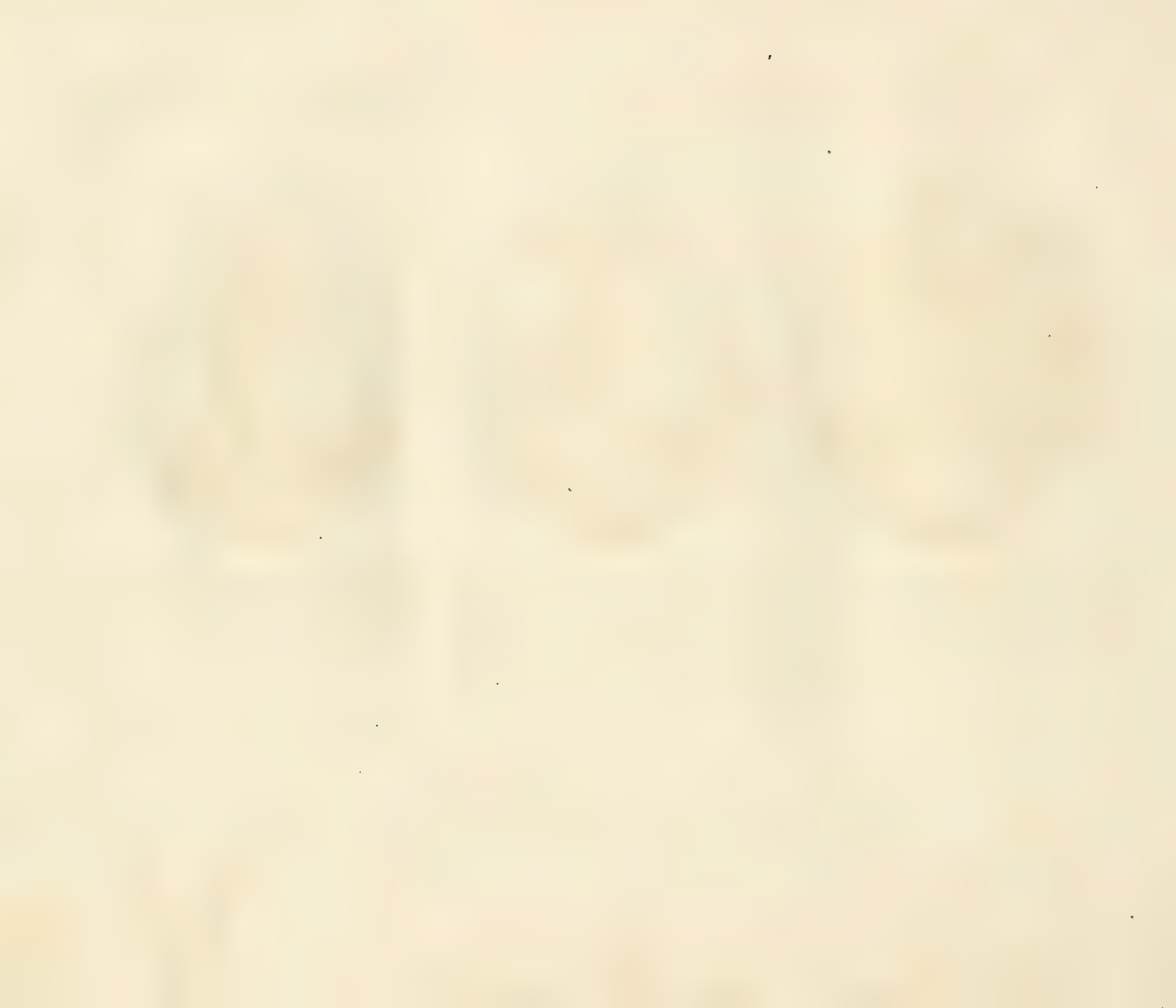


Diese flatterhafte und unbeständige Gemüthsart personifizirt man durch eine junge weibliche Figur die nur mit einem fliegenden Schleyer von verschiedenen Farben behängt ist. Sie ist am Kopfe, an den Schultern, an den Händen und Füssen beflügelt und im vollen Laufe.

210. Die Verschwendung .



Sie wird in prächtigen Kleidern mit einer Binde um die Augen abgemalt; sie rüttelt ein Füllhorn, woraus Gold und Juwelen strömen, welche von Harpien begierig aufgefangen werden.



211. Das Schicksal



Bei den Egyptiern wurde das Schicksal durch einen alten Mann in einem langen Kleide von Leinwand mit einem glänzenden Sterne über seinem Kopfe vorgestellt, zur Bekräftigung ihres Aberglaubens in Rücksicht des Verhältnisses, worin der Lauf und der Schein der Gestirne zu den verschiedenen Zufällen des menschlichen Lebens stehen sollten. In der einen Hand hielt er einen Schlangenstab, das Sinnbild seiner Macht, und in der andern einen Spinnrocken und eine Spindel, woran der abgebrochene Faden die Gebrechlichkeit des Lebens bezeichnete. Sie gaben sogar vor, die völlige Verwaltung der irdischen Dinge gehöre ihm zu, deswegen steht er auf einer Weltkugel, und hat neben sich eine Urne, die das Schicksal der Menschen enthält.

212. Die Widerwärtigkeit



Diese innerliche Traurigkeit der Seele wird durch eine Frau in einem langen schwarzen Kleide mit zerstreuten und fliegenden Haaren karakterisirt. Mit einem Dreschflegel schlägt sie auf ein Herz, das auf einem Ambosse liegt, um anzuzeigen, daß gleichwie man mit diesem Instrument das Korn schlägt, um es von den Aehren zu trennen, die Seele eben so durch die Widerwärtigkeit vom groben und unreinen gereiniget und das Herz vollkommener und für das Mitleiden empfänglicher wird.

213. Die Qual



Es sind verschiedene diesem Gegenstande geeignete Attribute, die die Qualen, womit die Menschheit verschiedentlich geplagt wird, karakterisiren. Dieses Gemälde stellt eine Frau vor, welche die Schmerzen, die sie empfindet, durch ihre unruhige Stellung anzeigt. Ihr mit Dornen umwundenes Haupt bedeutet die Qualen des Geistes. Die drohende erschreckliche Schlange deutet an, daß die Furcht der Gefahr sie noch fürchterlicher macht, und der Geier, der ihr am Herzen nagt, ist das Bild des körperlichen Leidens, worunter entlich die Menschheit erliegen muß



314. Die Schamhaftigkeit.



Eine weiß gekleidete, und in einer sittsamen Stellung sitzende Jungfer stellt diesen Gegenstand vor. Ihr Sinnbild ist die Lilie, und eine Schildkröte, welche bedeutet, daß die keuschen Weiber in ihren Wohnungen, so wie dieses Thier in seiner Schale bleiben sollen. Um sich dem Anblicke der Männer zu entziehen, bedeckt sie das Gesicht mit einem Schleier. Die Römer hatten diese Tugend vergöttert, und ihr Tempel und Altäre errichtet.

315. Das Aergerniß.



Nach dem Sinne der Schrift bedeutet dieses Wort alles, was ein böses Beispiel giebt. Man karakterisirt diesen Gegenstand durch einen alten Mann, der mit den Fehlern der Jugend behaftet ist, weil die mindesten Fehler in der Aufführung der Alten zum Gegenstande des Aergernisses werden. Er ist artig gekleidet, hat in der einen Hand eine Flasche, in der andern die Abbildung einer jungen Frau und sitzt an einem mit einem grünen Teppich bedeckten Tische, auf welchem Karten zum spielen und Würfel liegen.

316. Die Schande.



Da die Schande der höchste Grad der Beschämung und der Unehre ist, so wird sie durch eine Frau von einer unedlen Gesichtsbildung mit Lumpen bedeckt, und in einem unsaubern und kothigen Orte sitzend vorgestellt; sie bedeckt sich das Gesicht mit ihren Händen, und ihre einzigen Attribute sind zwei grosse schwarze Fledermausflügel, worunter sie sich zu verbergen trachtet.



217. Die Liebe zum Leben.



Einem alten armen Weibe, die das Holz, welches sie im Walde gesamelt hatte, nicht auf heben konte, fiel ein, sich den Tod zu wünschen Als nun dieser erschien und sich ihr näherte, so fragte er sie, was sie wollte. Das Weib antwortete Herr! ich habe euch gerufen, das ihr mir mein Holzbündchen aufhelfen möchtet.

218. Vorsicht im Genuſse.



Ein Philosoph eriñert uns, das der Weinstock dreyerley Trauben bringe: die erste, das Ver„gnügen; die zweyte, die Berauschung; die dritte, den Schmerz und die Thorheit.

219. Nichtigkeit der Reichthümer.



Als Kaiser Constantin der Groſse einem seiner Vertrauten, der sehr geizig war, einen Verweis geben wollte: So zeichnete er mit der Lanze die Gestalt eines menschlichen Körpers auf die Erde. Da er sich nun zu diesem umkehr„te, sagte er zu ihm: Wenn du dir auch alle Reichthumer der Welt erwerben köntest, so wird doch endlich nichts anders für dich übrig bleiben als eben so viel Raum, wenn er dir noch gestattet würde.

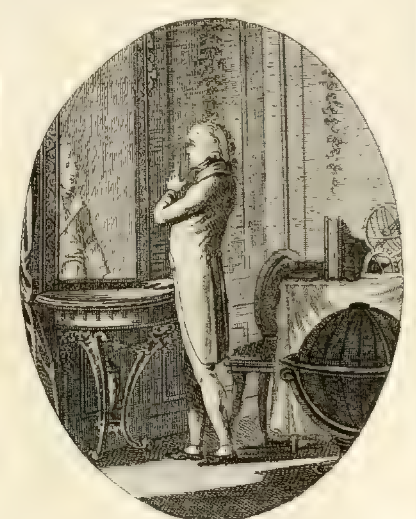


220 Die Quelle der Krankheiten.



Seneca verabscheute die übermäſsige Kost, barkeit des Eſsens und Trinkens in seinem Zeit alter, welches dem unsrigen nichts nachgab. Unter andern ſagte er diese Worte: Du verwunderst dich villeicht über die unzählbaren Krankheiten; den, ke, daſs die Köche eben so unzählbar sind.

221 Selbsterkentniſs



Sokrates ſchickte die Iunglinge sehr oft zum Spiegel, ihrem Lieblinge, und gebrauhte eben die Waffen der Eitelkeit, um sie zu Zernichten Unterlaſsetnicht, sagte er, meine Iünglinge! euch öfters im Spiegel zu besehen. Wenn er euch so vorstellet, daſs ihr schön gewachsen zu seyn scheinet, so bemühet euch so zu betragen, daſs euer Gesicht eure Seele nicht ſchände, und wen̄ jenes schön ist, auch diese schön seye; wen̄ euch aber der Spiegel sehr blaſs und häſslich darstellet, so ſuchet dan̄ mit möglicher Mühe den Körperlichen Fehler durch eine schön ausgebildete Seele zu ersetzen

222. Verbeſserung.



An einer Muhle und an einem jungen Weibe ist allezeit etwas zu verbeſsern



223. Vorsicht.



Es sey gut oder schlim̃ Wetter, so vergiss deinen Mantel nicht.

224. Vermählung.



Bey den Opfer der Juno, Göttin der Ehe, warfen die Priester zur selbigen Zeit die Galle von den Thieren hinter den Altar, um dadurch anzuzeigen, dass in der Ehe keine Bitterkeit herschen soll.

225. List und Betrug.



Wer dir ungewöhnliche Liebkosungen erweiset hat dich entweder überlistet oder will dich betrügen.





